Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde
Herausgeber: Bernisches historisches Museum
Band: 35 (1973)

Artikel: Berner Buchbinder des 18. und 19. Jahrhunderts
Autor: Lindt, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-245750

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERNER BUCHBINDER DES 18. UND 19. JAHRHUNDERTS

Von Johann Lindt

Inhaltsübersicht

		Tafeln
Die Buchbinder Eggli	91	1— 4
Jakob Kuhn, ein Buchbinder der Rokokozeit	97	5— 7
Die Buchbinder Schnell	104	8—13
Hundert Jahre Buchbinderei Gaudard	111	14—19
Jakob Knieling, ein Buchbinder des Klassizismus	118	20—23
Johannes Sichler, ein Buchbinder um die letzte Jahrhundertwende	122	24—29
Bildtafeln 1—29		

Der Verfasser

der vorliegenden Nummer der «Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde» wird am 1. Dezember 1973 anläßlich des Dies academicus von der Philosophisch-historischen Fakultät der Universität Bern mit der Würde eines Doctor philosophiae honoris causa geehrt. Lebenslauf, Hauptwerke und Laudatio entnehmen wir dem «Bericht über das Studienjahr 1972/73», erstattet vom Rektorat.

Laudatio:

«Johann Lindt Bernensi a vico Nidau b. Biel oriundo

qui propriis viribus proprioque studio perfectissime didicit quomodo bibliothecae administrarentur atque libri vetustate vel inquinati vel dilabentes restaurari possent, qui hodie in omnibus rebus ad artem ligatoriam, quatenus libros Helveticos exornavit, et ad interpretationem signorum chartis impressorum pertinentibus summa auctoriatate fruitur, qui labore indefesso et modestissimo nomen bibliothecarii eximii et viri eruditissimi sibi adeptus est»

«Johann Lindt, der sich durch Selbststudium über Bibliotheksbetrieb und Restaurierungsarbeit große Kenntnisse erworben hat, der als Autorität für die Geschichte der Schweizer Bucheinbände und Wasserzeichen anerkannt ist, der sich durch mühevolle, hartnäckige und stille Arbeit zum Bibliothekar und Gelehrten erhoben hat».

Johann Lindt wurde am 2. Dezember 1899 in Bühl/Aarberg, wo sein Vater Käser war, geboren. Dem Durchlauf der Primarschule in Bühl und der Sekundarschule in Aarberg folgte die Buchbinderlehre bei Meister E. Baumgartner in Burgdorf (1916—1919); die Schlußprüfung bestand er im ersten Range. Anschließend arbeitete J. Lindt in der Buchbinderei Chr. Blaser in Langnau und wurde bereits 1920 selbständig, zuerst in Frauenfeld, dann für eine längere Zeit (1921—1933) in Zürich und Winterthur. 1937 ließ er sich in Gartenstadt/Liebefeld nieder. Auf Empfehlung von Dr. R. von Fischer wurde er kurz darauf an die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern berufen, zuerst als Aushilfsbuchbinder, dann ab 1944 als vollbeschäftigter, außerordentlicher Gehilfe. 1952 wurde er zum Restaurator, 1964 zum Bibliothekar befördert.

Die Kenntnisse über Bibliotheksbetrieb und Restaurierungsarbeit erwarb er sich durch das Selbststudium von Fachliteratur. Eine Wasserzeichensammlung zur Datierung der alten Einbände legte er 1937 an und vervollständigte sie laufend. So erstand nach über zwanzigjähriger Forschungsarbeit das voluminöse Werk über die Geschichte der Berner Papierherstellung und die Beschaffenheit des Berner Papiers und seiner Wasserzeichen: *The Paper-Mills of Berne and their Watermarks, 1465—1859* (Hilversum 1964, 330 S., 229 Taf.). Das Buch ist zu einem unentbehrlichen Instrument der historischen Hilfswissenschaften geworden, ermöglicht es doch, alle undatierten historischen Dokumente, die auf Berner Papier geschrieben oder gedruckt sind, relativ genau zu datieren. 1969 erschien ein anderes wichtiges Werk: *Berner Einbände, Buchbinder und Buchdrucker. Beiträge zur Buchkunde, 15. bis 19. Jahrhundert* (206 S.), welches zusammen mit einer Reihe von Aufsätzen (vor allem in *Stultifera Navis* und *Schweiz. Gutenbergmuseum* erschienen — mehr als fünfzehn andere sind noch unveröffentlicht) ebenfalls dazu beitrug, J. Lindt als große Autorität auf dem Gebiet der Geschichte der Schweizer Bucheinbände anzuerkennen. Ein weiteres Verdienst hat er sich erworben durch die Neuzusammenstellung von auseinandergerissenen alten Berner Gelehrtenbibliotheken: Artopoeus 1553, Aretius 1574, Hospinian 1586, Bongars 1632, Hollis 1760.

Als typischer Selfmademan hat sich so J. Lindt vom Buchbinder durch mühevolle hartnäckige und stille Arbeit zum Bibliothekar und Gelehrten erhoben. Diese Würdigung soll seine außerordentlichen Verdienste ins gehörige Licht stellen.

Mit der vorliegenden Publikation werden nun einige weitere Aufsätze einer größern Leserschaft zugänglich gemacht.

DIE BUCHBINDER EGGLI

Laut «Stamm-Buch aller Regimentsfähigen Geschlechter der Statt Bern» (Mss. h. h. XLV 120 der Burgerbibliothek Bern) wurde Hans Jakob Eggli, der Glasmaler von Aarau, mit seinem Sohn (a. O. «mit seinen Söhnen») zum Burger angenommen (über den ersten Aarauer Eggli siehe: J. Lindt, Niclaus Artopoeus, «Schweiz. Gutenbergmuseum» Nr. 1, 1969). Vermutlich dessen Großsohn Hans Jakob, geb. 1653, wurde Apotheker und war verheiratet mit Anna Katharina Stuber (wohl aus dem Geschlecht der Berner Buchbinderdynastie stammend).

Deren beider Sohn nun, auch ein Hans Jakob, erlernte den Buchbinderberuf. Dieser *Hans Jakob Eggli* wurde am 22. September 1672 in der Großen Kirche (Münster) zu Bern getauft und verstarb in Bern 1752 im hohen Alter von achtzig Jahren. Er erhielt am 27. Oktober 1700 von der Burgerkammer den «Gesellschaftsannehmungsschein» ausgestellt und wurde in die Zunft «zu Affen» aufgenommen (Burgerkammer-Manual, Mss. h. h. XLV 127, Burgerbibliothek Bern). Um diese Zeit wird er zu meisterieren angefangen und sich verheiratet haben. In erster Ehe war er vermählt mit Anna Katharina Jäggi (* 1678, † 1704), einer Schwester der beiden Berner Buchbindermeister Johann Jakob (* 1679, † 1735) und Niklaus Jäggi (* 1690, † 1770). Die drei Geschwister waren Kinder des Prädikanten Hans Jakob Jäggi zu Bätterkinden.

Die Eheleute «Johann Jakob Eglin und Frau Anna Catharina Jäggi» ließen am 15. April 1703 in der Großen Kirche zu Bern eine Anna Dorothea taufen. Im darauffolgenden Jahr hat die wahrscheinlich schwer erkrankte Frau zugunsten ihres Gemahls testieren lassen. Wir geben hier die Einleitung zum Testament aus dem Testamentenbuch Nr. 15 (Staatsarchiv Bern), Seite 150 wieder: «Testament der Frau Anna Catharina Jäggi, Meister Johann Jacob Eggli's des Buchbinders Ehefrau ... So befehle Jch jetz undt alle Zeith, sonderlich aber in der stundt meines Hinscheidts meine arme Seel in die Gnad undt Barmhertzigkeit Meines einigen Erlösers undt Säligmacher Jesu Christi. Mein todter Leichnahm aber seiner Muhter, der Erden.» Zum Haupterben setzte sie ein: «Mein geliebter Ehemann Johann Jacob Eggli, zeith unsers Ehestandts mir nicht allein alle eheliche Liebe, Treüw undt Guhthäten, sonder fürnemlich auch in dieser meiner Krankheit fleißig undt unverdrossen Abwahrt gegen mir erzeigt, auch verhoffentlich biß an mein Läbens Endt versprochener maaßen erweisen wirdt ...»

Die junge Frau muß 1704, im Ausstellungsjahr des Testaments, verstorben sein, denn am 10. Oktober 1705 ließ Johann Jakob Eggli mit seiner zweiten Gattin, Rosina Nüesperli (Nüesberli) in der Großen Kirche einen Samuel taufen. Rosina Nüsperli war eine Aarauerin, und ihr Vater war Pfarrer zu Huttwil. Hans Jakob Eggli wurden aus den beiden Ehen drei Töchter und drei Söhne geschenkt. Auf das Jahr 1737 wurde er «Engimeister». Dies war ein sogenanntes niederes obrigkeitliches Amt, das Bannwartamt über den Engewald, nördlich der Stadt gelegen (H. Rennefahrt, Das Stadtrecht von Bern, Bd. X).

Der obgenannnte erstgeborene Sohn Samuel wurde 1719 an der Hohen Schule promoviert (Matrikel der Academie Bern, B III 1010, Staatsarchiv Bern) und ist in diesem Jahr verstorben. Der zweite Sohn, Johann Jakob, getauft am 23. Februar 1708, wurde Buchbinder, und der dritte, Albrecht, geboren am 23. Dezember 1713, getauft am 1. Januar 1714, war für die akademische Laufbahn vorgesehen, wurde er doch 1729 an der Hohen Schule (ebenda) promoviert, ist aber später umständehalber, wie es sich zeigen wird, auch ein Buchbinder geworden.

Johann Jakob Eggli, Buchbinder junior (geb. 1708), ist sehr jung, in den Jahren 1728 bis 1730, «auf der Reis», will wohl sagen auf der Wanderschaft, gestorben. Den Beruf wird er in Bern erlernt haben; er begab sich darauf, wie es gesetzlich vorgeschrieben war, als etwa Neunzehnjähriger auf die Wanderschaft. Im Jahr 1727 hatte er als Geselle in Zürich Aufenthalt. Darüber werden wir durch ein Briefdossier unterrichtet, das sich im Staatsarchiv Zürich befindet und mit «Acta betr. die Schällthandlung des Mstr. Jacob Eggli, Buchbinder zu Bern und seiner gesellen, und dennen Buchbinder gesellen allhier (1727)» betitelt ist. (Bibliographie der schweiz. Landeskunde, Fasc. V 9, f, Nr. 20680).

In der verwunderlich recht umfangreichen Korrespondenz zwischen den Buchbindergesellen- und Meisterschaften Zürich und der Meisterschaft von Bern und den Räten von Zürich und Bern andrerseits, wird der junge Eggli mit einem deutschen Gesellen der Verleumdung, begangen an den Berufskollegenschaften von Zürich, bezichtigt. In diesem «Ehrenhandel» zeigt es sich, daß der blutjunge Buchbindergeselle Eggli in Zürich die Funktionen eines Altgesellen hatte übernehmen müssen und wahrscheinlich in der Ausübung derselben in einem Fall sich angeblich Unkorrektheiten hatte zuschulden kommen lassen. Am 11. Februar 1727 beschwerte sich die «Ehrbare Gesellschaft der Gesellen lad [Lade] in Zürich» bei der «Hochgeehrten Ehrbaren und kunstliebenden Gesellschaft der Buchbinder in Bern», daß sie von einem St.-Galler Buchbinder, «welcher von Bern kommen», vernommen hätten der von Kassel gebürtige Geselle Samuel Santaroc habe «folgende schimpfliche Reden über die Ehrbare Gesellschaft in Zürich ausgesagt, nemlich die Gesellen in Zürich wüssen oder könnten keinen Handwerks Brauch, und er hatte gemeint, sie solten sich schämen, daß Sie einen kranken Gesellen, namblich den Jungen Eggli das Altgesellen Ambt auferlegt, es sey doch kein einziger Gesell in Zürich der Handwerks Brauch verstünde . . .»

Beschwerdeschreiben erhielten zugleich auch die beiden des Vergehens bezichtigten Gesellen Eggli und Santaroc, mit der Aufforderung zur Satisfaktionsleistung und den Beschimpfungen, daß «wir eüch vor [für] keiner rechtschaffenen Gesellen, sondern vor [für] Schelmen [halten], mit Gunst . . .» Es kam in der leidigen Sache so weit, daß sich Schultheiß und Rat der Stadt Bern damit befassen mußten, und endete damit, daß die beiden Verklagten als nicht schuldig befunden wurden. Die zehn Dokumente wären es wohl wert, ausführlich bekannt gemacht zu werden.

Als nun die beiden älteren Söhne des Johann Jakob Eggli gestorben waren, gab der jüngste Sohn, *Albrecht Eggli*, geboren 1713, das Studium an der Hochschule

auf und erlernte den Beruf seines Vaters, um dessen Geschäftsnachfolger zu werden.

Nach der Gesellen- und Wanderzeit ist «Freytag den 27 Decembris 1737, Hrn. Albrecht Egglin, dem Buchbinder, Hrn. Johann Jacob Egglins deß Buchbinders und Engimeisters Sohn ein Gesellschaftsannemmungs Schein nach dem alten Burger-Rechten ertheilt worden» (Burgerkammer-Manual, Mss. h. h. XLV 127, Nr. 16. Burgerbibliothek Bern). Er wurde daraufhin, am 28. März 1738, in die Zunft «zu Affen» angenommen. Er stand damals im Alter von fünfundzwanzig Jahren und hat wahrscheinlich zu dieser Zeit das Geschäft des Vaters übernommen oder war Teilhaber daran geworden.

Im vorangehenden Jahr hatte er sich mit Katharina Haberstock verehelicht. Diese wurde ihm aber schon nach zwei kurzen Jahren Ehestands durch den Tod entrissen. In zweiter Ehe, geschlossen 1740, war er mit Susanna Elisabeth Lupichius, «des Goldarbeiters Tochter», verheiratet. Diese Ehe war keine glückliche. Von den beiden Frauen wurden ihm fünf Töchter geschenkt.

Albrecht Eggli war an der sogenannten Henzi-Verschwörung, 1749, beteiligt, scheint jedoch ein harmloser Mitläufer gewesen zu sein, da er bei den elf «Liberierten» (Freigesprochenen) war. Die Verschwörer waren regimentsfähige, aber von den Regierungsämtern ausgeschlossene Burger. Ihr Ziel war, das Regime des bevozugten Patriziats zu stürzen.

Ein größeres Verhängnis sollte bald über ihn hereinbrechen. Im Chorgerichtsmanual (B III 665, Staatsarchiv Bern) ist unter dem Datum des 15. Januar 1750 folgender Protokolleintrag zu finden: (Auszug) «Erkantnus... Demnach vor Uns erschiennen Frauw Susanna Lupichius und wieder den Herrn Albrecht Eggli den Buchbinder und Burgeren von allhier geklagt, daß selbige schon seith geraumer Zeit, sonderlich aber vor einichen Tagen von diesem ihrem Ehemann so übel tractiert worden seye, und wann Sie nicht aus sonderbarer Vorsehung Gottes seinen Händen hätte entrünnen können, Sie in völliger Lebensgefahr gestanden wäre, derowegen und damit Selbige dis Ohrts in sicherheit gesetzt werde, Sie von ihme gescheiden zu werden begehre... Daß der allzu öfftere und familiare Umgang des Herrn Egglis mit einer gewüssen und in dem Chorgerichts-Manual vernamsten allhiesigen Burgers Tochter der meiste und vast aller anlaß zu dem zwüschen diesen Eheleuthen gewalteten streit gewesen... NB. Obige Persohn... ist die Jgfr. Rosina Wyss, Tochter des Herrn Doctor Wyss von allhier».

Die Ehe wurde getrennt, und die Frau zog zu ihrem «völlig verarmten» Vater, dem «Goldarbeiter», der «liederlich hausgehalten hatte» (Gruner Genealogien, Mss. h. h. VIII 8, Burgerbibliothek Bern).

Über den geschiedenen Albrecht Eggli wurde bald darauf der Konkurs verhängt. Wir geben hier aus dem Geltstagsrodel (B IX 1426, Staatsarchiv Bern) einen Auszug aus der Rubrik «Vermögen», das Buchbindereiinventar des «Albrecht Eggli, des Buchbinders und Burgers der Stadt Bern» betreffend: «21. März 1750. An Buchbinder Werchzeug. 2 Hefft-Laden, mit 14 Eisernen Schrauben;

3 große Pressen; 8 Mittelmäßige Pressen; 12 Kleine Pressen; 1 Kleine Hand-Pressen; 2 Bschneid-Pressen; 2 Bschneid-Höbel, nur mit 1 Eisen und 1 Sättelin; 5 Mettallene Alphabet; 168 Stuk Metall- und Eiserne Stämpfelin und Billeten [sic!]; 13 Rollen; 3 Streicheisen; 2 Gletteisen; 1 Eiserner Hobel; 1 Eisernes Winkel-Mäß; 3 Eiserne und 2 Möschene Zirkel; 2 Eiserne Lineal; 1 Eiserner beschneid-rahmen; 17 Meyßel und Bohr-Ahlen; 1 Schlag-Hammer; 3 Andere Hämmerlin; 2 Beiß-Zangen; 1 Flach-Zänglin; 2 Kleine Ambößlin; 1 Feyl-Kloben; 2 Scheeren; 1 Saagli; 8 Messer und 1 Stahel; 1 Leimpfännli mit 2 pinsel; 3 polier-Zähn; 80 Große und Kleine Brettlin.» Auffallend ist das zahlreiche Ziermaterial. Es kam zum Teil in andere bernische Werkstätten. Neben einigem Buchbindermaterial, wie Leder und Papier, ist noch «des Vergelts-Tagers und Seiner Ehe-Frauwen Portraits in verguldten Rahmen» aufgeführt. Wo sind die beiden Bilder wohl hingekommen? Wie der Rodel zeigt, muß Albrecht Eggli ein großer Schuldenmacher gewesen sein. Nach dem Gesetz mußte er nun als Konkursit das bernische Gebiet verlassen; er zog nach Freiburg, «um Religion zu ändern» und «als der leste dis Geschlecht». Hier endet für uns die Tragödie des Letzten dieses Berner Geschlechts.

Nachzutragen wäre vielleicht noch, daß Albrecht Eggli sich auch als Verleger versucht hat. In seinem Verlag erschien 1742 von dem Berner Theologen und Historiker Hieronimus Stettler (1696—1757) das ungefähr 500 Seiten starke, oktavformatige Buch «Eutropii Breviarium Romanae historiae ad Valentem Augustum».

Wie das Geltstagsinventar zeigt, besaßen die Eggli eine überaus große Auswahl an Stempeln, Fileten und Rollen. Vieles davon gehörte noch der Barockzeit des 17. Jahrhunderts an. Einiges Ziermaterial gelangte bei der Konkurssteigerung in andere bernische Werkstätten (zum Beispiel zu Gaudard). Eingerechnet in die Stempelanzahl ist je ein Bogen- und Liniensatz.

Für das Buchbindergewerbe scheint es im 18. Jahrhundert in Bern eine Blütezeit gegeben zu haben. Arbeit gab es vor allem aus den Druckereien mit ihren Bibeldrucken und andern Kirchen- und Schulbüchern, mit denen das ganze Bernbiet versorgt wurde. Aber es gab — und gibt es heute noch — große, stolze Berner Patrizierbibliotheken mit prächtigen Einbänden aus der Barock- und Rokokozeit. Wir denken dabei an die überaus schöne Karl Rudolf Kilchbergersche Bibliothek, die leider in alle Winde zerstreut wurde; dann aber an die Büchersammlung des Johann Ludwig von Stürler (1747—1812), die um die 37 000 Bände gezählt haben soll. Dieser Bibliophile, heißt es ironisch, «liebte Bücher und Stiche, hatte keine Bedienten, kein Pferd, liebte weder Spiel, Wein und Mädchen und vergeltstagte 1796» (B. v. Rodt, Genealogien burgerlicher Geschlechter. Burgerbibliothek Bern). Ist mit diesen wenigen Worten nicht ein Bild von Spitzweg gezeigt?

Das Bücherverzeichnis für diese mächtige konkursamtliche Liquidation befindet sich auf dem Staatsarchiv in Bern (B IX 1532). Die Schatzung der Bücher besorgte der bekannte Berner Buchhändler und Verleger Ludwig Walthard; er-

worben wurden sie, en bloc, von dem Berner Buchantiquar Johann Anton Ochs (1752—1808) um 22 050 Pfund. Dieser geriet 1802 selbst in Konkurs, vielleicht gerade dieser mächtigen, für die damalige unruhige neue Zeit veralteten Bibliothek wegen.

Buchbindereien gab es im Jahr 1778 in Bern deren elf («Ordnung und Artikel einer kunstliebenden Gesellschaft der Buchbinder in Bern». Mss. h. h. XLII 32, Burgerbibliothek Bern). In der ersten Hälfte des Jahrhunderts, der Zeit der Eggli, werden es kaum weniger gewesen sein. Wir kennen aus diesen fünfzig Jahren die Namen eines Johannes Bachmann, Samuel Berchtold, Gabriel Blauner, Zacharias Desgouttes, Friedrich Fasnacht, Samuel Galley, Emanuel Gaudard, Gabriel Gaudard, Johann Franz Gobet, Emanuel Gryff, Samuel Hartmann, Johannes Holzer, Niklaus Jäggi, Johann Jeger, Abraham Ith, Adrian Piton, Gabriel Piton, Johannes v. Rütti und Anton Sterchi.

In der Zeit von 1742 bis 1770 machten außer Albert Eggli noch weitere fünf Buchbindermeister Konkurs, doch sank die Zahl der Betriebe nicht. Wenn man bedenkt, daß Bern im 18. Jahrhundert eine Einwohnerzahl von durchschnittlich 10 000 Personen hatte, ist damit verglichen die Zahl von zehn Buchbindereibetrieben eine große.

Ausgangspunkt für die Zusammenstellung des Stempelbesitzes der Eggli, soweit er hier abgebildet vorliegt, ist die Rolle Nr. 4. In der «Standesrechnung» von 1706 (Staatsarchiv Bern) steht unter der Rubrik für Ausgaben an Handwerker folgender Posten: «Dem Buchbinder Eggli für ein groß vergült Buch dem Herrn Bodmer zu seinen Plans, 20 Pfund». Dieses Buch ist der Registerband zu «Sam. Bodmers Marchbeschreibung des Bernbiets», bezeichnet mit «Atlanten Nr.4» (Staatsarchiv Bern). Der mit rotem Saffian bezogene Band ist 37×51 cm groß, hat ziselierten Goldschnitt und ist den Deckelkanten nach mit Rolle Nr. 4 vergoldet. Über den Vorderschnitt ist eine Schutzklappe angebracht. Dieser schöne Einband ist eine Arbeit von Vater Eggli.

Die Rolle Nr. 4, abgedruckt auf dem «Urbar Bern II 51» (Staatsarchiv Bern) und dem Band «F 29» der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, macht uns mit weiteren Rollen und Stempeln dieser Werkstatt bekannt und führt zu dem Einband für das «Landbuch Niedersimmenthal» (Staatsarchiv Bern), das mit den Rollen und Stempeln Nrn. 1, 3, 6, 15, 16, 17, 19, 22, 25, 26 und 32 blind bedruckt ist, ähnlich der Tafel 3.

Weitere Stempelvergleiche ergeben, daß Mss. h. h. X 1 der Burgerbibliothek Bern (um 1745) ein Einband von der Hand Albert Egglis ist und auf der Rückenvergoldung das Stempelchen Nr. 45 trägt. Dieses Stempelchen nun ist wiederum auf dem schönen, hier abgebildeten Spitzenmuster-Einband (Tafel 4) verwendet worden. Mit dem gleichen Vorgehen (Stempelvergleichung) kann der abgebildete Einband mit der Kartuschenverzierung (Tafel 3) der Werkstatt der Eggli zugewiesen werden.

Eggli-Einbände besitzt die *Burgerbibliothek Bern* unter den Signaturen: «Mss. h. h. X 1» (um 1730); «Mss. h. h. XXIV 6, 7 und 13» (um 1745); «Mülinen

S 134» (1743); das *Staatsarchiv Bern* unter der Bezeichnung: Atlanten Nr. 4, «Urbar Bern II 51»; «Urbar Wangen 31»; «Landbuch Niedersimmenthal» (1727); die *Stadt- und Universitätsbibliothek Bern* unter den Signaturen: «F 29» (1719); «H X 360» (1686); «x 22» (1736); «Theol. 1146» (1742); «U 2» (1740); «I 43» (1743); «II 16» (1748); «III 52» (1711); «IV 45» (1735).

Legenden zu den Tafeln 1—4:

1

Rollen und Fileten, zum Teil aus dem 17. Jahrhundert. Eine ganz gleiche Rolle, aber spiegelverkehrt, wie Nr. 3 besaß der Berner Buchbinder Johannes Ertzenholz (Ende 17. Jahrhundert).

2

Nrn. 15 bis 41 Stempel des Barock; Nrn. 15 und 16 sind Schildhalter; Nr. 17, Chronos (griechisch), eine personifizierte Darstellung der Zeit (Sanduhr, Flügel, Sense) in Tempelchen-Kartusche; zu den Nrn. 18, 20, 21, 24, 25, 37, 44 und 48 gehört je ein Konterstempel; Nr. 44 ist nicht vollständig (Fragment); Nrn. 45 bis 48, 53 und 56 sind «fers pointillés»; Nrn. 60 und 61 sind nicht vollständig (Fragmente); Nrn. 57, 58 und 59 gehören noch dem 17. Jahrhundert an.

3

«Verzeichnis der Verehrungen und Geschenken welche E. E. Gesellschaft der Studierenden in Bern seit ihrer Stiftung sind gemacht worden», 1745 (Studentenbibliothek), Mss. h. h. XXIV 6 der Burgerbibliothek Bern. Lohgares Schafleder; Vergoldung Zitrongold; für die Kartusche und den Rahmen wurden die Stempel Nrn. 8, 12, 17, 20, 21, 23, 24, 27, 30, 33, 34, 36, 38, 41, 44 verwendet; Rotschnitt; 23×36 cm. Ähnlich wie dieser Einband sind «Mss. h. h. X 1» der Burgerbibliothek Bern und das «Landbuch Niedersimmenthal» (Blinddruck) des Staatsarchivs Bern verziert.

4

Diebold Schilling, Beschreibung der Burgundischen Kriegen, Druck von F. S. Fetscherin, Bern 1743, Mülinen S. 134 der Burgerbibliothek Bern. Rotes Saffian; Goldschnitt; Stehkantenvergoldung; Schneckenmarmorvorsatz; leere Vorsatzblätter mit Wasserzeichen Lindt Nr. 554; Spitzen-Rankenecken- und Rautenkartuschevergoldung mit den «fers pointillés» Nrn. 45, 47 und 48; ferner kamen die Fileten oder Rollen Nrn. 9a und 12; und die Stempel Nrn. 23, 29, 39, 40, 51 und 60 zur Anwendung (Rücken). Ein Einband mit ähnlicher Verzierung ist «Mss. h. h. XXIV 7» der Burgerbibliothek Bern.

JAKOB KUHN, EIN BUCHBINDER DER ROKOKOZEIT

Das alte, regimentsfähige Berner Burgergeschlecht der Kuhn stammt ursprünglich aus Zofingen, ist aber schon im 15. Jahrhundert «zu Schmieden» in Bern zünftig geworden. Es hat der Stadt hauptsächlich Geistliche und Handwerker, aber auch Mediziner und Amtleute gestellt.

Der Buchbinder *Jakob Kuhn* wurde am 13. November 1732 in Bern geboren und verstarb daselbst am 5. September 1793. Sein Vater war ein tüchtiger Zeugschmied gewesen und hatte zwei Söhnen das Theologiestudium ermöglicht. Auch Jakob absolvierte zu einem Teil die sogenannte Bernische Hohe Schule (Oberes Gymnasium mit Predigerhochschule), war 1746 immatrikuliert worden, mußte jedoch aus finanziellen Gründen das Studium vorzeitig abbrechen (wahrscheinlich 1747) und erlernte hierauf den Buchbinderberuf. «Aber bis ans Ende seines Lebens war Lektur seine Freude. Er verstand gut Latein, auch französisch und italienisch, las gerne Reisebeschreibungen und historische Werke und sammelte viele Landkarten ... Er zeichnete und mahlte mit Verstand und Richtigkeit, machte Verse und schnakische Aufsätze und war lange Jahre der beliebte Verfasser des Hinkenden Boten», sagt sein als Volksschriftsteller berühmt gewordener Sohn Gottlieb Jakob Kuhn (1775—1849) von ihm. Mit diesen wenigen Worten ist das Leben des Buchbinders umschrieben, der neben seinem Beruf noch «Poet dazu» war, wie Hans Sachs der Schuhmacher von sich zu sagen pflegte. Freilich war Kuhn es in weit geringerem Maße als der Nürnberger es gewesen war. Immerhin war die viel stärkere poetische Ader seines Sohnes, des Dichters der innigen, noch heute gesungenen Lieder «Ha amene Ort es Blüemli gseh» und «Härz, wohi zieht es di?», ein Erbstück von ihm.

Bei welchem Berner Buchbindermeister Jakob Kuhn den Beruf erlernte, ist nicht bekannt. Nach der anschließenden obligaten Wanderschaft nach Bern zurückgekehrt, meisterierte er hier vielleicht schon als Zweiundzwanzigjähriger, was ein Eintrag im «Protokoll der Studentenbibliotheks-Kommission» (Mss. h. h. XXIV 16. Burgerbibliothek Bern) vermuten läßt. Er lautet: «1754, Nollets Experimental-Physik in's deutsche übersetzt zu kaufen und durch Jacob Kuhn, so Anno 1746 ad Lect.-Publ. promoviert worden, hernach aber ausgestanden, in Ruck und Eck gesprengt Leder einbinden zu lassen». Dieses von Kuhn gebundene Werk ist leider heute in der Bibliothek nicht mehr vorhanden.

Am 16. Februar 1758 hat sich Jakob Kuhn verheiratet. Über die erforderliche obrigkeitliche Bewilligung dazu steht im «Burgerkammer-Manual» folgender Eintrag: «Mitwochen den 15. Febr. 1758 ... wurde nachfolgenden Burgern, nach dem Alten Burger Rechten Gesellschaft Annemmungs Scheine ertheilt ... Meister [sic.] Jacob Kuhn Buchbinder, mit Jfr. Marianne Dufur [geb. 25. März, gest. 22. Nov. 1791] von Monstreux [Montreux]. Erwiesen beyderseits zu Mnhh. Vergnügen, daß ihre Ehepartheyen das erforderliche Heyrath Guth nach Ihr Gnaden Intent zu ihnen bringen werden; dessene Attest den 8. Mars zahlte Mstr. Kuhn den Einzug [Heiratsbewilligungsgebühr mit einer sogenannten «Frem-

den»] mit 50 Kronen» (Mss. h. h. XLV 127, Nr. 20. Burgerbibliothek Bern). Der Betrag dürfte heute, mit der Kaufkraft des Frankens verglichen, ungefähr 1200 Franken entsprechen. Nebenbei bemerkt war Marianne Dufour bei ihrer Verheiratung erst 18 Jahre alt.

Die erste Kunde von Kuhns Geschäftsdomizil und seiner Wohnung findet sich in der «Populations-Tabelle» vom Jahr 1764 (Staatsarchiv Bern). Sie befanden sich an der Golattenmattgasse (heute Aarbergergasse) schattseits, in einem der letzten Häuser des westlichen Gassenendes (später neu überbaut). Laut diesem Bevölkerungsverzeichnis beschäftigte Kuhn zu dieser Zeit einen Gesellen und einen Lehrling; daneben waren für den Haushalt zwei Mägde bei ihm in Diensten. Ein Buchdruckergeselle, Philipp Becker, 53 Jahre alt («Johann Philipp, Buchsetzer, von Chardonay, 1753—1769 in Bern»), war bei ihm Zimmermieter.

Sechs Jahre später, wahrscheinlich aber schon früher, befand sich seine Buchbinderei an der Neuenstadt (auch Wybermärit oder Weibermarkt genannt, die heutige Marktgasse), und zwar «obenher» des Eingangs zum Inselgäßchen (heute Amthausgäßchen). Er fixiert sein Domizil noch näher, wenn er im «Wochenblat» vom 23. Wintermonat 1771 sagt «bei dem Schüzenbrunnen». Dieser befand sich damals etwa 50 Meter stadtaufwärts vom heutigen Standort, vor den Häusern Nrn. 77 und 78 (heute Nrn. 31—35 der Marktgasse) «ob dem Inselgäßchen». Im «Wochenblat» vom 27. Januar 1776 nennt er sich sogar «wohnhaft» (!) an der Neuenstadt. Wohnung aber muß er in den Jahren 1771—1775 (zeitweilig?) auch am Stalden gehabt haben. Diese Feststellung stützt sich auf seine verschiedentlichen geschäftlichen Bekanntmachungen im «Samstag Wochenblatt» aus den Jahren 1770 bis 1775. Eine solche vom 30. März 1771 lautet: «Bey Hr. Buchbinder Kuhn an der Neuenstatt und gegen dem goldenen Adler über [sic.], sind zu haben: Erneuerte und um etwas vermehrte Verzeichnisse aller dißmal lebenden Herren Geistlichen . . .» Kuhn wohnte demnach am Oberen Stalden, an der heutigen unteren Gerechtigkeitsgasse, wo sich auch heute noch der Gasthof «Zum Goldenen Adler» befindet. Es gab einen Unteren, Mittleren und Oberen Stalden. Der Untere war der heutige so benannte Stalden, der Mittlere das Klapperläublein und die gegenüberliegende Häuserreihe, die heute nicht mehr besteht, und der Obere war schlechthin der untere Teil der heutigen Gerechtigkeitsgasse. Das Geburtshaus des Dichterpfarrers Gottlieb Kuhn (geb. 1775), des Sohnes von Buchbinder Kuhn, ist wahrscheinlich nicht das Haus Nr. 10 am heutigen Stalden, wo ihm zu Ehren eine Inschrift angebracht wurde, sondern eines der untern Häuser (Nr. 26 bis) der Gerechtigkeitsgasse Sonnseite, «gegenüber dem goldenen Adler» (siehe Tafel 5), oder aber eines der beiden obgenannten Häuser an der Neuenstadt.

Kuhn hatte eine lange Reihe von Jahren als Verleger des genannten Geistlichen-Verzeichnisses, das vermutlich im Abstand von je drei Jahren erschienen ist, gezeichnet (in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern sind vorhanden die Jahrgänge 1771, 1774, 1787, 1790 und 1793) und hat gelegentlich auch andere kleine Schriften aufgelegt. Er führte, wie es bei den Buchbindern von alters her

üblich war, auch Bücher, Schreib- und Papierwaren zum Verkauf. Mehrmals hat er sich in der oben erwähnten Wochenzeitung auch für «französische Bettfedern und Flaum» empfohlen. Auch inserierte er für Bücher, die erst im Erscheinen begriffen waren, beziehungsweise zu deren Subskription. Erfolgreich war er mit folgender Werbung («Wochenblatt» vom 8. Brachmonat 1776): «Die Hrn. Liebhaber, welche auf Hr. Wenzels, einer der größten Scheide-Künstleren in Deutschland, sein Werk von der Verwandschaft der Cörperen, pränumeriert haben, sind hiermit benachrichtigt, das dieses Werk ohnfehlbar auf künftige Michaelis-Meß herauskommen wird, die Subscription bleibt offen bis mitten Juli, Hr. Buchbinder Kuhn an der Neuenstadt, nimmt die Unterschriften an, das Exemplar à 4 L.»

Dem Werk Carl Friedrich Wenzels, Lehre von der Verwandtschaft der Körper, Dresden 1777, ist eine gedruckte «Pränumerantenliste» beigegeben. In dieser sieht man, wie Kuhn mit seiner Werbung Erfolg hatte, brachte er doch in Bern zwanzig Abnehmer für das Werk zusammen. Mehr weisen nur die Städte Berlin (30) und Dresden, der Erscheinungsort (27), auf. Basel ist mit zwei, Lausanne mit drei und Zürich mit sechs Bezügern notiert.

Die Subskribentenliste nennt für Bern folgende Namen: Herr Bentely. Die Bibliothek zu Bern. Hr. Carl Frisching, des großen Raths ... und regierend. Schultheiß in Thun. Hr. Nic. Anton Kirchberger ... des großen Raths [Zunftgenosse Kuhns und Mitstifter und Präsident der Ökonomischen Gesellschaft], 6 Exempl. Hr. Anton Graffenried ... Hr. Gottlieb Siegm. Gruner, Landschreiber von Landshut und Fraubronn. Hr. Handmann, Kunstmahler. Hr. Willh. Hilfer, Med. Doct ... Hr. Rüder. Hr. Joh. Jac. Strehl, Handelsmann. Hr. Joh. Sam. Wagner, Wardein [Münzmeister]. Hr. Sam. Wittenbach, Pred. im Hospital. Hr. Joh. Anton Wyss, Artillerie-Major ... Hr. Wyss, Goldarbeiter [war selbständiger Goldschmied]. Hr. Zeller [Joh. Jak. von Württemberg, Kopist].

Mit dem Werk hat es seine eigene Bewandtnis. Der Verfasser, Karl Friedrich Wenzel (1740—1793), gilt heute, neben Jer. Benj. Richter (1762—1807), als Begründer der neueren Chemie und war — Buchbinder gewesen. Als solcher war er bei seinem Vater in Dresden als Geselle tätig und studierte erst später in Leipzig. Ohne Zweifel ist Jakob Kuhn persönlich mit ihm in Berührung gekommen; sei es, daß er auf der Wanderschaft um 1752 bei Wenzels Vater in Diensten gestanden, oder, was wahrscheinlicher ist, daß der nachmalige Chemiker Wenzel auf seiner Walz als Buchbinder in Bern bei Kuhn arbeitete. Hätte Kuhn als Zwanzigjähriger in Dresden gearbeitet, so wäre Wenzel zu dieser Zeit erst ein zwölfjähriger Knabe gewesen. Es können aber auch beide Varianten zutreffend sein; daß Kuhn in Dresden gewesen war und später Wenzel in Bern. Vielleicht ist Wenzel, wenn er in Bern gewesen, durch Jakob Kuhn mit den hiesigen Subskribenten persönlich in Kontakt gekommen. Die relativ große Anzahl von Bestellungen spricht dafür.

Im Jahre 1775 wurde Jakob Kuhn zum Standesweibel gewählt. Dies war ein sogenanntes obrigkeitliches niederes Amt. Der Standesweibel war Bediensteter für Schultheiß und Rat und war der Ämterklasse eingereiht: «so die Farb tragen»

Der Lumpensammler.

Ohnweit einer Stadt wurde eine Papiermühle aufgerichtet; der Unternehmer derselben hatte schon verschiedene Patente ausgetheilt, um Lumpen zu sammlen; ein lustiger Burger gieng zu dem Herrn Unternehmer, ersuchte ihn ihme auch ein Paar Patenten mitzutheilen, um Lumpen sammlen zu können. Er erhielt welche. Ein paar Tage darauf gienge er zu den Herrn X. Y. und Z., ersuchte sie bey dem und dem Herrn (es ware der Unternehmer) Zeugen bey einem freundschaftlichen Verglich zu seyn. Sie ahndeten nichts Arges, weil sie von bemeldten Patenten nichts gehört hatten. Herr L. trate mit obigen Herren in die Stube, und verbeugte sich gegen den Unternehmer der Papiermühle: Sie haben, mein Herr! die Güte gehabt, mir einiche Lumpenpatenten gütigst zu ertheilen, Sie sehen wie geschwind ich meinem Beruf nachgekommen; hier (indeme er auf die Herren X. Y. und Z. wies) haben Sie, mein Herr! den ersten Transport, bald sollen noch mehrere nachkommen; und hiemit verbeugte sich der Lumpensammler wieder, und gieng zur Stuben hinaus. Der Unternehmer mußte aller seiner Gravität aufbieten, um nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen; sahe aber, daß sowohl er als die drey benamseten Herren von diesem Herrn L. angeführt worden waren; und um bemeldten Herren einiche Entschädniß angedeihen zu lassen, ließ er eine schöne Collation auftragen; welches sie sich wohl schmecken liessen, dabey aber schwuren, sich von diesem lustigen Bruder nicht mehr so arg anführen zu lassen.

Was giebts Neues?

Nichts hasse ich so sehr, als wenn ich kaum in eine Gesellschaft eintrete, mich die Anwesenden gleich fragen: was giebts Neues? Als ob sie alle wüßten, daß ich der Kalendermacher bin. Als ich einst unmuthsvoll die Frage, gibts nichts Neues! mit einem unwilligen Nein beantwortete, so sagte einer aus der Gesellschaft zu mir; aber ich weiß etwas Neues, das würdig ist in den Kalender gesezt zu werden. Dieser Herr da, auf einen gewissen Herrn deutend, hat diesen Abend es gewagt, emmal ein Viertelein Wein zu trinken, da er sonst alle Abend nur ein halbes trinkt; aber der arme Mann vermag es nicht. Sein Zinsrodel mag nicht vollkommen zweymahlhunderttausend Pfund betragen.

Hört ihr solches, ihr Schwelger! die ihr Weib und Kind durch übermäßiges Weintrinken an den Bettelstab bringet. Ahmet diesem wakren Mann, der nur ein einziges Kind hat, nach.

Eintheilung des Feuerwerks

pro 22 Junii 1778.

BERN.

Zu finden bey Jacob Kuhn, Standsweibel und Buchbinder, auf dem Weibermarkt.

Er Heinr. Bonn ℔ 30 ½.
Junii 1787.
= Hugen Weibel

Zwei Beispiele von Jakob Kuhns literarischen Beiträgen zum «Hinkenden Bott», Jahrgang 1793. Das Anekdötchen «Der Lumpensammler» bezieht sich wohl auf den Papiermühlenbesitzer der «Wegmühle» bei Bern, Karl Ludwig Kirchberger, der die Mühle 1786 errichten ließ. — Unterschrift Jakob Kuhns, Weibels, auf einer Familienangehörigenliste. Mss. h. h. XLV 128, Burgerbibliothek Bern. Verkleinert. — Programm zu einer artilleristischen Übung in Bern und als Demonstration für das Volk. Mss. h. h. XIV 52, Nr. 12, Burgerbibliothek Bern.

(rot/schwarze Amtskleidung). Die Stellung war eine nebenamtliche und hatte polizeidienstlichen Charakter.

Zwischen den Jahren 1776 und 1780 hat er wahrscheinlich die Geschäftslokalitäten an der Neuenstadt aufgegeben. Im «Wochenblatt» Nr. 45 vom Jahr 1780 steht folgendes Bücherangebot: «Bey Hr. Standsweibel und Buchbinder Kuhn, am Stalden Sonnseiten, ist eine kleine Partie allerhand gebundener Bücher aus allerley Fakultäten und Sprachen, um sehr moderaten Preis zu haben.» «Stalden Sonnseiten» bezieht sich wohl immer noch auf seine Wohnung um 1770, «dem goldenen Adler [gegen]über». Einige Jahre später, 1787, gibt er bekannt, daß er «auf dem Kirchhöflein, gleich rechter Hand neben der Nydekstegen» wohne, wahrscheinlich im ersten, beziehungsweise im untersten Haus der Häuserreihe westlich der Nydeggkirche. Die Häuser wurden für den Bau der Nydeggbrücke um 1840 abgebrochen.

Zwei Jahre später, 1789, ist er wieder umgezogen (ebenda): «Hr. Standsweibel und Buchbinder Kuhn, berichtet das E. Publikum, und voraus seine resp. Gönner, daß er gegenwärtig nicht mehr auf dem Kirchhöflein, sondern würklich im Commerzienhaus, nach Eingang der Porten, gleich linker Hand wohnen thue.» Das «Commerzienhaus» war zu dieser Zeit die Bezeichnung für den westlichen Teil des nördlich an die Französische Kirche angebauten Gebäudekomplexes (heute an der Predigergasse). Er war eine Art zugewiesener oder zur Verfügung gestellter Ort für Gewerbe- und Handeltreibende. Hier verblieb Kuhn bis zu seinem Tode.

Der Biograph seines Sohnes, Dr. Heinrich Stickelberger («Der Volksdichter Gottlieb Jakob Kuhn», 1910) sagt von ihm, daß er eine über seinen Stand hinausgehende Bildung besessen habe, und etwas früher Friedrich Romang (1884, Bernische Biographien, Bd. 1), daß er «ein unbemittelter, frommer Mann gewesen, der sich mit einigem Glück in der Kunst des Reimens versucht». Viele Jahre, genau weiß man nicht wie lange, war er Redaktor des bernischen «Hinkenden Bott». Die «Kalendermacher»-Arbeit war ihm zweifellos lieb, fand er doch darin einen Ausgleich für das ihm versagt gebliebene Studium. Auch wird durch diese Tätigkeit ein Teil der Bindearbeit am Kalender, vielleicht sogar die ganze, an ihn gekommen sein. Gedruckt wurde die «Brattig» zu Kuhns Zeit, bis 1783, in der «Oberen Druckerei», die der Familie Hortin gehörte (auf dem Platz des heutigen Volkshauses), und 1784 bis 1793 bei Rudolf Albrecht Haller an der Inselgasse (heute Theodor-Kocher-Gasse 4—6). Zu weiterer Buchbinderarbeit verhalf ihm seine kleine Verlegertätigkeit. Im großen und ganzen wird seine berufliche Tätigkeit in Broschürenarbeit, Falzen, Heften und «in Umschlag machen» für bernische Verleger und Drucker bestanden haben.

Als der Berner Buchhändler und Verleger Beat Ludwig Walthard 1765 in einem schönen, zweibändigen Nachdruck Christian Ewald von Kleists Werke herausgab, hatte er auch Kuhn mit Einbindearbeit bedacht. Zum Dank hat Kuhn, so nehmen wir an, für den Verleger ein Exemplar (2 Bde.) in Ganzleder, mit Stempel- und Liniengolddruck, gebunden. Die beiden Bände sind bis heute im

Besitz der Nachkommen von Walthard geblieben. Jakob Kuhn hat das Geschenk auf ulkige Art handschriftlich signiert (Tafel 7, a). Die hier wiedergegebenen Stempelabreibungen Nrn. c, 1—6, ab den beiden Bänden sind, nebst vier Fileten, die einzigen bis jetzt bekannt gewordenen Stempel, die mit Sicherheit Kuhn gehörten. Die vier Fileten Nrn. c 7—10 stammen von Einbänden, die für Kuhn in den «Acta der Bibliothek-Comiss.» (Studentenbibliothek) dokumentarisch belegt sind (Mss. h. h. XXIV 16, Burgerbibliothek Bern). In den großen Beständen von Büchern aus dieser Zeit in der Stadt- und Universitätsbibliothek und der Burgerbibliothek in Bern fand sich bis jetzt ein einziger Einband mit Kuhns Blumenzweigstempelchen und dem stilisierten Blatt (Mut. 314a). Leider partizipiert kein neuer, unbekannter Stempel mit diesen, der möglicherweise zu Kuhns ohne Zweifel großem Stempelsortiment (siehe weiter hinten) hätte führen können. Es wird schon so sein, daß er sich vorwiegend mit Verlagsbuchbinderei abgab.

Jakob Kuhn hatte mit seiner Familie bis ans Ende seines Lebens mit Existenzsorgen zu kämpfen. Dem Ehepaar waren fünf Knaben und vier Mädchen beschieden gewesen, von denen aber drei schon im Kindesalter gestorben sind. Dr. Heinrich Stickelberger, der von zwölf Kindern spricht, was nach dem Taufrodel nicht stimmt, sagt, daß «die Verhältnisse im Hause, wo es nicht an Kindern, wohl aber an Geld fehlte, ziemlich gedrückte waren». Immerhin haben zwei Söhne sich dem Studium widmen können, und eine Tochter war Lehrerin geworden. Buchbinder Kuhn soll, nach der Familienüberlieferung, seinem Sohn, dem Dichterpfarrer, in der Physiognomie sehr ähnlich gewesen sein (Bild des Sohns bei Stickelberger und Romang).

Jakob Kuhn ist gegen das Ende seines Lebens erblindet. Seine Gattin ist ihm zwei Jahre im Tod vorausgegangen. Die überaus schwere Zeit seiner letzten Jahre hat ihn aller materiellen Mittel entblößt; es wurde über ihn nach seinem Tod der Geltstag verhängt. Sein Berufs- und Amtskollege (1792) Johann Jakob Eyen war als Schätzer seiner Buchbindereiausrüstung bestimmt worden. Es wurde aber bei der Versteigerung kein Bott darauf getan. Die Zeiten waren unsicher, es wehte der Wind der Französischen Revolution auch über Bern. Auch war die Anzahl von zehn und mehr Buchbindereien für Bern mit seinen ungefähr fünfzehntausend Einwohnern groß.

Die Buchbindereiausrüstung bestand aus: «1 Stockpreß, 8 Lineal, 1 Winkel, 13 Hefthaggen, 22 große und kleine Handpressen, 40 Quart-Bretter, 106 Oktav-Bretter, 6 folio-Bretter, 2 Heftläden, 2 Beschneid-Maschinen [Schneidhobel], 33 Schnurbretter, 3 Glätt-Kölben, 1 Streich-Eisen, 2 große und 6 kleine Rollen, 14 Fileten, 97 Stk. Stempfel, 30 Stük Zahlen, 5 Scheeren, Messer, Zangen und andere kleine Instrument, 1 Schriftkasten, 1 Hammer zu einem Schlagstein [zum Planieren des Papiers], 1 Goldkissen, samtliche Druckerschriften, 1 Leimpfanne, 32 Stük allerhand Meißel, 10 Rasbeln, 6 Bohrer, 3 Zirkel, 36 Stük kleine Meißel, 6 Schnizer, 3 Hämmer, verschiedene Bohrer, 1 Hobelbanklein samt Häggen, 4 Sägen, zusammen 62 Pfund 24 Batzen» (Geltstagsrodel 1794. B IX 102. Staats-

archiv Bern). Im «Wochen-Blatt» vom 14. Februar 1795 steht ein Verkaufsangebot für eine Buchbindereiausrüstung, das sich wahrscheinlich auf diejenige von Kuhn bezieht: «Ein completter Buchbinderwerkzeug, um moderaten [mäßigen] Preis.»

Legenden zu den Tafeln 5—7:

5

Die Lithographie von F. Lips, datiert 1882, zeigt die untere Sonnseite des Oberen Staldens «gegenüber dem Goldenen Adler». Sie ist nach einer Zeichnung von Architekt Brenner, aus dem Jahr 1732, für den Jahrgang 1882 des «Berner Taschenbuch» gemacht, aber erst dem Jahrgang 1889/90 beigegeben worden. Der berühmte Brügglerbrunnen, auch Vierröhriger Brunnen genannt, wurde 1847 von seinem alten Standort entfernt und nach 36 Jahren Remisierung an die Amthausgasse versetzt und ziert heute den Berner Rathausplatz. Das Haus, in dem Jakob Kuhn seine Wohnung und zeitweilig vermutlich auch sein Geschäft hatte und in dem sein Sohn, der Dichterpfarrer, wahrscheinlich geboren wurde, ist eines der nächsten Häuser links über dem Bäumchen (heute Gerechtigkeitsgasse 26 bis). Die Fassaden der Häuserreihe wurden nach den Plänen von Werkmeister Sprüngli nach 1760 zum Teil erneuert und verändert (in Sandstein ausgeführt). Größe der Lithographie 13,5×21,5 cm.

6

Eingeklebtes Titelblatt zu den Satzungen «Einer Kunstliebenden Gesellschaft der Buchbinder in Bern, 1772». Lavierte, sogenannte Muschelwerk-Federzeichnung von Buchbindermeister Jakob Kuhn, signiert «I. K». In der Kopfmuschel der Hermes- oder Merkurstab, das Symbol des Handels im allgemeinen, bezieht sich hier auf das Buchhandels- und Verlagsgewerbe der Buchbinder. Der lateinische Merkspruch am Kartuschenfuß zeugt von Jakob Kuhns Lateinkenntnissen. Übersetzt lautet der Spruch: «Durch Einigkeit, und Befolgen der Satzungen werden sie stark sein». Größe 15×20 cm. Mss. h. h. XLII 32, Burgerbibliothek Bern.

7

a) Einbandsignatur von Jakob Kuhn auf dem fliegenden Vorsatz des Werkes: «Christian Ewald von Kleists Sämtlichen Werken, gedruckt bey Wittib Wagner, Bern 1765; verlegts B. L. Walthard», zwei Bände. Die Signatur ist als fingiert umgelegte Blattecke (Eselsohr) dargestellt. Die eine Hälfte der Signatur ist auf der Vorderseite, die andere auf der Rückseite des Blattes geschrieben und gezeichnet, die Ecke also nicht umgebrochen. Im Besitz der Familie Walthard.
b) Abreibung aus der Deckelverzierung oder -aufteilung der Kleist-Einbände: Kleine Rauten in stern- und blütenartiger Anordnung.
c, 1—6) Stempel ab den signierten Chr.-E.-v.-Kleist-Einbänden.
c, 7) Ab dem Einband Theol. 3916 der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. Beachte die ungleichen Blätter an dem Stempel oder der Filete.
c, 8—10) Ab dem Einband Phil. fol. 18, ebenda.
d, 1—4) Ab dem Einband Hz. X. 30 A, einem «Verzeichnis der jetzt lebenden Geistlichen . . ., 1793», Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. Das Verzeichnis ist auf Kuhns letztes Lebensjahr, aber noch durch ihn aufgelegt, herausgekommen. Möglicherweise sind die vier Stempel aus seiner Werkstatt, sicher ist es aber nicht.

DIE BUCHBINDER SCHNELL

Die Berner Schnell waren ein altes, seit 1458 «zu Metzgern» zünftiges, regimentsfähiges Geschlecht, das 1959 im Mannesstamm erloschen ist. In hohen Ämtern war das nie zahlreiche Geschlecht wenig vertreten gewesen. Im 18. Jahrhundert, zur Zeit der patrizischen Regierung, weist es nebst einem Pfarrer und einem Notar einige Handwerker auf, die vereinzelt auch in niedere Ämter gewählt wurden. Das Geschlecht ist zu dieser Zeit ein sogenanntes «glückloses» gewesen, das will sagen, daß es nicht das Glück hatte, durch das Los in hohe, einträgliche Ämter zu kommen.

Beat Friedrich Schnell, der Buchbinder, wurde am 15. Januar 1736 als Sohn des «Großmetzgers» (Großstückmetzger) Hieronimus Schnell in der Großen Kirche (Münster) zu Bern getauft. Er war in erster Ehe (getraut am 6. April 1761 in der Kirche zu Hasli bei Burgdorf) verheiratet mit Barbara Nöthiger (gestorben 10. August 1779) und in zweiter Ehe (getraut 15. November 1779) mit Rosina Schnell (gestorben 1802). Er hat demnach schon nach einem Vierteljahr nach dem Tod seiner ersten Frau wieder geheiratet.

Friedrich Schnell war ursprünglich für die akademische Laufbahn vorgesehen, ist er doch 1750 bei den Promovierten in die Matrikel der Berner Hochschule eingetragen. Bei einer Abschrift dieses Verzeichnisses von Dekan Johann Rudolf Gruner stehen bei Schnells Namen die Bemerkungen «val. [ausgetreten], ein Metzgerssohn, wurd ein Buchbinder» (Mss. h. h. XVII 101, Burgerbibliothek Bern). Wann sein Austritt erfolgte, wissen wir nicht, vielleicht so um das Jahr 1755, da er sicher vor seiner Vermählung 1761 den Buchbinderberuf erlernt hatte. Die dreijährige Lehrzeit und die obligate Wanderschaft- und Gesellenzeit werden zusammen fünf bis sechs Jahre beansprucht haben. Die Beziehungen zur Hochschule hat er auch in späteren Jahren aufrechterhalten, denn im Protokoll der Studentenbibliothek steht folgender Eintrag: «1775 wurde dem Hr. Schnell, Buchbinder, auf sein Begehren das Bibliothek-Recht gegeben, in Betrachtung, daß Er ehmals ein Glied der Societät gewesen und die Bibliothek mit einer Donation vermehrt». Diese scheint, laut Eintrag vom Jahr 1778, aus drei Werken bestanden zu haben; die Bücher sind jedoch nicht von seiner Hand gebunden, und dieses Geschenk ist vielleicht ein nachträgliches (Mss. h. h. XXIV 16, Burgerbibliothek Bern).

Vermutlich hat Friedrich Schnell bald einmal nach seiner Vermählung zu meisterieren angefangen. Spätestens Ende des Jahres 1761 oder anfangs 1762 scheint er das «Meisterstück» (Einband für die Meisterprüfung) gemacht zu haben. In einem bernischen Berufsregister, von nachweisbar spätestens 1761, ist er als einziger bei den Buchbindern, «Gesellen so in Begrieff das Meister Stück zu machen», eingetragen (Bibliothek der Ökonomischen Gesellschaft, «Folio 5», Depositum in der Burgerbibliothek Bern).

Seine Werkstatt mit Laden befand sich an der oberen Metzgergasse sonnseits (heute Nr. 58). Laut Populationstabelle vom Jahr 1764 (Staatsarchiv Bern)

standen bei ihm zu dieser Zeit «ein Gesell, ein Lehrjung und zwei Mägde» in Diensten. In den Jahren 1773 bis 1798 ist sein Geschäft bei Geschäftsempfehlungen und Bücherangeboten im «Berner Wochenblatt» immer an diesem Ort genannt. Das Haus war sein Eigentum, und er hat nie Domizil gewechselt.

Auf das Jahr 1785 wurde er zum «Stadt-Almosner» (Armenfürsorger) und 1786 auch zum «Fündelin-Pfleger» (Findelkinderfürsorger) gewählt; beides waren niedere Ämter, die er 1793 resignierte. Am 7. Januar 1799 ist er, 63 Jahre alt, gestorben.

Die Zusammenstellung des Stempelbesitzes von Beat Friedrich Schnell erfolgte anhand von drei dokumentierten Einbänden aus seiner Werkstatt. Die Sammlung macht nicht Anspruch auf Vollständigkeit.

Es stellte Schnell Rechnung für das Jahr 1788 an: «Mnhghh. Ober Commissarius Wyss, beliebe an underschrieben [Unterzeichner] für das deütsche [es gab auch ein welsches] Commissariat gemachte Buchbinder Arbeit... Heüwmonat: Gränzbestimmung mit ST [salvo titulo = unbeschadet des vollen, aber hier weggelassenen Titels] Bischof von Basel, in roth Savian, vergolt auf der Deke, hinten und voren blauw Tafet [Spiegel und fliegendes Vorsatz], samt einem futeral, 6 Kronen». Das Buch mißt 23,5×35 cm und ist den Kanten nach mit Rolle Nr. 5 vergoldet. NB. Das Titelblatt zu dieser Handschrift ist eine großartige, ungemein schöne kalligraphische Arbeit der Rokokozeit. «Herbstmonat: Marchbeschreibung zwischen Bern und Solothurn, groß Folio, vergolt schnitt, roth Savian, vergolt deke, hinten und vorane blau Tafet [Spiegel und fliegendes Vorsatz] samt einem futeral, 6 Kronen 20 batzen». Das Buch mißt 29×38,5 cm und hat Stehkantenvergoldung; es ist mit Rolle Nr. 5 und den Stempeln Nrn. 49, 54, 58 und 70 vergoldet. «Weinmonat: Köniz Dokumenten buch, 2ter Teil, in schweinleder mit schloß [Schließen], 2 Kronen 10 batzen». Dieser Schweinslederband ist mit den Stempeln Nrn. 32, 68 und 70, sowie mit den Rollen Nrn. 1 und 4 und der Filete Nr. 7 blind bedruckt. Auch unter dem Datum des «Weinmonats» ist in der Rechnung ein Einband für ein «Nidauw Dokumentenbuch, in schweinleder» aufgeführt, doch konnte der Band nicht eruiert werden. Unterschrieben ist die Rechnung mit «Mnhghh. bereitwilliger diener Friderich Schnell, buchbinder» (Kommissariats-Rechnung, 1788—1790. Staatsarchiv Bern: B VII 4709).

Diese durch die drei erwähnten Einbände dokumentarisch belegten Stempel sind auch auf den Einbänden zu den «Fraubrunnen Urbarien» abgedruckt und machen uns mit vielen neuen aus der Werkstatt des Friedrich Schnell bekannt. Ein schön verzierter Einband aus seiner Werkstatt ist auch das «Bachurbar der Herrschaft Worb». Dieses ist in rotes Saffian gebunden, hat Goldschnitt, Stehkantenvergoldung, ist mit den Stempeln und Fileten Nrn. 6, 13, 18, 20, 21, 42, 59, 61, 72 und 77 vergoldet und mißt 24×38 cm.

Von den beiden Söhnen Beat Friedrich Schnells, die Halbbrüder waren, erlernte der ältere, Daniel, den Buchbinderberuf, und der jüngere, auf den Namen des Vaters Beat Friederich getauft (1783—1846), wurde Mediziner. Er dok-

torierte in Tübingen und errichtete später in Wiflisburg (Avenches) eine «Anstalt für Gemüthskranke».

Der Buchbinder *Daniel Jakob Schnell* wurde am 24. Mai 1772 in der Großen Kirche zu Bern getauft und verstarb am 11. Januar 1835. Er war verheiratet (getraut 1795) mit Maria Katharina Dünki (1778—18. September 1825), die bei der Verheiratung nur 17 Jahre alt war. Aus der Ehe entsprossen neun Kinder, von denen aber alle, bis auf eine Tochter, ganz jung, einige schon als Kinder, verstorben sind.

Schon als Dreiundzwanzigjähriger hat Daniel Schnell eine eigene Buchbinderei eröffnet. Darüber steht im «Berner Wochenblatt» vom 1. August 1795 folgende Bekanntgabe: «Daniel Schnell, Buchbinder rekommandiert sich einem E. Publikum als ein junger Anfänger, er wird durch gute Arbeit und billigen Preis sich das Zutrauen seiner Gönner zu erwerben suchen, er hat seine Wohnung an der Spitalgaß, Schattseite, neben dem Storchengäßchen». Ein Jahr darauf teilt er, ebenda, mit: «Daniel Schnell, jünger, Buchbinder-Meister an der Spitalgaß neben dem Storchengäßlein, benachrichtigt E. E. Publikum, daß er nun mit einem guten Arbeiter versehen ist.»

Im gleichen Blatt, Nr. 33 des Jahrgangs 1799, gibt er seinen Umzug bekannt: «Daniel Schnell, Buchbinder, hat Logement geändert und wohnt jetzt an der Aarbergergaß Nr. 71 (heute Nr. 45) in des Bürger König, des Mahlers Haus» (mit dem Wohnungswechsel ist immer auch der Geschäftsumzug gemeint). Hier war seines Verbleibens nur ein Jahr, denn nach der gleichen Quelle, Nr. 31 des Jahrgangs 1800, hat er wieder «Losament geändert und wohnt nunmehr an der Marktgasse Sonnseite, Nr. 36» (heute Nr. 48). Dieses Haus hat er, wie wir später vernehmen, käuflich erworben.

Mit seinem Vater scheint er nicht in bestem Einvernehmen gestanden zu haben, sonst wäre er doch wahrscheinlich Teilhaber am oder doch Mitarbeiter im väterlichen Geschäft geworden. Möglicherweise haben zu diesem Zerwürfnis oder Meidungszustand die politischen Ereignisse, die Französische und die ihr folgende helvetische Revolution (1790—1798) mitgespielt; vielleicht aber auch seine frühe, dem Vater nicht genehme Verheiratung. In der furchtbaren Not- und Verzweiflungszeit der Helvetik mit ihren Einquartierungen und Requisitionen wurden viele Geschäfte und Betriebe ruiniert. So erging es auch dem jungen Schnell, wie es das folgende von ihm an die Waisenhauskommission gerichtete Schreiben, deren Schuldner er war, zeigt:

«Hochgeachter Herr Präsident! Hoch und Wohlgeehrteste Herren! der Unterschriebene, Ehemann, und Vadter einer unerzogenen zahlreichen Familie, ist durch vielfach erlittene Verlürste, geringen Ertrag seines Handwerks, besonders seit der Revolution, und durch die Last der Haushaltung in Schulden vertieft worden, aus welchen er sich anders nicht, als mit deroselben gütigem Wohlwollen, und mit der Zeit zu schwingen hoffet.

Obschon ihme aber von seiner E: [hren] den Gesellschaft zu Mezgeren die Weisung ertheilt worden, seinen resp. Gläubigern ein Acomodement vorzuschlagen,

und die selben um Nachlaß zweyer dritel ihrer Ansprachen und eines Termins des Rest's zu bitten; so erlaubte ihm sein Ehrgefühl nicht, seine Creditoren in einen so nahmhaften Schaden und Verlust zu sezen, weil er, wenn ihme sein Wunsch gewährt wird, die Hoffnung hat, mit der Zeit alle seine Schulden tilgen zu können. In dieser Lage nimmt er also die Freyheit, Sie Hoch- und Wohlgeehrteste Herren! so ehrerbietig als dringend zu bitten ihme einen Zahlungsstillstand von etlichen Jahren großgünstigst zu gestadten, welche Zusicherungen [er] auch schon von vielen seiner resp. Creditoren erhalten hat.

In nicht entsprechendem Fall er sich genöthigt sähe, sein Vermögen einer gerichtlichen Liquidation zu überlassen, in welchem Fall er durch den Verlust seiner bürgerlichen Rechten, sammt seiner Familie unglücklich, und alle Aussicht verlöhre, mit der Zeit seine resp. Creditoren befriedigen zu können.

Da nun Sie Hoch- und Wohlgeehrte Herren! die erste Ansprache haben, und von dero hohem Wohlwollen der Nuzen oder Schaden meiner übrigen Creditoren abhängt, und bey der gerichtlichen Versteigerung des Hauses, das ich ohnehin zu theuer um 13 000 ℔ gekauft, solches sehr möglich unter dem Preis zu noch größerem Schaden meiner Creditoren verkauft werden könte ... Bern, den 30ten Weinmonat 1806. Daniel Schnell Buchbinder» (Manual des Waisenhauses, Depositum der Burgerbibliothek Bern).

Er empfiehlt sich am Schluß des Schreibens, die Schuld an das Waisenhaus durch Buchbinderarbeit abtragen zu dürfen. Die Kommission ist auf das Stundungsgesuch und die Vorschläge nicht eingetreten. Dem «Berner Wochenblatt» vom 22. Wintermonat 1806 zufolge wurde über Schnell der Geltstag verhängt. Er brauchte jedoch nach den neuen Gesetzen die Stadt nicht zu verlassen und geschäftete hier, wohl eher schlecht als recht, noch viele Jahre. Laut «Amtsblatt der Republik Bern» vom Jahr 1835 wurde für den in diesem Jahr Verstorbenen nach der Durchführung der Liquidation seines Geschäftes ein Vermögen von Franken 343 ausgewiesen. Dieser Betrag hätte mit dem heutigen Franken verglichen immerhin eine Kaufkraft von ungefähr 2000 Franken.

Daniel Schnell hat nach dem Konkurs verschiedentlich Domizil geändert. Wie Pfarrer Karl Howald (1796—1869) in seiner Stadtchronik «Stadtbrunnen», Band 2, Seite 150 (Mss. h. h. b. 362 der Burgerbibliothek Bern) berichtet, war Schnell vorerst an der Gerechtigkeitsgasse tätig: «Einige Häuser untenher dem Distelzwang [Zunfthaus] neben Wilds Lädeli arbeitete der Buchbinder Kammacher [a. O. Kannmacher], ein kleines untersetztes Männchen, der es jedoch nicht weit gebracht mit seinem Gewerbe; nach ihm ein Buchbinder Schnell, Burger von Bern, dessen schöne Tochter größeres Aufsehen im Publikum erregte als ihr Vater. Sie starb in der Blüthe ihrer Jahre». Howald nennt das Haus von Schnell «beinahe gegenüber der Krone» (Gasthof).

Im gleichen Band, Seite 185, macht er uns mit einem andern Domizil Schnells bekannt: «Das oberste Lädeli an der Schattseite der Kramgasse ist in einem schopfähnlichen [Schuppen], dem Eckhause [dem heutigen ‚Brunnerhaus'] angebauten Trödlergemach. Seit den 1810er Jahren wurden hier Psalmenbücher,

Kinderbibeln und Catechismen nebst Löschpapier, gedruckten Liederblättern, Armsündergeschichten, Papier, Tinte, Federn und Obladen verkauft; einige Jahre hielt der Buchbinder Schnell, der eine sehr schöne Tochter hatte, dergleichen feil ...»

Diese schöne Tochter, die vermutlich ihren Vater nach der Mutter Tod (1825) betreute, war wahrscheinlich die «Jungfer Maria Margaritha Cecilia», die 1830, erst 26 Jahre alt, verstorben ist; vielleicht aber war es «Jungfer Charlotte», die 1819 mit erst 21 Jahren von dieser Welt abberufen wurde.

Einbände von Daniel Schnell sind nicht bekannt; für die Stadtbibliothek scheint er nicht gearbeitet zu haben. Deren Aufträge an Buchbinderarbeiten gingen damals an die Meister Freudenberger, Zinsmeister, Wyss und Knieling.

Ein dritter Buchbinder mit Namen Schnell von Bern aus dieser Zeitepoche war *Samuel Schnell.* Er wurde am 14. November 1751 in der Großen Kirche getauft und verstarb 1806 in Sumiswald im Alter von 55 Jahren. Seine Frau, Maria geborene Küpfer, die er 1775 ehelichte (1757—1831), war bei der Verheiratung erst 18jährig.

Samuel Schnell war der Sohn des «Großmetzgers» (Großstückmetzger) Hieronymus Schnell des Jüngeren. Der Buchbinder Beat Friedrich Schnell war sein Onkel und ist vermutlich auch sein Lehrmeister gewesen. Samuel Schnell scheint schon bald nach seiner Verheiratung ein eigenes Geschäft eröffnet zu haben, ist er doch in die Mitgliederliste der «Ordnung und Articul Einer Ehrenden Kunstliebenden Gesellschaft der Buchbinder in Bern» (1778) eingetragen. Auf dieses Jahr wurde er zu seinem Beruf «Zöllner beim Arzihletor» (niederes obrigkeitliches Amt), wo er dann auch Wohnung und Werkstatt hatte.

Samuel Schnell hat nicht gut gewirtschaftet; 1788 kam er in Konkurs. Seine Buchbindereiausrüstung bestand laut Geltstagsverzeichnis aus folgenden Effekten: «2 Schneidpressen, 2 Ordinary-Pressen, 1 Schneidhobel, 2 Heftladen, 1 Klotzpresse, 1 Schlagstein und Hammer, Brettli, Leimpfänni, 1 Saagli, Schriften und Buchstaben, Goldküssi, 1 Werkbank, Stempeln». Der Erlös war 14 ℔ (Geltstagsrodel, B IX 1528, Staatsarchiv Bern).

Nach dem alten Gesetz mußte er als Konkursit das Gebiet der Stadt verlassen und wird als Rechtloser im Lande herumgeirrt sein. Noch 1799 hat ihn sein Neffe, Daniel Schnell, in der Zeitung unlauterer Machenschaften bezichtigt: «Jakob Daniel Schnell, Buchbinder, älterer Sohn des im Anfang dieses Jahres verstorbenen Buchbinders und Stadtalmosners, gegenwärtig wohnhaft an der Aarbergergasse Nr. 71, und 27 Jahre alt, benachrichtiget E. E. Publikum: daß ein gewisser Samuel Schnell, auch Buchbinder, Sohn des im Jahre 1784 verstorbenen Metzgers und Schaffners allhier, der schon etliche Jahre von seiner Frau abgeschieden und ungefähr 45 Jahre alt seyn mag, sich unterstanden hat zu Betrügereien auf allerhand Arten meines Namens zu bedienen; da nun dieser niederträchtige im Lande herum zieht, so warnet man jedermann sich vor ihm wohl zu hüten» («Berner Wochenblatt» Nr. 42, 1799).

Von Samuel Schnell sind keine Einbände bekannt. Zu erwähnen wäre noch sein Sohn gleichen Namens, der laut den Berner Matrikeln 1797 Student an der Hochschule war (Verzeichnis Bernischer Studierender, Mss. h. h. XXIV 60—62, Burgerbibliothek Bern). Laut diesem Rodel war er danach 1809 Pfarrer in Guggisberg und 1813 in Lauenen. Im folgenden Jahr wurde er «der Pfrund und des Charakters entsetzt und lebt nun in größtem Elend; obiit [gestorben] 1830». Er starb demnach ein Jahr vor seiner betagten Mutter.

Einbände von Beat Friedrich Schnell

Im *Staatsarchiv Bern*»: «Gränz Bestimmung Fürstbistum Basel und Bern»; «Gränz Scheidungs Brieff zwischen den Hohen Ständen Bern und Solothurn»; «Dokumentenbuch Köniz», II. Teil, Nr. 44; «Bachurbar der Herrschaft Worb»; «Urbar Fraubrunnen», Nrn. 20, 40—43 und 59; «Urbar Bern» I, Nr. 47; «Urbar Landshut», 1773, 1775; «Urbar Trachselwald», Nr. 13.

In der *Burgerbibliothek Bern* unter den Signaturen: «Mülinen 52»; «Mülinen A 158»; «Mülinen A 322»; «Mülinen S 149»; «Mss. h. h. VI 9»; «Mss. h. h. X 45»; «Mss. h. h. X 72»; «Mss. h. h. X 74»; «Mss. h. h. X 127»; «Mss. h. h. X 269»; «Mss. h. h. X 273»; «Mss. h. h. XII 298»; «Mss. h. h. XV 11»; «Mss. h. h. XXVIII 6»; «Mss. h. h. XXVIII 47»; «Mss. h. h. XXVIII 96». «Freiheiten Buch einer Loblichen Societet der Schnitt und Wund Artzney Kunst», nur das Futteral (Depositum).

In der *Stadt- und Universitätsbibliothek Bern* unter den Signaturen: «1 43»; Hollis 62a»; «Kp. III 138»; «N 312»; «Rar. 110».

Legenden zu den Tafeln 8—13:

8

Eine sehr ähnliche Filete wie die Rankenstabfilete Nr. 5 kommt in einer andern, noch nicht mit Namen bekannten Berner Werkstatt der Zeit vor. Die schraffierten Spieglein sind aber bei jener länger. Dieselbe Werkstatt besitzt auch eine gleiche Knickbandfilete wie Nr. 7 eine ist; Gabriel Freudenberger, ein Zeitgenosse von B. F. Schnell, besaß ebenfalls eine solche, nur ist diese spiegelverkehrt zu der hier abgebildeten (J. Lindt, Die Buchbinder Freudenberger). Er war auch im Besitz einer ähnlichen Rankenrolle wie Nr. 8, welche aber auch spiegelverkehrt zu jener von Schnell geschnitten ist. Die Nrn. 6 und 16 hat Schnell von einer älteren Berner Werkstatt übernommen. Eine genau gleiche Filete wie Nr. 19 kommt ebenfalls zu dieser Zeit in einer andern bernischen Werkstatt vor. Nr. 20 ist eine Muschelwerkfilete mit Einhorn und Hund. Rollen Nrn. 1 und 4 sowie die Fileten Nrn. 5 und 7 sind ab dokumentierten Schnell-Einbänden (siehe im Text).

9

Nr. 26 ist ein Viertel-Rosettenstempel (hier viermal abgedruckt). Nrn. 27 und 28 sind Handdruckplatten in Wiegenfuß- oder Filetenform; sie dienten zur Vergoldung der Rückenfelder in einem Arbeitsgang. Die Rückenfelder-Eckstücke Nrn. 38—40 sind alle drei unvollständig (Fragmente), zu ihnen gehört je ein Konterstück, ebenso verhält es sich mit Nr. 49. Die Stempel Nrn. 28, 38, 41—48 und 73—77 stammen aus älteren bernischen Werkstätten, ebenso die Rollen Nrn. 4 und 79—81, sowie die Fileten Nrn. 6 und 16. Beinahe ein gleiches Stempelchen wie Nr. 65 kommt in einer andern, nicht mit Namen bekannten bernischen Werkstatt vor; der

Unterschied ist, daß bei dem andern der Stiel zwischen die Blütenblätter reicht. Die Nummern 32, 49, 54, 58 und 70 sind ab dokumentierten Schnell-Einbänden (siehe im Text).

10

Die Nrn. 78—82 sind Nachträge zu Tafel 8. Die Stempelsammlung, Nrn. 1—82, erhebt nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Nr. 83, Quittung von Beat Friedrich Schnell auf einer Rechnung an das «Kommissariat», 1791 (B VII 4710, Staatsarchiv Bern). Translation: «bescheint Friderich Schnell buchbinder. Ist Zu Höchstem danck bezahlt». Nr. 84, Unterschrift Friedrich Schnells in der «Ordnung und Articul einer kunstliebenden Gesellschaft der Buchbinder zu Bern, 1778» (Mss. h. h. XLII 32, Burgerbibliothek Bern). Nr. 85, Namenszug von Daniel Schnell, dem Sohn von Beat Friedrich Schnell, auf einer Rechnung an das «Kommissariat», 1807 (B VII 4713, Staatsarchiv Bern). Nr. 86, Unterschrift des Buchbinders Samuel Schnell, des Neffen von Beat Friedrich Schnell, in der «Ordnung und Articul einer kunstliebenden Gesellschaft der Buchbinder zu Bern, 1772» (Mss. h. h. XLII 32, Burgerbibliothek Bern).

11

Rotes Saffian; Goldschnitt; Stehkantenvergoldung (Nr. 10); Goldtapetenvorsatz; weiße Vorsatzblätter mit «SG» (Samuel Gruner) Berner Wasserzeichen; Vergoldung mit den Stempeln und Fileten Nrn. 10, 16, 23, 33, 36, 60, 66 und 77, die Fragmenteckstücke der Rückenfelder sind nicht in die Sammlung aufgenommen. Das Buch, ein Martianus Capella, herausgegeben von dem Berner Ludwig Walthard, Druck von Abraham Wagner (1701—1764) in Bern 1763, ist ein Dedikationsexemplar des Herausgebers; Originalgröße; Rar. 110 der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern.

12

Weißer Kalbspergamentband; Goldschnitt; farbige Deckelmalerei (N. Daxelhofer? vergleiche das Titelblatt in Mss. h. h. XIII 1 der Burgerbibliothek Bern); Dentellevergoldung mit den Stempeln und Fileten Nrn. 17, 29, 51, 52, 68 und 77; Einband von 1782 (Mss. h. h. XII 299, Seite 8, Burgerbibliothek Bern); Größe 23,5×37 cm. «Kisten Reglement deß Uralten Wohladelichen Hauses von Diessbach, älterer und jüngerer Branche». Mss. h. h. X 298 der Burgerbibliothek Bern.

13

Futteral zum Einband der Tafel 12; braunmarmoriertes Schafleder; buntmarmorierte Schnittseiten; Vergoldung mit den Stempeln und Fileten Nrn. 13, 16, 19, 50, 55, 68, 70 und 77.

HUNDERT JAHRE BUCHBINDEREI GAUDARD

Das Berner Geschlecht Gaudard stammt aus Lausanne, hat 1619 «mit erlag von 100 Kronen» das Burgerrecht von Bern erworben und ist «zu Kaufleuten» zünftig. Die Stammeltern der «Buchbinderdynastie» waren Johann Rudolf Gaudard und Ursula, geb. Ernst. Dieser Hans Rudolf Gaudard war von Beruf Notar, war Landschreiber zu St. Gallen und Wil (a. O. zu Frauenfeld) und wurde Wirt «zun Kaufleuten», in seiner Zunft Gesellschaftshaus.

Über die Nachkommen, die das Buchbindergewerbe betrieben, folgen Angaben über Zivilstand, Berufs- und Nebenberufstätigkeit sowie Hinweise und Bekanntmachung von einigen ihrer Einbanderzeugnissen.

Emanuel Gaudard, der erste Sohn des Notars, getauft am 8. Dezember 1689, gestorben 1770, Buchbinder und obrigkeitlich beamteter «Holzforster» und von 1747—1770 «Schallenhausinspektor»; zudem wird er 1747 Stubenwirt der Gesellschaft «zu Kaufleuten» genannt, wahrscheinlich als Nachfolger seines Vaters (Mss. h. h. XIX 121, Burgerbibliothek Bern). Er war verheiratet (1718) mit Anna Judith Berchtold. Die genannten beiden Ämter waren solche «minderen Dienstes» (auch niedrige genannt), denen in der Rangordnung noch die des «noch minderen Dienstes» folgten. Für sein Amt des Schallenhausinspektors (Zuchthausaufseher) erhielt er jährlich Vergütungen, so 1767 und 1768: «Zedel an Hr. Casierer, Ihme befehlen, dem Hr. Gaudard, Inspectoren des Schallenhauses und äußeren Zuchthauses, pro gratificatione Einhundert Thaler zu entrichten und zu verrechnen» (Ratsmanual, Staatsarchiv Bern). Mit der Kaufkraft des Frankens von heute (1970) verglichen sind das ungefähr 4000 Franken.

Gabriel Gaudard, der zweite Sohn des Notars, getauft am 2. Juni 1701, gestorben 1775, Buchbinder und Buchhändler, war verheiratet (1736) mit Rosina Elisabeth Brunner von Kirchlindach (gestorben 1776).

Die beiden Ehepaare hatten mehrere Kinder, doch sind von ihnen einige schon früh verstorben.

Die Brüder, mit einem Altersunterschied von rund zwölf Jahren, führten gemeinsam eine Buchbinderei mit Buchhandlung und Papeterieladen. Die Geschäftsgründung dürfte in der ersten Hälfte der 1720er Jahre, vom älteren der beiden Brüder, erfolgt sein. In der Standesrechnung von 1728/29 ist am 26. September 1728 «dem Buchbinder Gaudar für Cantzley und Sekelschreiberey Arbeit, 285 Pfund» bezahlt worden. Daß sie gemeinsam geschäfteten, beweist ein Eintrag im «Hauptbuch der Sekelschreiberey» von 1763 (B VII 2275, Staatsarchiv Bern) laut dem «denen *Gebrüderen Gaudard*» eine Rechnung für Buchbinderarbeiten bezahlt wurde. Ihr Geschäft befand sich an der Kramgasse schattseits, im Haus Nr. 199, das zweite obenher dem Münstergäßlein (heute Nr. 33) «gegen der Schaal über» (heute dem Konservatorium gegenüber). Die Front des Hauses läßt vermuten, daß sie ursprünglich zwei Häuser umfaßte, die später zu einem Haus umgebaut worden sind, wahrscheinlich vom Sohn des Gabriel (Rudolf Gabriel). Vielleicht gehörte die Liegenschaft vorerst der Zunftgesellschaft «zu Kaufleu-

ten», oder aber, die Gaudard besaßen zusätzlich im Haus «zu Kaufleuten», dem übernächsten Haus stadtabwärts, ein zweites Ladenlokal. Denn Emanuel Gaudard entrichtete für das Jahr 1746 der Gesellschaft «zu Kaufleuten» 24 Kronen an Ladenzins (Mss. h. h. XIX 121, Burgerbibliothek Bern). Mit der Kaufkraft des Frankens von heute sind das ungefähr 800 bis 1000 Franken. Die Brüder Gaudard beschäftigten 1764 zwei Buchbindergesellen (Populationstabelle 1764, Staatsarchiv Bern).

Nachfolger auf dem Geschäft der beiden Brüder wurde der Sohn des Gabriel, *Rudolf Gabriel Gaudard*, geboren am 5. Oktober 1743, gestorben am 17. Mai 1798, Buchbinder und Buchhändler. Er war zweimal verheiratet, in erster Ehe (1771) mit Salome Wildbolz, in zweiter mit Johanna Halder von Lenzburg. Aus erster Ehe waren ihm zwei Söhne und aus zweiter drei Töchter beschieden.

Die Geschäftsübernahme wird um die Zeit seiner Verheiratung (1771) erfolgt sein, sicher aber hatte er schon einige Jahre in der Werkstatt seines Vaters gearbeitet. Der Onkel, Emanuel Gaudard (gestorben 1770), ist zur Zeit der Übernahme nicht mehr Teilhaber gewesen, 1763 war er es noch.

Laut «Burgerkammer-Manual», 1770/71 (Mss. h. h. XLV 127, Burgerbibliothek Bern) wurden Rudolf Gabriel Gaudard am 5. März 1771 die Burgerrechte verliehen: «Von Mnhghren. ward dem Hrn. Rudolf Gabriel Gaudard, dem Buchbinder, Hrn. Gabriel Gaudard des Buchbinders Sohn, ein Gesellschafts Anemungs Schein ertheilt, nach dem Alten Burger-Rechten.» Er war zu dieser Zeit achtundzwanzigjährig. In der «Ordnung und Artikul einer Kunstliebenden Gesellschaft der Buchbinder zu Bern» vom Jahr 1772 ist er bereits als Mitglied verzeichnet, später wurde er ihr Obmann (Mss. h. h. XLII 32, Burgerbibliothek Bern).

Für sein Geschäft inserierte er im «Berner Wochenblatt» 1776, Nr. 51: «Bey Hr. R. G. Gaudard, Buchhändler, sind zu haben, allerhand kleine Calenderlein von Zürich und Basel, mit illuminierten Küpferlein, mit Spiegelinfutter, wie auch illuminierte dito Etrénes mignones de Paris von verschiedener Art; auch allerhand Tapezerey-Papier, alles in billichem Preis».

Rückgreifend sei vermerkt, daß die beiden Gaudard, Vater und Sohn, unternehmende und tätige Handwerker und Handelsleute gewesen sein müssen. Der Vater, Gabriel Gaudard, wird im «Manual der Deutschen Venner-Cammer der Stadt Bern», Nr. 168 (B VII 199, Staatsarchiv Bern) bei einem Eintrag vom 17. Februar 1768, als «*Obrigkeitlicher Buchbinder*» bezeichnet; ebenso im Januar 1769. Das läßt wohl den Schluß zu, daß er für die Buchbinderarbeiten der obrigkeitlichen Kanzleien bevorzugt, vielleicht sogar allein berücksichtigt worden ist. Eine «Obrigkeitliche Buchbinderei» mit verurkundeten Privilegien, wie sie die Obrigkeitliche Buchdruckerei besaß, hat es in Bern unseres Wissens nie gegeben.

In die Zeit der ehrenden Benennung der Gaudardschen Buchbinderei mit «obrigkeitlicher Buchbinderei», 1768, fällt das Einbinden des in vier Bänden (mit je einem Doppel) fertig erstellten «Stammbuch aller Regimentsfähigen Geschlechter der Statt Bern» (Mss. h. h. XLV 120, Burgerbibliothek Bern). Früh

im Jahr, am 3. Februar 1768, verfügten die Herren der Burgerkammer, daß die Stammbücher «fürdersamst» eingebunden werden sollen (Mss. h. h. XLV 127, Bd. 22, Burgerbibliothek Bern). Das mächtige Werk wurde auf Ende dieses Jahres vom Buchbinder gebunden abgeliefert. Das ist durch eine Mitteilung der Stadtschreiberei vom 10. Dezember 1768 an die Herren der «Archiven-Commission» bezeugt: «Da Meghh. heute von Mehrhh. der Burger-Cammer die Continuation der Stamm-Bücher der allhiesigen Burgerlichen Geschlechteren, in vier Theilen vorgelegt worden, haben Hochdieselben selbige Mnhh. Stattschreiber zu übergeben anbefohlen, um sie in das Obere Canzley Gewölb zu legen, und dessen Eüch Meine Hoch- und Wohlgeehrten Herren hiermit berichten wollen, mit freündlichen Gesinnen, Eüerseits bedeüte Stammbücher auf das Inventarium der Canzley zu setzen, einerseits, anderseits dann, da vier gleiche Theil bedeüter Continuation in der Burger Schreiberey geblieben, werdet Ihr Mehrhh. belieben, solche auf dem Inventario der Burger-Cammer ad natam zu nemmen.»

Leider sind die Bücher und ihr Buchbinder in den obrigkeitlichen Jahresrechnungen (Seckelmeister-, Vennerkammer- und Burgerkammerrechnungen) nirgends spezifiziert aufgeführt. Auf einem Einlagebogen im ersten Band des Burgerkammer-Manual Exemplars sind die Auslagen für das Werk aufgeführt. Es wurden bezahlt: Für Papier 20 Kronen und 5 Batzen; Kopisten Taglöhne 55 Kronen und 15 Batzen; Saffian (Leder) 18 Kronen; Einbindearbeit 34 Kronen und Zwilcheinfassung 4 Kronen und 23 Batzen. Ob mit diesen Angaben nur die Auslagen für das Burgerkammer Exemplar gemeint sind, was wahrscheinlich ist, oder ob darin auch diejenigen des «Gewölb» (Archiv der Staatskanzlei) Exemplars enthalten sind, ist nicht ersichtlich. Gelten die Angaben nur für vier Bände, so käme der einzelne Einband (das Leder eingerechnet), mit der Kaufkraft des Frankens von heute (1970) verglichen, auf ungefähr 600 Franken zu stehen. Die große, mühsame, Jahre dauernde Redaktion der Stammbücher besorgte als Landvogt Gottlieb Im Hoff. Er erhielt dafür, am 3. Dezember 1769, vierhundert Pfund Entschädigung zugesprochen (B VII 2191, Staatsarchiv Bern). Die verwendeten Vergoldestempel, Fileten und Rollen sind auf der Tafel 15 wiedergegeben.

Die Gaudard lieferten in den 1760er Jahren durchschnittlich im Jahr für einen Betrag von rund 10 000 Franken heutiger Kaufkraft (1970) Buchbinderarbeiten in die obrigkeitliche Kanzlei (B VII 2275, Staatsarchiv Bern). Darin werden aber vermutlich auch Papier- und Kanzleimaterial mit eingerechnet sein. Dem Vorsteher der obrigkeitlichen Kanzlei wurde 1762 vom Gremium der «Deutschen Venner-Kammer» eine Rüge erteilt, weil der Geselle der Buchbinderei Gaudard, laut Rechnung in der vergangenen Periode, über 280 Stunden auf der Kanzlei (vermutlich für Kopistenarbeit) beschäftigt worden sei (Manual der Deutschen Venner-Kammer, 1761/62. B VII 185, Staatsarchiv Bern).

In den Jahren um 1795 arbeitete ein Buchbinder-Ehepaar Kanmacher (Kannmacher, Kannacher, Kammacher) als Angestellte in der Buchbinderei Gaudard. *Christian Reinhard Kanmacher*, von Sulz (Departement Niederrhein) machte

sich später, zur Zeit der Helvetik, um 1800, als die Gewerbefreiheit eingeführt wurde, in Bern selbständig. Folgender Eintrag im «Burgerkammer-Manual» vom 20. Januar 1796 (Mss. h. h. XLV 127, Bd. 35, Burgerbibliothek Bern) bezieht sich noch auf die Gesellenzeit: «... Christian Kammacher von Sulz im Amt Hohenweiler im Elsaß, mit seiner Frau allhier bey Herrn Buchführer Gaudard in Condition stehen, ihr Kind aber auf seiner Besitzung in der Länggaß verkostgeldet haben, erhielten auf die Empfehlung hin des Herren Gaudards, und auf die eingelegte Abschrift eines Heimatscheins, dessen Original bey der Stadt Aarau für ein anderes Kind deponiert ist, bis zur Revision ein Kostzedel.»

Nach dem Tode Rudolf Gabriel Gaudards, im Frühjahr 1798, führte seine Witwe «die Bürgerin» Gaudard, laut «Berner Wochenblatt» vom 14. Heumonat 1798, das Geschäft noch einige Zeit weiter. Gleichenorts war in der Nummer vom 2. Brachmonat, also sechs Wochen früher, das Beneficium Inventarii angekündigt: «Die Erben des unlängst allhier in Bern sel. verstorbenen Bürgers Rudolf Gabriel Gaudard, gewesenen Buchführers, haben wegen dem weitläufigen Handels Verkehr, worinn solcher bey Lebzeiten gestanden, nöthig erachtet, ein Beneficium Inventarii über dessen Verlassenschaft auszurufen ...» Diese Vorkehrung geschah und geschieht auf Verlangen und zum Schutze der Erben in den Fällen, wo nicht Klarheit über Vermögen und Schulden des Erblassers besteht.

Auf das Neujahr 1799 ging das Geschäft an die Gemeinschafter «*Gaudard und Leuenberger*» über. *Johann Rudolf Emanuel Gaudard* war der Sohn von Rudolf Gabriel Gaudard. Er wurde am 17. April 1772 geboren und verstarb am 24. März 1812; 1801 ist ihm der Burgerschein ausgestellt worden. In den amtlichen Rodeln wird er von Beruf mit Negotiant und Buchbinder aufgeführt. Er scheint verheiratet gewesen zu sein, doch ist der Name der Frau nicht bekannt; Nachkommen hatte er keine. Vermutlich war er schwächlicher und kränklicher Natur. Von seinem Geschäftsteilhaber *Melchior Leuenberger*, der von Beruf Kaufmann war, sind keine Zivilstandsdaten bekannt.

Die Geschäftsübernahme wurde von den beiden im «Berner Wochenblatt» Nr. 4, 1799, bekanntgemacht: «Dem E. Publikum zeigen hiemit die Bürger Gaudard und Leuenberger an, daß sie gemeinschaftlich die von des erstern sel. Vater hinterlassene Buch- und Papierhandlung, wie auch die damit verbundene Buchbinder-Profession, an sich gezogen haben, und zwar hat B. Gaudard die Leitung der letztern, B. Leuenberger aber die Besorgung alles dessen, was die Handlung betrifft, übernommen ...»

Im Herbst dieses Jahres ließ sich J. R. E. Gaudard «... wegen seinen verschiedenen difficilen Verhältnissen ...» auf eigenes Begehren bevogten («Berner Wochenblatt» Nr. 42, 1799), blieb aber am Geschäft beteiligt bis zu seinem Tod. Einbandarbeiten sind von ihm, bis jetzt, keine bekannt. Immerhin hatte sich die Firma an der Bernischen Kunst- und Industrieausstellung von 1804 mit «Musterbänden in Folio und Quart, nach englischer Manier gebunden» beteiligt.

Drei Jahre nach J. R. E. Gaudards Tod, Ende 1815, hat Leuenberger die Abteilung Buchbinderei verkauft. Eine diesbezügliche Bekanntmachung erschien vom Erwerber im «Berner Wochenblatt», 1815, Nr. 50: «Theodor Goethe, Buchbinder, welcher sich kürzlich allhier auf seinen Beruf etabliert, und zu diesem Endzweck die Werkstatt des Hrn. Leuenberger übernommen hat, empfiehlt sich E. E. Publikum und insbesondere seinen geehrten Gönnern und Freunden, für alle in sein Fach einschlagende Arbeiten; er wird trachten, Jedermann, sowohl durch saubere und solide Arbeit als auch durch moderate Preise bestens zu befriedigen ... Man beliebe sich sowohl für das eine als das andere im Buch- und Papierladen des Hrn. Leuenberger, oder im gleichen Hause im dritten Etage, als dessen [Goethes] Wohnung zu adressieren.»

Theodor Goethe, geboren 1777, war heimatberechtigt in Reiben bei Büren im bernischen Seeland. Reiben, heute zu Büren eingemeindet, war damals noch eine Enklave des Bistums Basel. Goethe ist wahrscheinlich vor der Geschäftsübernahme bei Leuenberger als Geselle in Stellung gewesen. Er verheiratete sich 1815 mit Katharina Sahler von Köniz. Die Buchbinderei hatte er über seiner Wohnung im 4. Stockwerk. Anfangs der 1830er Jahre, vielleicht schon früher, hat Leuenberger, wahrscheinlich der Sohn, das Geschäft etwas stadtabwärts an die gegenüberliegende Häuserreihe, in das Haus Nr. 175 verlegt. Goethe bezog die Ladenlokale der ehemaligen Firma «Gaudard und Leuenberger» und behielt sie bis zur Liquidation des Geschäftes, zu Lichtmeß 1845. Er war aber 1848, im Ruhestand, noch in Bern ansässig.

Buchbinder Goethe muß eine schöne Baßstimme gehabt haben, sang er doch verschiedentlich an Konzerten der Bernischen Musikgesellschaft Baß-Solopartien, so zum Beispiel 1823 in Haydns «Schöpfung» den Part des Adam (Hans Blösch, Bernische Musikgesellschaft 1815—1915).

Die rund hundertzwanzigjährige Buchbindertradition in der Familie Gaudard endet um 1838 mit dem Urgroßsohn des Emanuel Gaudard (1689—1770), des ersten Berner Buchbinders dieses Namens. Es ist dies *Friedrich Emanuel Gaudard,* geboren 18. Juli 1801, gestorben 18. Januar 1838, Buchbinder und Buchhändler. Der zeitgenössische Chronist Pfarrer Karl Howald widmet ihm in seiner «Stadtbrunnen-Chronik» (Mss. h. h. XXI b, 389, Burgerbibliothek Bern) eine kleine Biographie: «Der interessanteste Bewohner des Ladens [Stalden Nr. 66, heute Gerechtigkeitsgasse Nr. 6] war Friedrich Gaudard. Er war der Sohn des Außenkrankenhaus-Arztes und Bruder des Hrn. Helfer am Münster. Nachdem er als Lehrknabe bey Buchbinder Wyss im Zwiebelngäßlein diesen Beruf zu erlernen angefangen, vervollkommte er seine Kenntnisse und Fertigkeiten in demselben auf Reisen in Deutschland. Nach Bern, seiner Vaterstadt, zurückgekehrt, etablierte er sich hier [1825] und verehelichte sich mit der Tochter des Schlossers Hug im Klapperläublein. Er und seine Gattin waren christlich gesinnte Eheleute, über seiner Berufsarbeit waltete ein augenscheinlicher Gottessegen. Er verkaufte nur Bücher ächt religiösen Inhaltes und hatte ein Depot evangelischer Zeitschriften. Nachdem er das Haus seines verstorbenen Onkels, des Spezierers Gaudard,

an der Marktgasse [Nr. 88, heute Nr. 53] durch Kauf an sich gebracht hatte [1830], verlegte er, sammt seiner Familie den Aufenthalt in dasselbe. Sein häusliches Leben war mit vielen Prüfungen und Leiden heimgesucht. Im Zeitraum von sieben Jahren starben seine Frau, fünf Kinder und er selbst. Nach dem Tod seiner ersten Frau [Susanna Elisabeth, geboren 1805, gestorben im Frühjahr 1836] verehelichte er sich, bereits schon kränkelnd, mit der ledigen, rüstigen Tochter des Holz-Werkmeisters Küpfer vom Tannlein. Kaum ein Jahr hielt er mit derselben haus und erlag der Auszehrung, von allen betrauert, die ihn kannten. Bey seinem Leichenbegängnis fand sich eine ungemein große Anzahl von Menschen jeglichen Standes ein, die als Freunde und Bekannte, ihm die letzte Ehre erwiesen.»

«Nicht lange nach seinem Tode heiratete die hinterlassene Wittwe einen Buchbinder Nahmens Wütrich [*Karl Samuel Wüterich*, geb. 1815, gest. 1884]; über diese zweyte Vermählung der ehemaligen Mamsell Küpfer war im Publikum nur eine Stimme, welche die Wittwe als eine Person bezeichnete, die für's erste schon ihres robusten Körperbaus wegen, sich eher geeignet hätte, eine tüchtige Landarbeiterin zu seyn, als aber einen bereits an der Schwindsucht laborierenden Mann, von so sanftem und nachgiebigen Charakter, wie Hr. Gaudard war, zu beglücken. Daß nun ihre Wahl so bald auf den Buchbinder Wütrich folgte, der nicht wie sein Nahme vermuthen ließ, roh, wild und unempfindlich gegen die Liebkosungen der baumstarken jungen Wittwe, bey der er in Arbeit stand, sich bewies, dies wendete ihr vollends das Wohlwollen derer ab, die noch auf Anständigkeit und Lebensart hielten.»

F. E. Gaudard war zum Studium bestimmt gewesen und sollte wie sein Vater Chirurg werden, wurde aber ein Buchbinder. Er hat sich neben seinem handwerklichen Beruf und dem Buchhandel auch als Verleger betätigt. So erschien 1833 bis 1836 in seinem Verlag die Monatsschrift «Beleuchtungen des Zeitgeistes», redigiert von K. F. R. v. May von Rued (Aargau). Auch sein Nachfolger, Wüterich-Gaudard, hatte einen Verlag christlicher Schriften.

Zum Schluß sei noch des Buchbindergesellen *Adolf Samuel Johann Gaudard*, geboren 1840, gestorben 1869, der ein Sohn des Pfarrhelfers Franz Jakob Gaudard war, gedacht. In einer Gaudard-Genealogie der Burgerbibliothek Bern steht über ihn folgender Vermerk: «... War ein sehr lieber Mensch und verunglückte beim Baden im Doubs, infolge eines Schlaganfalles».

Titel und Signaturen von Gaudard-Einbänden

Staatsarchiv Bern: Urbar Bern II, 24 und 25 (St. Vinzenzenstift) 1756; Urbar Bern III, 6 und 7, 1744 und 1752; Urbar Schwarzenburg 13, 1750, Urbar Schwarzenburg 26, 1750; Urbar Obersimmenthal 13, 1733; Twingherrschaften J 1—2, 1760; Urbar Insel 5 und 28, 1745; Inventarium 1748; Kirchenwesen 29, 1746; Generalregister über die Missivenbücher; Urbar Oberwil bei Büren; Urbar Trachselwald 7, 1736; Pläne und Karten in Buchform, 59.

Burgerbibliothek Bern: «Stammbuch aller Regimentsfähigen Geschlechter der Statt Bern», Mss. h. h. XLV 120, 4 Bde; Varia-Sammelbände von Landvogt Gottlieb Im Hoff, Mss. h. h. XII 292—293, ebenfalls Mss. h. h. XLVIII 122—125; «Stammbaum der Im Hoff von Bern», dat. 1734, Mss. h. h. Mül. 151; Schellhammer, «Topographie, Ortsbeschreibung und Geschichte des alten Bernergebiets», Mss. h. h. XIV 76; «Bernisches Regimentsbuch», 1732—1736, von Gottlieb Im Hoff, Mss. h. h. XXV 10; «Der Adellichen Famille May Kisten Statuten-Buch», 1757, Mss. h. h. XXXVI 24; «Materialregister zum Rothen-Buch», Mss. h. h. X 119; «Materialregister», 1752, von Emanuel Tscharner, Mss. h. h. X 268; Mss. h. h. VII 35. — *Stadt- und Universitätsbibliothek Bern:* Piscator-Bibel, Bern 1736, Kp. III 43, 2 Bde; IV 10, 2 Bde; IV 11, 5 Bde, IV 29.

Legenden zu den Tafeln 14—19:

14

Stempel der Buchbinder Gaudard. Die Sammlung macht nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Nr. 6 ist Torso von Nr. 5.

15

Die Stempel, mit denen die vier Folianten der «Stammbücher aller Regimentsfähigen Geschlechter der Statt Bern» (gebunden 1768) vergoldet wurden. Die Rolle am Fuß der Abbildung ist als Rolle Nr. 107, vollständig, nochmals wiedergegeben (Taf. 17). Diese Rolle gibt mit den Stempeln Nrn. 1, 5, 6, 32, 48 und den Rollen, beziehungsweise Fileten Nrn. 83, 84, 94 und 95 den Zusammenhang der hier gezeigten Kollektion von Stempeln, Fileten und Rollen der Gaudard. Die mächtigen Stammbücher, 40×59,5 cm, sind mit rotem Saffian (Maroquin) bezogen, haben Kamm-Marmorvorsätze und Rotschnitt. Die Rücken sind reich vergoldet; das Spitzenmuster der Umrandung der Deckel ist mit Einzelstempeln gemacht (Nr. 81); in der Mitte der Vorderdeckel ist das bernische Hoheitszeichen in Gold aufgepreßt; Stehkantenvergoldung; die Innenkanten sind mit Rolle Nr. 107 vergoldet. Stempel Nr. 60 kommt sehr ähnlich in einer andern Berner Werkstatt dieser Zeit vor; die Nrn. 79 und 80 gehörten vor 1750 dem Berner Buchbinder Eggli (Konkurs 1750). An der Arbeit der schönen Rokokoeinbände ist wahrscheinlich auch schon Rudolf Gabriel Gaudard, der das Geschäft um 1771 übernommen hat, beteiligt gewesen. — Rudolf Gabriel Gaudards Namenszug, aus der «Ordnung und Artikul einer Kunstliebenden Gesellschaft der Buchbinder zu Bern», Mss. h. h. XLII 32.

16 und 17

Fileten und Rollen der Gaudard. Die Sammlung macht nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Platte ab Einband «J 16» der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern, der im Bibliotheksmanual unter dem 9. Februar 1737 erwähnt ist.

18

Einband aus der Werkstatt der Gebrüder Gaudard; um 1740; Goldschnitt; Fächer- und Spitzenmustervergoldung mit den Stempeln Nrn. 9, 15, 29, 32, 50 u. 86; Stehkantenvergoldung; rotes Saffian; 16×21 cm; Mss. h. h. X 119, Burgerbibl. Bern; Manuskriptpapier-Wasserz. Lindt Nr. 541.

19

Einband aus der Werkstatt der Gebrüder Gaudard, um 1750. «Die Gantze Heilige Schrifft», übersetzt von Johann Piscator; Bern, in der Oberen Druckerei 1736; 2 Bände. Rotes Maroquin; auf 7 Hanfschnurbünde, Kamm-Marmorvorsätze; weiß/braun angestochenes Kapital; ziselierter Goldschnitt; Stehkanten-Rücken- und Deckelgolddruck; je gelbe und grüne Titelschilder. Die Spitzenornamente sind mit Einzelstempel (zum Teil Pointillé-Stempel) gedruckt; Stempel Nrn. 1, 11, 12, 13 und auf dem Rücken Nrn. 32, 36, 40, 82, 94, 95. Vorsatz mit Berner Wasserzeichen, Lindt Nr. 334—335. Foliante, 27×41 cm, 9 cm dick. Kp. III 43, Stadtbibliothek Bern.

JAKOB KNIELING, EIN BUCHBINDER DES KLASSIZISMUS

Die Auswirkungen der Französischen Revolution von 1789 brachten auch in unserem Land die Umwertung aller Werte. Es war die Zeit der sogenannten Helvetik, in der durch die Gleichstellung aller Bürger das Untertanenwesen zum Verschwinden kam. Kunst, Wissenschaft und allgemeine Kultur wurden durch weitsichtige und einflußreiche Männer auf die verschiedenste Art gehegt und gepflegt, so daß diese zu schönster Blüte sich entfalten konnten. Auch das Handwerk nahm in Bern an diesem Aufschwung teil, insbesondere, nach der sprunghaft vermehrten Anzahl der Werkstätten zu schließen, das Buchbindergewerbe. Ausländische und einheimische Gesellen witterten Morgenluft und eröffneten eigene Geschäfte.

Einer von diesen war der aus Zweibrücken in Rheinbayern stammende Buchbinder Knieling, der bei der anfangs des Jahres 1799 gegründeten Firma «Gaudard und Leuenberger» in Arbeit stand. Altersmäßig könnte er schon bei Gaudards Vater, der 1798 verstorben ist, in Stellung gewesen sein, doch ist dafür kein Beweis da. Seine Geschäftseröffnung gab er im «Berner Wochenblatt» vom 11. Heumonat 1807 folgendermaßen bekannt: «Knieling, Buchbinder, benachrichtigt ein Edes. [Ehrendes] Publikum, daß er seine bisherige Stelle als Buchbinder bey Herrn Gaudard und Leuenberger quittiert, und sich auf eigene Rechnung etabliert hat. Er empfiehlt sich daher für geneigten Zuspruch, und wird sich angelegen seyn lassen, Jedermann mit guter und sauberer Arbeit zu bedienen. Seine Wohnung ist in Nro. 169 an der Kramgasse neben dem Kaufhaus» (heute Nr. 22).

Knieling hat in den Jahren, da er in Bern ansässig war, noch dreimal Domizil gewechselt; so berichtet er ebenda unter der Ausgabe vom 10. August 1816: «Knieling, Buchbinder, zeigt hierdurch E. Edn [Einem Ehrenden] Publikum zu Stadt und Land an, daß er seinen Laden besser aufwärts an der Kramgasse sonnseits, in das gleiche Haus seiner Wohnung, Nr. 150, verlegt hat» (heute Nr. 62). Hier scheint er bis ungefähr 1844 verblieben zu sein. Auf einer Rechnung für gelieferte Einbände an die Stadtbibliothek in diesem Jahr nennt er sein Geschäft an der Schauplatzgasse 198 (heute Nr. 20 und Storchengäßchen Nr. 4). Im «Intelligenzblatt» vom 28. November 1854 gibt er die dritte Geschäfts- und Wohnungsverlegung bekannt: «Unterzeichneter wohnt von nun an Gerechtigkeitsgasse 92 [heute Nr. 56] und empfiehlt sich einem hochehrenden Publikum bestens für Arbeit; schnelle und gute Bedienung wird sich zur Pflicht machen, Knieling, Buchbinder». Im Jahr darauf ist er hochbetagt gestorben.

Mehrere Male hatte er in all den Jahren in den Berner Zeitungen auch seinen Papeterieladen in Erinnerung gerufen und sich empfohlen für den «Historischen Kalender», dann für «Schreib-Post- und Packpapier, Schreibfedern, Dinte, Siegellak, Bleystifte, Schreibbücher in Folio, Quarto und Oktavo; Stammbücher; deutsche und französische Psalmenbücher in verschiedenem Einband, alles in möglichst billigen Preisen.»

Es folgen hier einige Auszüge aus V. D. M. Karl Howalds «Stadtbrunnen» (Mss. h. h. XXI b 362 und 363 der Burgerbibliothek Bern), des konservativ gesinnten Berner Chronisten, die ein treffliches Bild von der Persönlichkeit und der Tätigkeit Knielings geben: «In den 1810er Jahren florierte, obenher der Schal, der Buchbindermeister Knieling, der damals den Ruf hatte, am saubersten zu binden ... Er verfertigte reich vergoldete Luxusartikel in Prachteinbänden, die aber bald nachher auch wieder von geschickteren Buchbindern übertroffen worden sind ... Es war eine Zeit, wo man sagte, wer ein Buch prächtig einbinden lassen wolle, der müßte zum Knieling gehen. — Nach ihm tauchte eine noch viel glänzendere Buchbinder-Celebrität [Berühmtheit] an der Keßlergasse auf, ein gewisser Stäble, der im Vergolden ein Meister war und Prachteinbände sogar an Kunstausstellungen lieferte [J. Lindt, Konrad Stäble, ein Berner Buchbinder; «Stultifera Navis», 1946] ... Er [Knieling] hatte eine freundliche Frau, war jedoch, was ihn selbst betraf, ein meist zornig aussehender Sieur mit kupferfarbenem Gesichte, ein Pendant zum Drechsler Kehl, dem er auch sonst glich. Er starb im April 1855. Seine Magd, Maria Meister, stattete denjenigen Dank ab, die seinem Leichenbegängnisse beigewohnt hatten. Er hatte sich seit langer Zeit in den Ruhstand begeben und spazierte bedächtlich, langsamen Schrittes, auch an den Werktagen sauber gekleidet, mit dem Meerrohr in der Hand hin und her ... Er hieß *Johann Jakob Peter Adam Knieling*, von Zweibrücken in Bayern, und erreichte das hohe Alter von 82 Jahren ... Hopfengärtner Ebenist [Kunstschreiner], Halder Buchbinder, sein Konkurrent, und andere Deutschmichel in Bern, waren ihm, was das Aufsehen machen betraf, an die Seite zu stellen.»

Daß sich Knieling «seit langer Zeit in den Ruhstand begeben hatte», wie Howald sagt, stimmt nur bedingt; empfahl er sich doch in den Zeitungsmitteilungen über seinen letzten Domizilwechsel 1854 noch für Buchbinderarbeiten (siehe oben).

Im «Intelligenzblatt der Stadt Bern» vom 10. April 1855 erschien die «Beerdigungsdanksagung. Für die zahlreich erwiesene Theilnahme an dem Leichenbegängnis des Herrn Knieling, Buchbinders, sowie allen denjenigen, welche während der Krankheit desselben der Unterzeichneten mit Rath und That beigestanden haben, stattet diesselbe ihren verbindlichsten Dank ab. Maria Meister, Magd.»

Knieling ist zweimal verheiratet gewesen. Über seine erste Frau wissen wir nur durch eine Grabinschrift («Belehrungen und Tröstungen, nebst den sämtlichen Grabschriften der Todtenhöfe Monbijou und Rosengarten in Bern»; gedruckt 1839 bei Carl Rätzer in Bern): «Anna Maria Knieling, geb. Halder. — An der stillen Urne spricht der Glaube: Selig sind die Todten in dem Herrn; himmlisch ruhen sie von ihrer Arbeit, und ihr Erbtheil winkt von Stern zu Stern.» Diese Frau war wohl die Schwester des Berner Buchbinders Heinrich Halder (J. Lindt, Heinrich Halder, ein Berner Buchbinder des Klassizismus. «Schweiz. Gutenbergmuseum» 1962). Die Halder sind ein Lenzburger Bürgergeschlecht, Buchbinder Halder war nicht Deutscher, wie Howald vermerkt (siehe oben).

Ferner schreibt Howald in seinen «Stadtbrunnen» (Mss. h. h. XXI b 362, Burgerbibliothek Bern) über eine angebliche Tochter des Buchbinders Knieling: «Buchbinder Knieling hatte eine nicht schöne, aber üppig aufgestutzte, reich gelockte Tochter die im Laden Bescheid gab und dem Kandidaten Probst sowohl gefiel, daß er, nachdem er bei Knieling ein Zimmer gemietet hatte, sie heiratete. Sie schien ein verzärteltes, verhätscheltes Figürchen zu sein und kam in Folge verübter Diebstähle ins Zuchhaus, wo sie gestorben ist.» Hier irrt Howald, diese Frau war eher die Tochter von Buchbinder Halder. Diese, Johanna Halder, heiratete am 20. November 1825 den Elementarlehrer Jakob Samuel Probst («Außere Ehen», Mss. h. h. XVI 60, Burgerbibliothek Bern). Er war des Bärenwirts Sohn von Büren, heimatberechtigt in Finsterhennen. Die Ehe wurde geschieden, Probst «abberufen» und kam als Lehrer an eine Erziehungsanstalt in Aarberg.

Knielings zweite Frau war eine geborene Schütz, mit Rufnamen Elisabeth. Sie ist, nur 29 Jahre alt, 1843 verstorben. Ihr Mann war zu dieser Zeit schon ein Siebziger.

Knieling, geboren 1772, und Halder, geboren 1773, waren Altersgenossen. Vermutlich haben sie sich auf der Wanderschaft kennengelernt und angefreundet. Wahrscheinlich haben sie dann in der Folge in Bern beide in der bekannten Buchbinderei des Rudolf Gabriel Gaudard, gestorben 1798, der in zweiter Ehe mit einer Halder von Lenzburg verheiratet war, gearbeitet. Buchbinder Heinrich Halder wiederum hatte in erster Ehe eine Tochter des Buchbinders Gaudard zur Frau. Da Knieling in erster Ehe mit einer Anna Maria Halder verheiratet war (siehe oben), waren diese drei Buchbinderfamilien kreuz und quer «verschwistert und verschwägert».

Knieling, wie auch Halder, haben sich bei ihrer Geschäftsgründung (beide scheinen um die nämliche Zeit erfolgt zu sein) nur mit dem allerneuesten, klassizistischen Stempelmaterial eingedeckt. Die Stempel des Klassizismus verdrängten die des anmutigen, warmen Rokoko, der Blumengirlanden und Muschelwerkzier nach der Jahrhundertwende allgemach vollständig, bis auch dem Klassizismus durch das Aufkommen wieder neuer Stilrichtungen die Gunst und Huld streitig gemacht wurden.

Die Motive für die Stempel des Klassiszismus sind ausschließlich der klassischen griechischen und römischen Ornamentik entnommen. Auch die Aufteilung der Deckel- und Rückenflächen und die Anordnung der Stempel, beziehungsweise der Zierleisten, sind an diese Vorbilder anlehnend ausgeführt.

Soweit uns bis heute bekannt, waren Halder und Knieling in Bern in ihrem Beruf die repräsentativsten Vertreter des Klassizismus. Ihre Golddrucke glänzen noch heute wie frisch unter den Stempeln, Fileten und Rollen hervorgekommen; ebenso haben ihre Hochglanzgoldschnitte ihre klare Frische erhalten. Von ihren Stempeln und Fileten sind einige sehr ähnlich, ja voneinander schwer zu unterscheiden. Aber auch andere Berner Buchbinder außer Halder, wie Stäble, die Birau und vermutlich noch solche mit Namen nicht bekannte, besaßen Stempel

mit ähnlichen Motiven wie die Nummern 12, 16, 22, 31, 33, 40 und 58 von Knieling auf den Tafeln 20 und 21. Knieling hatte eine einzige Blinddruckrolle (Nr. 3), die er viel anwendete; Halder hatte, soweit sich feststellen ließ, keine solche besessen. Bei beiden Meistern kommt beim Golddruck das Überschneiden der Linien und Ornamente noch vor, was bei der «Celebrität» und dem Zeitgenossen Konrad Stäble, der mehr der romantischen Stilrichtung huldigte, verpönt war.

Knieling hat, wie übrigens auch Halder und Stäble, lange Jahre für die Stadtbibliothek gearbeitet, worüber die erhalten gebliebenen Rechnungsbelege Auskunft geben. Seine Einbände und sein Stempelvorrat sind zum Teil dadurch erwiesen. Es folgen hier einige Signaturen von Knieling-Einbänden dieses Instituts: «F 35» (11 Bde); «M 83»; «Engl. 7»; «Geogr. X 8»; «Kp. IV 45»; «Kp. V 63»; «P. W. 81»; «Theol. VIII 2» (Bd. 6 ff.); «I 74» (5 Bde). Durch diese Einbände sind die Rolle Nr. 3, die Fileten Nrn. 11, 12, 16, 17, 18, 22—26, 29, 36—39, 41, 42, 45—49, 53, 57 und die Stempel Nrn. 64, 67, 68, 74, 76, 85, 93, 95 und 101 dokumentarisch Knieling zugewiesen. Die andern Stempel sind von ihm gemeinsam mit diesen auf andern Einbänden abgedruckt worden.

Legenden zu den Tafeln 20—23:

20—22

Stempel, Fileten und Rollen des Buchbinders Knieling. Zum Teil recht ähnliche findet man auf Einbänden der Berner Werkstätten Heinrich Halder, Konrad Stäble, Birau und mit Namen nicht bekannten. Nach etwa 1855, nach dem Ableben der genannten Meister, oder dem Verschwinden ihrer Werkstätten, kommen die Stempel, vereinzelt, in späteren bernischen Werkstätten vor. Die Stempelsammlung erhebt nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Einiges wurde, weil die Abreibungen ungenau sind, weggelassen. — Aquarell-Bildnis des Buchbinders Johann Jakob Peter Adam Knieling; kopiert aus Karl Howalds «Stadtbrunnen», Bd. II, Seite 167 c, Mss. h. h. XXI b 262 der Burgerbibliothek Bern. Namenszug «Knieling, Buchbinder», aus den Rechnungen des Naturhistorischen Museums, 1833; Burgerbibliothek Bern.

23

Buchattrappe von Buchbinder Knieling; langgenarbtes, rotes Saffian; Golddruck mit den Stempeln Nrn. 2, 8, 17, 53, 59, 71, 74, 87, 93; Größe 30×38 cm; Mss. h. h. XXVIII 56, Burgerbibliothek Bern.

JOHANNES SICHLER, EIN BUCHBINDER UM DIE LETZTE JAHRHUNDERTWENDE

Wie die meisten Handwerksbetriebe wurde auch das Buchbindergewerbe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts «maschinisiert». Namhafte Maschinenfabriken befaßten sich mit der Herstellung von Maschinen für das graphische Gewerbe. Für die Buchbinderei wurden die Hebel- und Radschneidmaschine, die Pappschere, die Stockpresse und die Vergoldepresse, alle meist in verschiedener Größe und Ausführung, erfunden. Diese Mechanisierung war eine große Umwälzung, besonders auch für die kleinen Ein- und Zweimannbetriebe, von deren Bedeutung man sich heute keine rechte Vorstellung mehr machen kann. Wenn bis dahin Vorsatz- und Bezugspapiere, aber auch die Pappen, mühsam mit Messer, Lineal und Eisenwinkel auf dem Schneidbrett hergerichtet werden mußten, so konnte man nun damit auf die Pappschere. Die Buchschnitte brauchten nicht mehr mit dem Hobelapparat bearbeitet zu werden, dazu war nun die Beschneidmaschine da. Eine große Bequemlichkeit und ein Fortschritt waren auch die Stockpressen, wie sie mit und ohne Schlagrad hergestellt wurden; ferner die Draht- und Fadenheftmaschinen. Im Jahr 1857 baute die Firma Karl Krause in Leipzig die erste Kniehebelvergoldepresse (Gust. Moessner, Die täglichen Buchbinderarbeiten).

Für die Anschaffung einer Vergoldepresse hatte es aber vorerst seine eigene Bewandtnis; es brauchte zu deren Betrieb die Gasheizung. Die Gaserzeugung aus Kohle setzte aber meistenorts erst im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts ein. Bern kann sich rühmen, die erste Schweizer Stadt gewesen zu sein, die Leucht- und Kochgas herstellte, freilich vorerst auf privater Grundlage (1843).

In Bern war es mit einer großen Anzahl Buchbinder-Kleinmeistern Johannes Sichler, der diese Zeit des Umbruchs miterlebte. Im Jahre 1870 zählte Bern 45 Buchbindereien, bei 35 000 Einwohnern; 1970 waren es 30 Buchbindereibetriebe (Großbetriebe eingerechnet) bei einer Einwohnerzahl von rund 169 000.

Johannes Evangelist Sichler, wie er mit vollem Namen hieß, war aus Rottweil (Württemberg) gebürtig. Sein zweiter, etwas fremd anmutender Vorname Evangelist war im 16. Jahrhundert und auch noch später in einzelnen Landesgegenden Deutschlands zeitweilig gebräuchlich. Johannes Sichler, geboren am 19. Dezember 1837 in Rottweil, kam auf der damals noch üblichen Wanderschaft nach Bern. Er ließ sich am 2. August 1869 mit der um zehn Jahre jüngeren Bertha Elisabeth Zulauf (geboren 14. September 1847) von Langenthal, der Tochter des Berner Buchbindermeisters d. Ä., in der Münsterkirche zu Bern trauen.

Der Ehe entsprossen ein Knabe und zwei Mädchen. Im Jahre 1885, am 11. April, hat er sich mit seiner Familie in der Gemeinde Bremgarten bei Bern eingebürgert, vermutlich gleichzeitig mit seinem Bruder Karl (gestorben 1914), der in Bern ein Schneideratelier besaß.

Johannes Sichler war, seit seiner Verheiratung 1869 bis 1873 Mitteilhaber an der Buchbinderei des K. F. Zulauf (Sohn), der wahrscheinlich sein Schwager

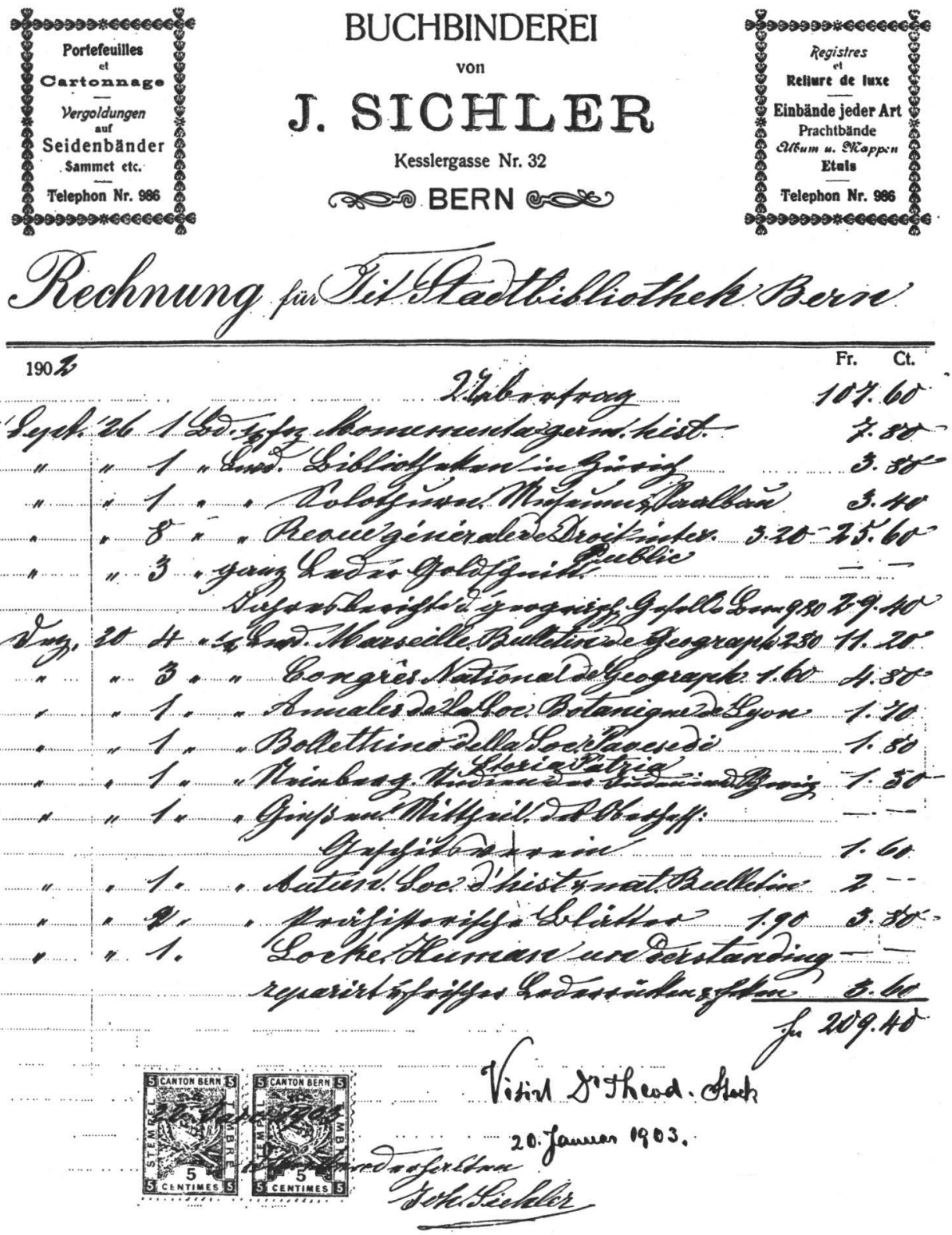
war. Das Geschäft befand sich, seit 1867, «Spitalgasse 198, Eingang Storchengäßchen 198». Das Haus mit dieser Nummer stand an der Schauplatzgasse und gehörte vielleicht zu einem der Häuser der Nummern 162—164 an der Spitalgasse schattseits. Drei Jahre später, kurz vor Weihnachten, befand sich das Geschäft, nun Buchbinderei und Papeterie, gegenüber dem obgenannten Domizil mit Eingang an der Gurtengasse. In einem seitenbreiten Inserat im «Intelligenzblatt» (1870, Nr. 356) steht folgende Empfehlung: «Buchbinderei und Papierhandlung Zulauf & Sichler. Auf bevorstehende Festzeit bringen wir eine schöne Auswahl von Schreibmaterialien, Portfeuilles, Luxuswaren, Photographie-Albums, Berner-Gesangbücher und Anderes mehr in gefällige Erinnerung. Magazin und Atelier befinden sich Ecke der Gurten- und Schauplatzgasse» (wahrscheinlich im Eckhaus stadtabwärts).

Im Frühjahr 1873 haben sich die beiden Gemeinschafter wieder getrennt. Im «Intelligenzblatt» (1873, Nr. 18) steht darüber die Mitteilung: «Sobald die zwischen Hrn K. F. Zulauf, Sohn, und mir aufgelöste Association wirklich bereinigt sein wird, werde ich ebenfalls ein eigenes Atelier errichten und zwar an der Keßlergasse 244. Joh. Sichler, Buchbinder».

Die neue Werkstatt des Johannes Sichler befand sich im «von May-Haus» an der Keßlergasse Nr. 244, nach mündlicher Überlieferung im Erdgeschoß, linkerhand vom Eingang zum Lichthof. Bei der Neunumerierung der Häuser 1882 erhielt das Haus die Nummer 32 und hat seit der Umbenennung der Keßlergasse in Münstergasse (1967) die Nummer 62. Das Haus wurde irrtümlich und wird auch jetzt noch, nebst «Erkerhaus» und «von May-Haus», «Zwingli-Haus» genannt, weil der Reformator Ulrich Zwingli während der sogenannten «Berner Disputation» von 1528 hier gewohnt haben soll. Zwingli war aber von seinem Gastgeber Bartlome May (1446—1531), dessen Sohn Glado ein Vorkämpfer der Reformation war (gestorben 1527!), im übernächsten Haus stadtabwärts, das heißt in seinem Haus über dem Finstergäßchen einquartiert worden. Das schöne spätgotische Erkerhaus wurde 1515 von B. May, dem Besitzer der Herrschaft Toffen, «dem größten bernischen Handelsmann», erbaut.

In dem genannten Erdgeschoßraum wurde hundert Jahre, von Anfang des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts, eine Buchbinderei betrieben. Es meisterierten hier nacheinander die Buchbinder Samuel Bollin (etwa 1812—1814, verarmt), Johann Christian Oppliger «der Ältere» (1814—1860), Rudolf Rietwyl (1860—1870), Johannes Evangelist Sichler (1873—1909 oder 1910; 1911 wohnte er noch in dem Haus). Einen Papierwarenladen hat Sichler hier nicht mehr geführt. Nebenbei sei vermerkt, daß die Frau seines Vorgängers, Rudolf Rietwyl von Kehrsatz, Anna Barbera geborene Burkhalter laut «Amtsblatt des Kantons Bern» (1870, Nr. 39) am 6. April 1870, 43 Jahre alt, total verarmt gestorben; ob als Verlassene, Abgeschiedene oder Witwe ist nicht vermerkt.

Johannes Sichler war ein überaus tüchtiger Berufsmann, vor allem im Vergolden. Er war ein Meister im Goldschnittmachen, besonders auch im Hohlgoldschnitt. Seine Einbände sind stark gerundet, wie es zu dieser Zeit als schön galt,



Portefeuilles et Cartonnage
Vergoldungen auf Seidenbänder Sammet etc.
Telephon Nr. 986

BUCHBINDEREI
von
J. SICHLER
Kesslergasse Nr. 32
BERN

Registres et Reliure de luxe
Einbände jeder Art
Prachtbände
Album u. Mappen
Etuis
Telephon Nr. 986

Rechnung für Tit. Stadtbibliothek Bern

190			Fr.	Ct.
		Uebertrag	107	60
Sept. 26	1	Bd. Tafel Monumentalgerm. hist.	7	80
" "	1	" Bd. Bibliothek in Zürich	3	80
" "	1	" " Kolosseum u. Mausoleum Roms	3	40
" "	8	" " Revue générale de Droit int. 3.20	25	60
" "	3	" ganz Ledr. Goldschnitt Public	—	—
		Insertionsgebühr d. geogr. Gesell. Bern 9.80	29	40
Dez. 20	4	" ½ Bd. Marseille Bulletin de Geograph. 2.80	11	20
" "	3	" " Congrès National de Geograph. 1.60	4	80
" "	1	" " Annales de la Soc. Botanique de Lyon	1	70
" "	1	" " Bollettino della Soc. Pavese di	1	50
" "	1	" " Reinberg Historia Patria	1	50
" "	1	" Gips und Mittheil. d. Oberhess. Geschichtsverein	—	—
			1	60
" "	1	" Bd. Soc. d'hist. nat. Bulletin	2	—
" "	2	" Preußische Blätter 1.90	3	80
" "	1	Locke, Human understanding	—	—
		reparirt, schöner Lederrücken, gelben	8	60
			Fr. 209	40

Visirt Dr. Theod. Stark
20. Januar 1903.
Bestätigt und richtig erhalten
Joh. Sichler

Rechnung von Johannes Sichler an die Stadtbibliothek. Auf Zeile 5 und 6 ist der Einband von Tafel 26 fakturiert, mit Fr. 9.80.

und er hat an halbkreisgerundete Bände, ob dünn oder dick, die schönsten feurigen Hohlgoldschnitte anzubringen vermocht. Die Bücher sind vom Maschinenbeschnitt nie «ausgerissen», was bei solcher Rundung schon etwas besagen will.

Auf seiner Wanderschaft wird er ohne Zweifel französische «Hochburgen der Buchbinderei» aufgesucht haben, um sich im Beruf auszubilden. Die Deckel seiner «ganzfranz»- und «halbfranz»-Einbände sind denn auch alle auf «französische Art» angesetzt, die Heftbünde also in die Deckel eingezogen.

Ohne Zweifel war er im Besitz einer Vergolde- und Prägepresse, die eigens gebaut war, auf die Deckel von fertig gebundenen Büchern Blind- und Goldpressungen auszuführen. Erfinder und Erbauer solcher Pressen war die Firma Karl Krause in Leipzig (L. Brade, Illustriertes Buchbinderbuch). Die Rücken der Ganzfranzbände mit Preßverzierungen auf den Deckeln sind bei Sichler immer von Hand vergoldet und sind mit erhabenen (falschen) Bünden versehen.

Eine Fadenheftmaschine besaß Sichler noch nicht, die Heftungen sind von Hand «abwechselnd» (Wechselheftung), also zwei Bogen pro Fadendurchzug, ausgeführt.

Die Stadt- und Universitätsbibliothek Bern besitzt schöne Beispiele von Sichlers Einbandkunst, die aber in den wenigsten Fällen im direkten Auftrag an Sichler entstanden sind. Es sind vielmehr meist Geschenke von Donatoren an die Bibliothek. So zum Beispiel die volkswirtschaftlich-juristische Bibliothek des Bernburgers Charles de Fischer, die um das Jahr 1900 in die Stadtbibliothek gelangt sein muß. Seine Bücher, die mit einem eingeklebten farbigen Exlibris oder einem Reliefblindstempel gekennzeichnet sind, sind leider in verschiedene Abteilungen der Stadtbibliothek eingereiht worden. Viele von diesen Büchern sind mit dem Donatorenvermerk «Geschenk von Pfr. Dr. Rüetschi, aus einem Nachlaß» versehen (Prof. Pfr. Dr. Rüetschi war Pfarrer am Münster). Der ursprüngliche Besitzer, Karl Eugen Alexander von Fischer (1847—1889), wie er mit vollem Namen hieß, war von Beruf Sachwalter (Notar) und Vizekonsul der Niederlande. Sein Büro befand sich an der Hotelgasse 14. Er war unverheiratet. Seine Bücher sind zum größten Teil, vielleicht ausschließlich, von Johannes Sichler in «halbfranz» gebunden worden. Für die Lederrücken hat er Saffian in verschiedenen Farben, für Vorsätze und Überzüge Gustav- und verschiedene Arten Kamm- und Steinmarmorpapiere verwendet.

Ferner schenkte Oberst Rudolf von Sinner 1913 der Bibliothek Bücher mit einem Exlibris «v. Tscharner», die wahrscheinlich aus seiner Verwandtschaft stammten und zum Teil von Sichler gebunden sind. Andere von Johannes Sichler gebundene Werke in der Stadtbibliothek stammen aus verschiedenen bernischen Intellektuellen-Bibliotheken.

Von 1877 an arbeitete Johannes Sichler, neben Albert Birau, auch für die Stadtbibliothek. Birau war lange Jahre deren einziger «Hofbuchbinder» gewesen. Später wurden von der Bibliothek an Stelle von Sichler andere Berner Buchbindereien bevorzugt, wie die von Schweighauser, Schaad, Schumacher, Pflick, Landsberg, Schlatter, Bauer, Täubner und Lüthi. Immerhin findet man

ihn in den Rechnungsbelegen, mit längeren Unterbrüchen, bis 1904 berücksichtigt. Nebenbei bemerkt, Theodor Heinrich Täubner hat in den späten 1910er und anfangs der zwanziger Jahre Fileten und Stempel von Sichler besessen, vielleicht von Sichlers Nachfolger J. Strothmann (bis 1917) übernommen. Auch Täubners Einbände sind nach französischer Art gebunden, obschon auch er ein Deutscher war.

Mit Hingebung hat Sichler sich der in Bern erst in voller Entfaltung begriffenen Verlags-Einbandkunst gewidmet. Darunter verstehen wir vor allem die sogenannten Kalikoeinbände, bei denen die Haltbarkeit des Bezugsmaterials sicher überschätzt wurde, was aber ohne weiteres entschuldigt werden darf (Kaliko ist ein leinen- oder chagrinartig appretiertes Baumwollgewebe). Anerkennung über Haltbarkeit kommt den Halb- und Ganzlederbänden dieser Einbandgattung zu. In allen drei Einband-Spezies aber gibt es schönste Zeugnisse von den Möglichkeiten der Preßvergoldungskunst. Ihrer überreichen Verzierung wegen sind sie etwas in Verruf geraten, gewinnen aber wieder mehr Beachtung. Sie sind, trotz der maschinellen Hilfsmittel, kunstgewerbliche Arbeiten ganz eigener Art. Namhafte Künstler haben Entwürfe für die Preßplatten geliefert.

Ein schönes Beispiel eines solchen Einbandes von Sichler ist das Lyrikwerk «Sänger aus Helvetiens Gauen, ein Album deutschschweizerischer Dichtung», herausgegeben von Ernst Heller, gedruckt von K. J. Wyss, 1880. In einer Rezension in den «Alpenrosen» (1880, Nr. 11) heißt es über das Werk: «... weil es seinem inneren Werthe entsprechend in einem Kleide auftritt, welches der Kunstindustrie zum höchsten Lobe gereicht ... Papier und Druck aus der Offizin K. J. Wyss, nette, solide Buchbinderarbeit aus Sichlers Atelier, künstlerische Graveurarbeit von der Hand F. Hombergs nach einer Zeichnung von Inspektor Bühler.» Es ist ein früher bernischer «Pracht- oder Luxuseinband», wie diese Verlegereinbände genannt wurden, im sogenannten Historismusstil (Tafel 27). Der Entwerfer des Einbandes, Christian Bühler, 1825—1898, ist der bestens bekannte Berner Maler und Heraldiker. Er war Konservator («Inspektor des Kunstsaales») der öffentlichen Gemäldesammlung von 1854—1880.

Im darauffolgenden Jahr, 1881, ließ die Buchdruckerei B. F. Haller in Bern Jahres-Einbanddecken für den 10. Jahrgang ihres Sonntagsblattes «Alpenrosen» bei Sichler anfertigen. Die Ankündigung dafür steht in Nr. 8 der «Alpenrosen» von 1881: «Um vielfach geäußerten Wünschen meiner geehrten Abonnenten zu entsprechen, habe ich zu den ‚Alpenrosen' eine hochelegante Einbanddecke anfertigen lassen, welche ich zum Selbstkostenpreis von nur 2 Fr. offeriere [mit der Kaufkraft von 1970 verglichen, ungefähr 10 Franken]. Dieselbe ist geschmückt mit einem in Gold- und Schwarzdruck ausgeführten Costümebild in Bernertracht, und kann in rother und grüner Farbe bezogen werden ... B. F. Haller» (Tafel 28).

Die beiden Einbanddecken sind prächtige Beispiele aus der sogenannten Stilismusepoche des 19. Jahrhunderts und Zeugnisse von Sichlers Einbandkunst für Verlagsbände.

Johannes Sichler war, nach mündlicher Überlieferung, von großer beeindrukkender Körpergestalt und trug einen Bart (siehe Tafel 29). Seines stattlichen Wuchses wegen wurde er für den Umzug der Gründungsfeier von 1891 in die Gelehrten- und Künstlergruppe «Niklaus Manuel» zur Verkörperung des Berner Chronisten Valerius Anshelm (eigentlich Valerius Rüd, gestorben 1546 oder 1547) auserkoren. Vielleicht spielte dabei auch eine gewisse symbolische Geste gegenüber der ehemals eidgenössisch verbündeten Stadt Rottweil mit, da die beiden Männer, Anshelm und Sichler, aus Rottweil stammten.

Über die Familienverhältnisse des Johannes Sichler ist wenig bekannt. Nur aus der letzten Zeit ist einiges, meist Unerfreuliches, zu berichten. Der Sohn Albert, geboren am 27. Mai 1870, erlernte in den Jahren vor 1890 im väterlichen Geschäft den Buchbinderberuf und soll «eine harte Jugendzeit, deren Erinnerung ihm während seines Lebens quälend nachging», gehabt haben. Nach mehrjährigem Aufenthalt in England arbeitete er in Genf und erhielt dann 1896 eine Anstellung in der Landesbibliothek in Bern, wo er seinen Fähigkeiten und seiner Intelligenz entsprechend zum Bibliothekar aufrückte. Er war befreundet mit dem Berner Nervenarzt Dr. E. Jung und befaßte sich hingebend mit Psychologie. 1928 ist er gestorben («Zur Erinnerung an Albert Sichler», Gedenkschrift). Um seinen Vater scheint sich der Sohn wenig gekümmert zu haben, aber sehr wahrscheinlich lag der Grund im Charakter oder einer krankhaften Veranlagung des Vaters, was die übrigen Vorkommnisse stark vermuten lassen.

Die Ehe des Johannes Sichler mit Bertha Elisabeth Zulauf wurde am 17. Januar 1906, nach fast 37 Jahren Bestand, durch Gerichtsurteil geschieden. Sichler war um 68 und seine Frau 58 Jahre alt. Was war der Grund zu dieser betagten Scheidung? Wir wissen es nicht. Schon im darauffolgenden Jahr, im Herbst 1907, mußte er beim Konkursamt um Nachlaßstundung vorsprechen, worauf ihm am 5. November der Nachlaßvertrag zugebilligt wurde. Ungefähr vier Jahre später, am 12. Februar 1912, steht im «Amtsblatt des Kantons Bern» folgende Bekanntmachung: «Verlust der bürgerlichen Ehrenfähigkeit. Nachbezeichnete Personen, gegen welche in fruchtloser Pfändung Verlustscheine ausgestellt worden sind, verlieren die bürgerliche Ehrenfähigkeit auf die Dauer von drei Jahren ... Sichler Johann, gewesener Buchbindermeister, Greisenasyl Bern ...» (Seftigenstraße 107—111). In dieses Betagtenheim wird er erst vor kurzer Zeit untergebracht worden sein; im Adreßbuch von 1911 wird sein Wohnsitz noch an der Keßlergasse 32 genannt, nicht mehr aber seine Buchbinderei. Das Geschäft scheint zwischen Ende 1909 und Anfang 1911 liquidiert worden zu sein, wahrscheinlich durch das Konkursamt. Als Nachfolger Sichlers nennt sich im Adreßbuch 1911/12 ein J. Strothmann, der seine Buchbinderei für kurze Zeit im Haus Kornhausplatz 14 aufgeschlagen hatte, später befand sich diese an der Kramgasse 38 (bis 1917).

Johannes Evangelist Sichler ist Sonntag den 24. August 1913 im 76. Altersjahr als Pfründer im Berner Greisenasyl gestorben. Seine Arbeiten sind es wohl wert, daß seiner mit diesen kurzen Worten gedacht wird. Noch lange Jahre nach

seinem Tod war bei den Berner Buchbindern sein Name als Einbandkünstler bekannt geblieben.

Signaturen von Einbänden Johannes Sichlers in der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern: Br. I 353; Hz. I 35 (13 Bde), H. I 247; H. II 327; H XXXVI 211; Jus. 820c, 1012, 1676, 1689; Jus. VII 79a, Jus. IX 140, 143, 159, 163, 164, 166; Jus. X 20, 47, 51, 146, 151, 165; Jus. XIX 48; Jus. XXII 26, 370; JL. 6 F; Kp. VIII 105; Lexica 44 (31 Bde, Nrn. 18 und 20 signiert); Litt. XIV 17 und 18; Litt. XIV 94; LK. Hist. 2 (z. T.); Math. 713; Med. 5929; Med. III 37; Med. vet. 75; SM. VIII 90; Theol. XVIII 137; P. P. LXIII 4.

Legenden zu den Tafeln 24—29:

24

Vergoldestempel, Gold- und Blindpreßplatten von Johannes Sichler. Nr. 29 Jugendstil-Eckplatte. Die Sammlung macht nicht Anspruch auf Vollständigkeit.

25

Rollen, Fileten, englische Linien (Nrn. 54 und 55) und Firmaetiketten von Johannes Sichler. Nr. 43 ist eine Jugendstilfilete. Die Sammlung macht nicht Anspruch auf Vollständigkeit.

26

Ganzfranzband, schwarzes Saffian, Goldschnitt (Hohlgoldschnitt). Golddruck und Goldpressung (Kombination), Blindpressung, Innenkantenvergoldung, Spiegel und fliegendes Vorsatz weißes Moirépapier, schwarzer Leinwandfalz, Goldlinie im Rahmen mit der Rolle gedruckt. Stempel Nr. 21; Fileten Nrn. 38, 56; Rollen Nrn. 30 und 42; Platte Nr. 28. Über die Rechnungsstellung für den Einband (mit zwei andern) an die Stadtbibliothek, siehe die Abbildung S. 124, fünfte und sechste Zeile; der Einband ist mit Fr. 9.80 in Rechnung gestellt. Größe 15,5×22,5 cm. Hz. I 35 der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. Die Jahresberichte Bde. 1—17 (1878—1899) sind sonderbarerweise nicht katalogisiert und nicht in die Bestände der Stadt- und Universitätsbibliothek eingereiht worden. Sie standen vermutlich seinerzeit als Präsentationseinbände im Oberbibliothekarzimmer.

27

Sogenannter «Pracht- oder Luxuseinband», eingehängter roter Kaliko-Deckeneinband, reiche Gold- und Schwarzplattenpressung, Goldschnitt, 17,5×25,5 cm, Signatur auf dem Rücken: «J. Sichler, Buchbinder, Bern». H. XLVII 36 der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. Plattengravur von F. Homberg, Bern.

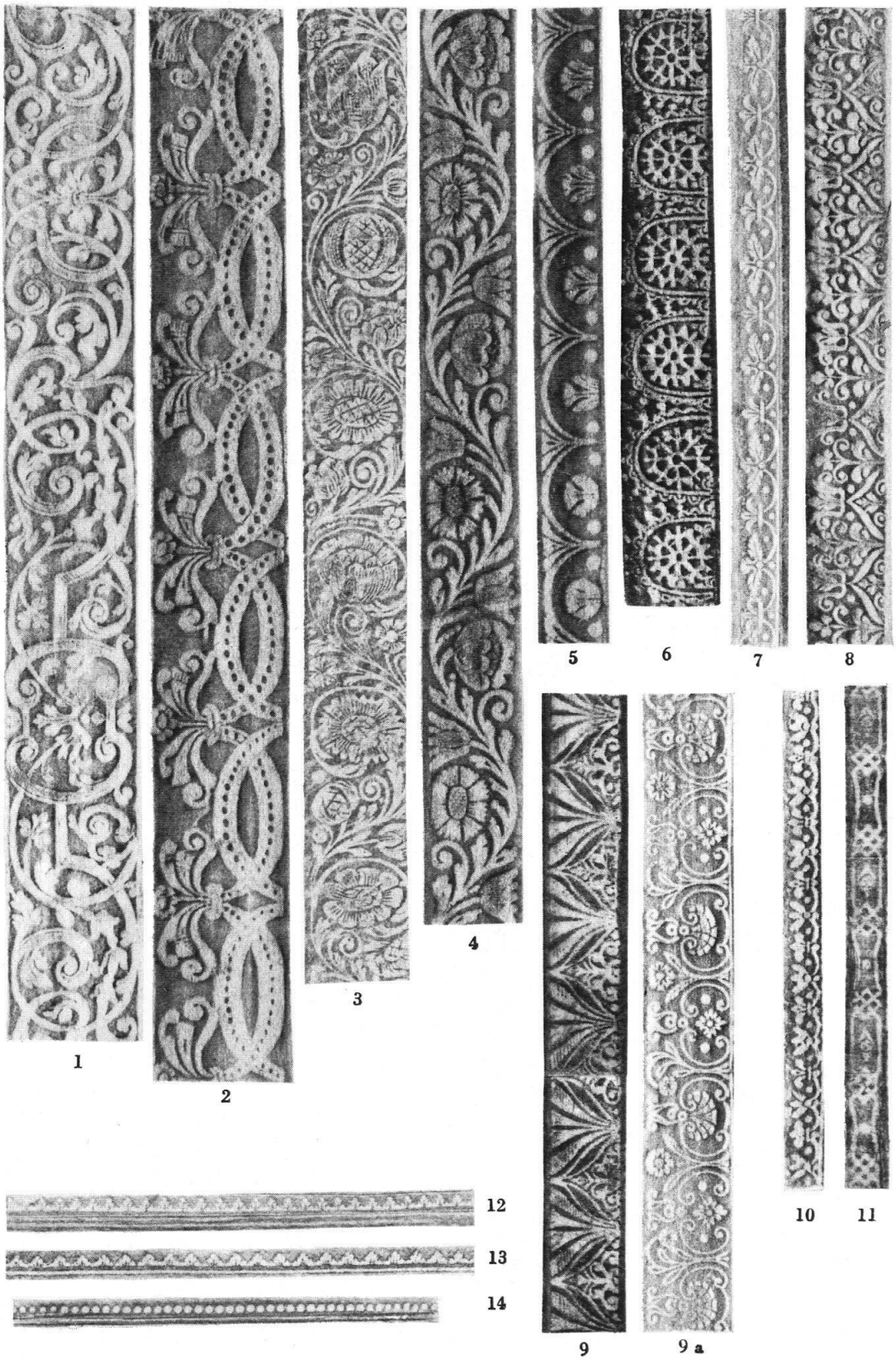
28

Luxus-Einbanddecke, grünes Kaliko, Gold- und Schwarzplattenpressung, 18,5×26 cm; Sichlers Signatur auf dem Hinterdeckel. Zeit Q 13a der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern.

29

Johannes Sichler als Berner Chronist Valerius Anshelm, im Habit von dessen Zeit, anläßlich der Jahrhundertfeier der Gründung Berns, 1891. Verglichen mit der Höhe des Tisches, wird Sichler um 1,90 m groß gewesen sein. Kp. VII 49, Bd. 2 der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern. — Rechts mit dem Erker, das «von May-Haus» an der Münstergasse Nr. 62. Johannes Sichler betrieb hier im Erdgeschoß zur Hofseite, von 1873 bis ungefähr 1910 eine Buchbinderei. Der Spitzhelm des Erkers wurde diesem, übrigens nicht zu seinem Nachteil, 1895 in der ursprünglichen Form neu aufgesetzt (vgl. Sickingerplan, 1606). Gegenüber dem «von May-Haus» die Stadtbibliothek, von der die Hausecke, mit Uhr, sichtbar ist. Nach einer Ansichtskarte aus der Zeit Sichlers.

TAFELN

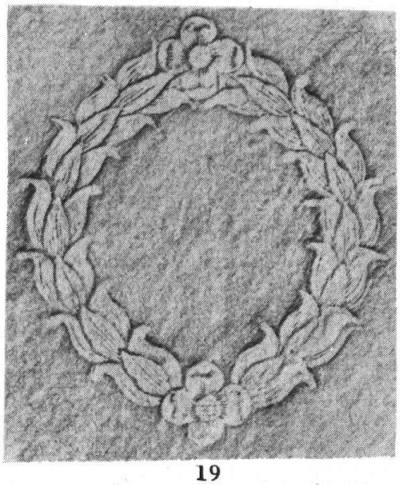

1
2
3
4
5
6
7
8
9
9 a
10
11
12
13
14

15

16

17

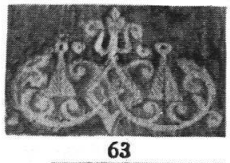
18


19

20

21

22


63

23

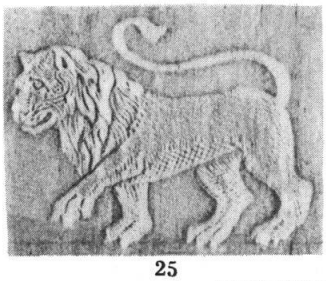
24

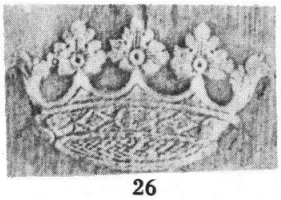
57

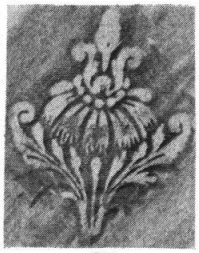
28

29

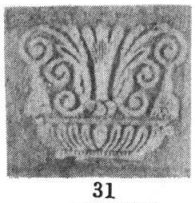
30


25


26


27

58


31

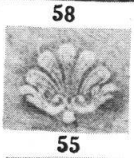
37

32

33

34

35


55

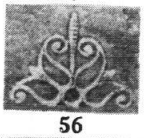
36

38

41

42

44


56

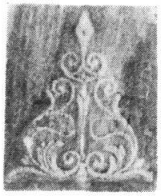
43

39 40

60

45

46

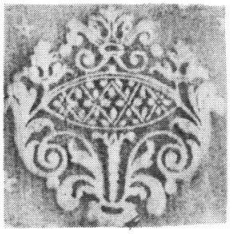

47

48

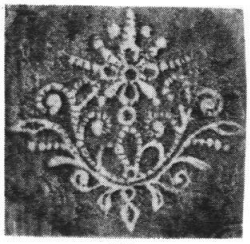
49

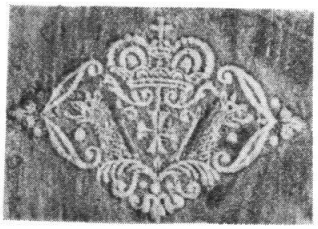
50

51


52

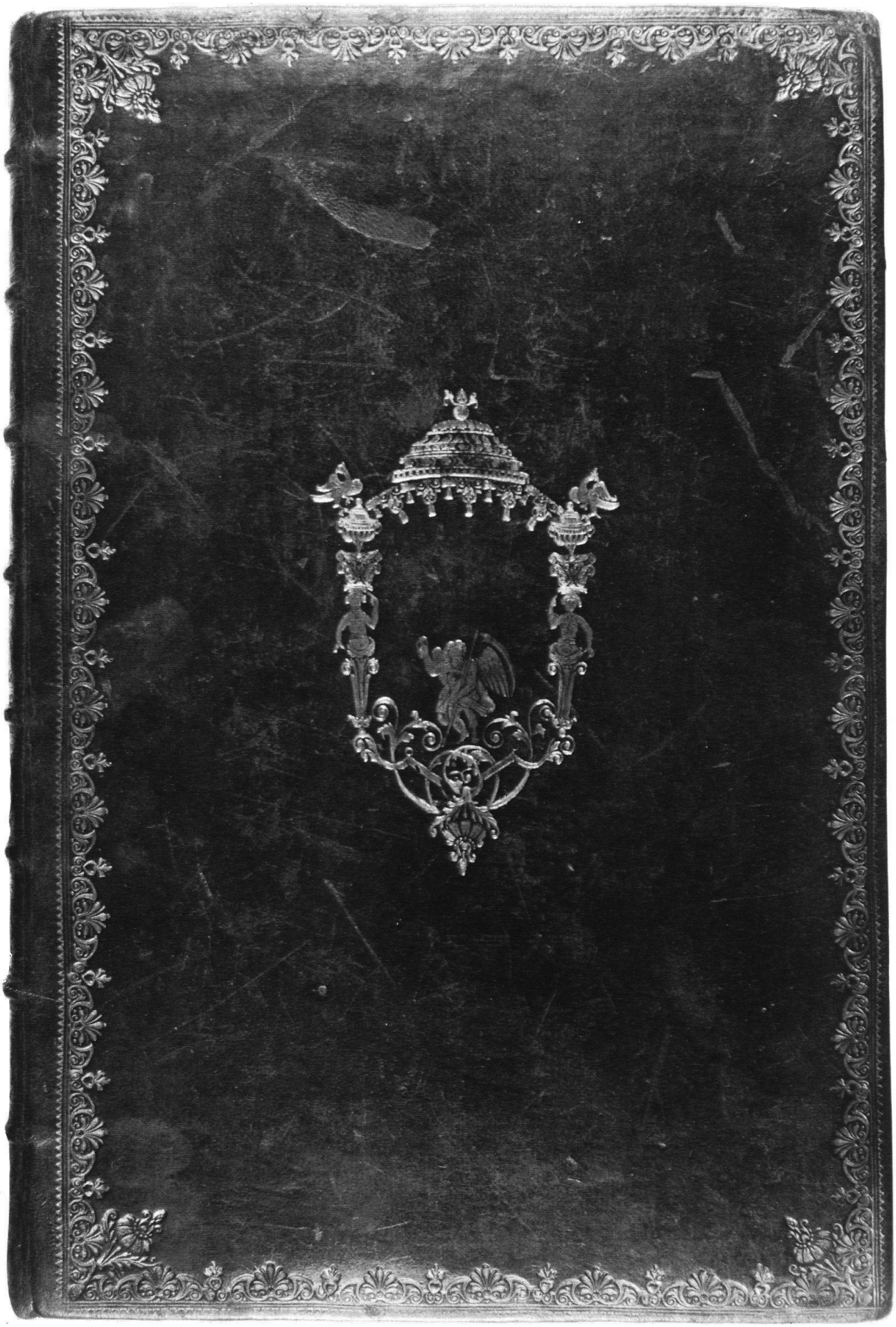
61

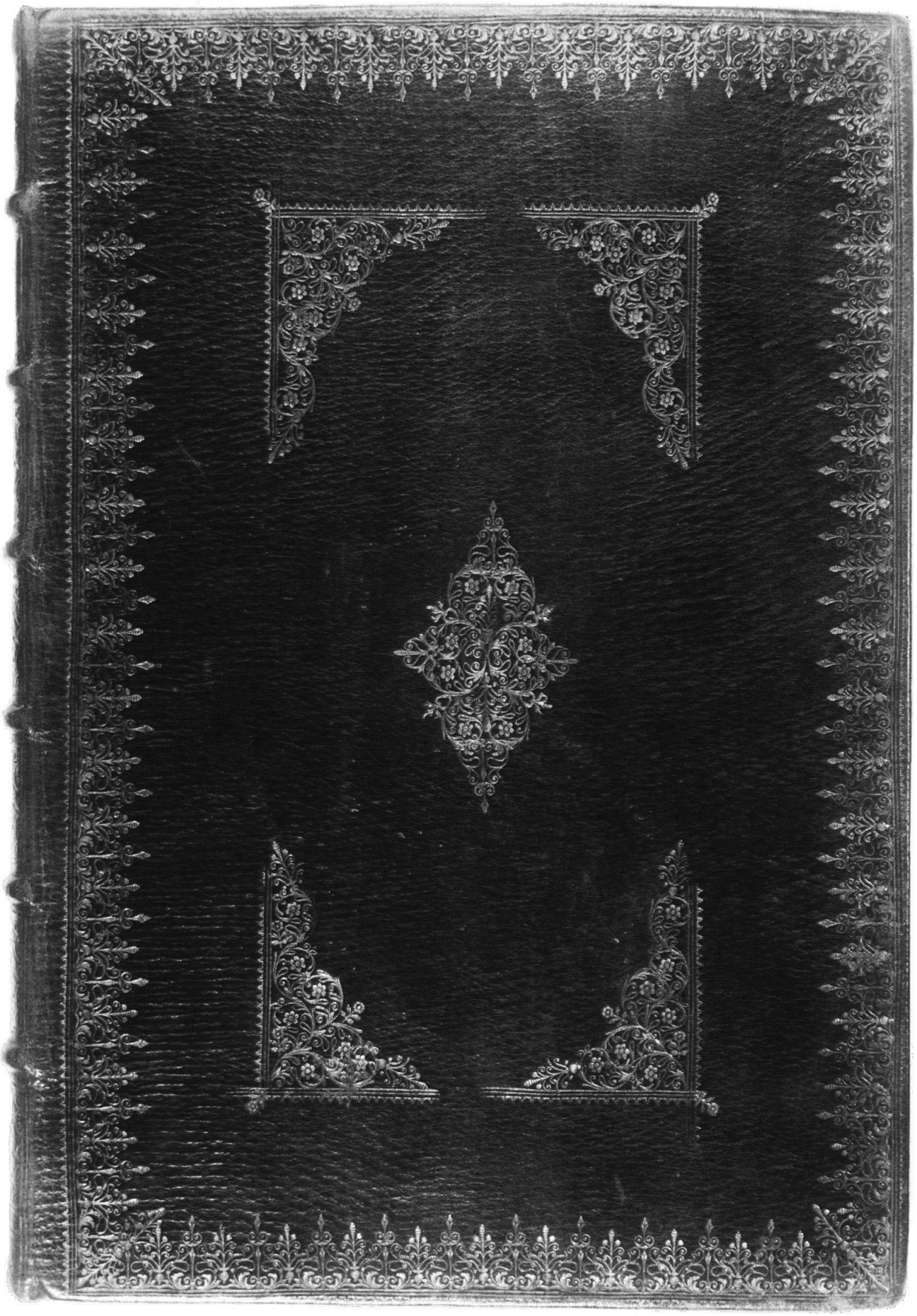

53

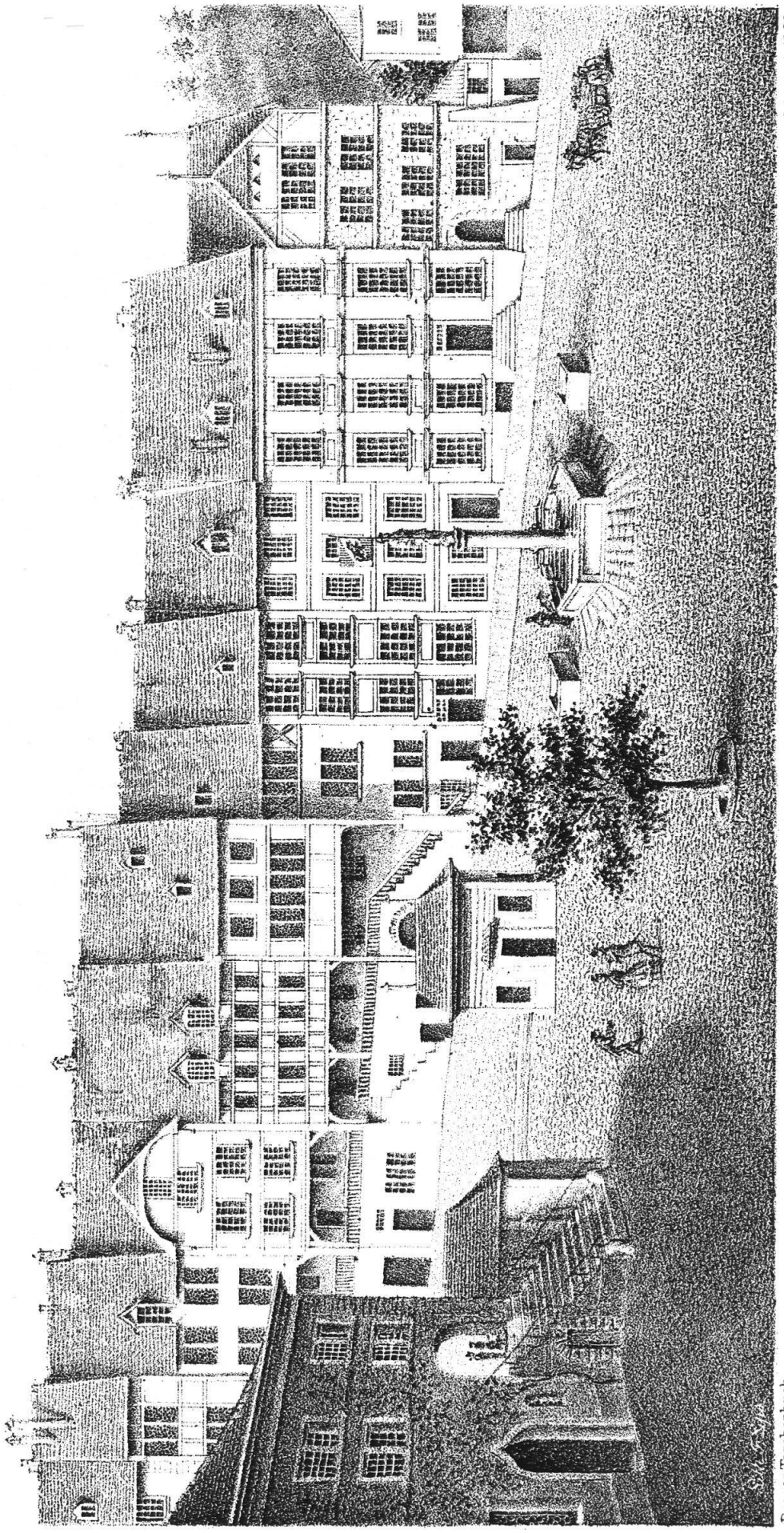

54

62

59



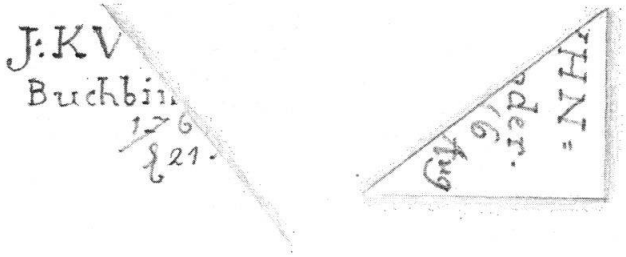




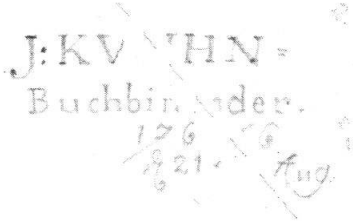
DER BRÜGGLERBRUNNEN AM STALDEN.

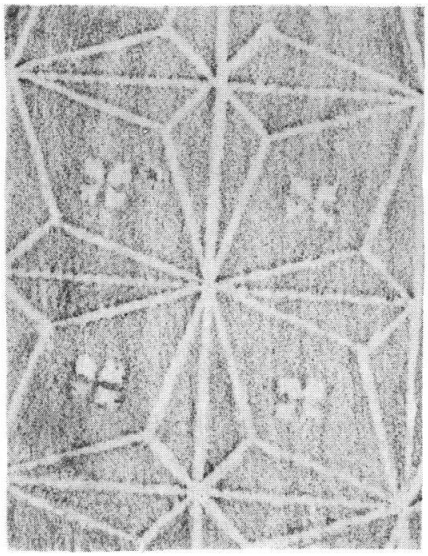
Nach einer Zeichnung von Brenner 1732.

Ordnüng,
und
ARTICUL
der Künstliebenden Gesell-
schafft der
Büchbinder
In Bern
A°: MDCCLXXII
UNIONE ET OBSERVANTIA LEGUM
VIGEBUNT.



a





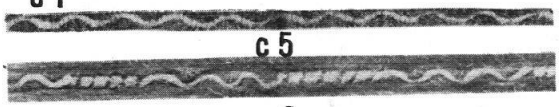
b

c 1

c 2

c 3

c 4



c 5

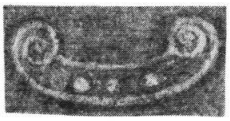
c 6

c 7

c 8

c 9

c 10

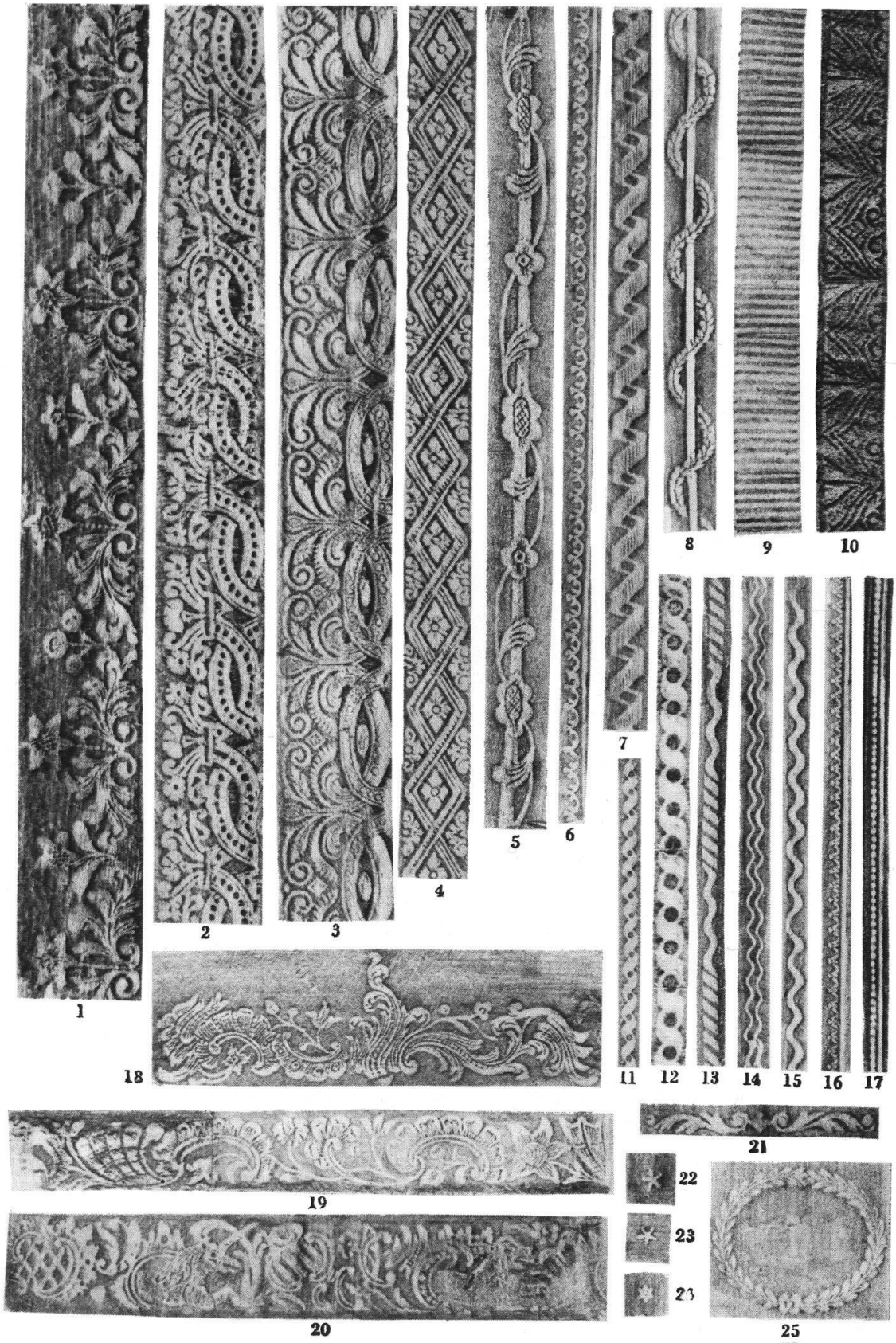


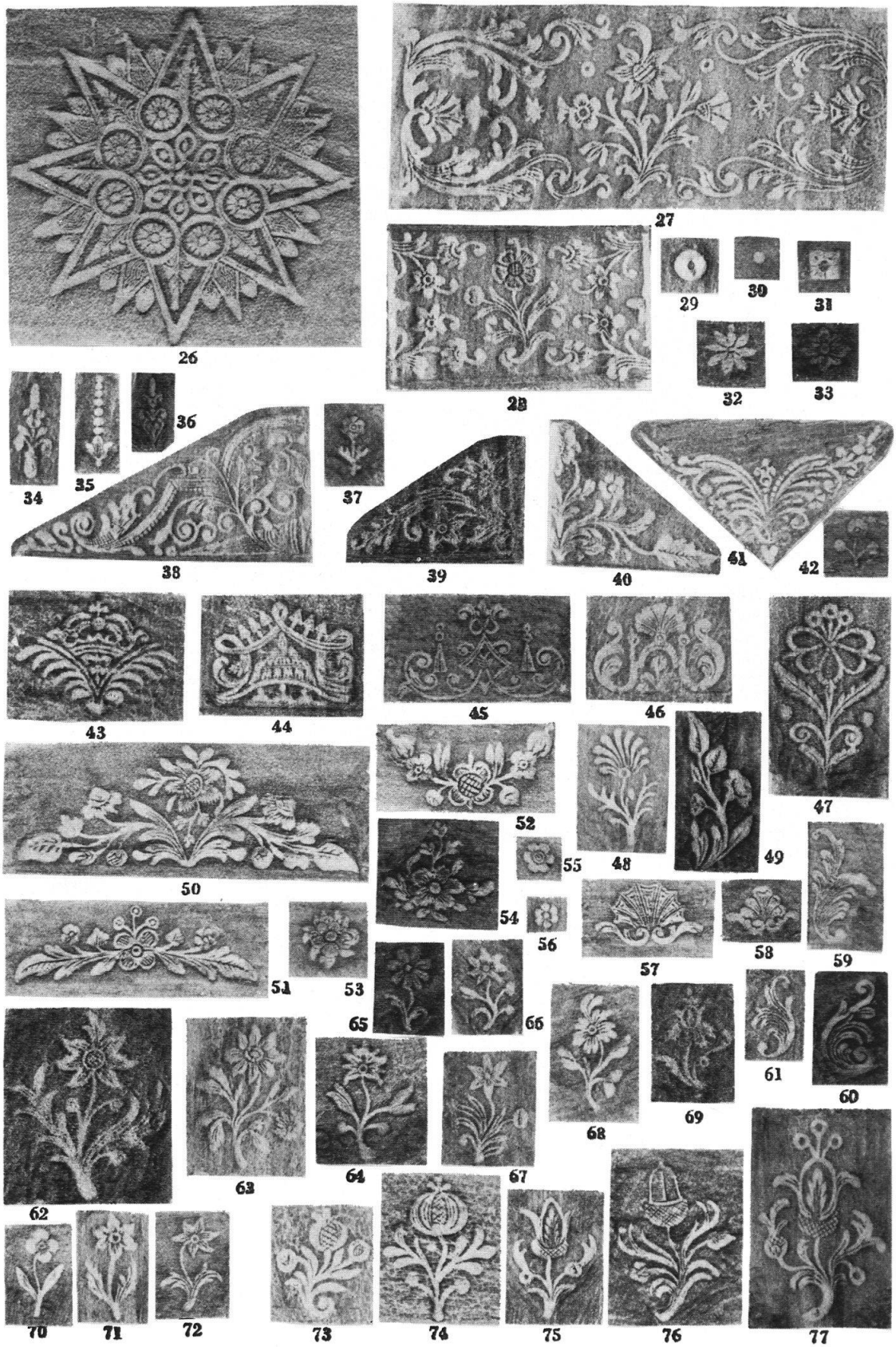
d 1

d 2

d 3

d 4


1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
23
25


26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77

78

79

80

81

82

Daniel Schnell

85

Daniel Schnell Buchbinder

85

Friedrich Schnell. senior

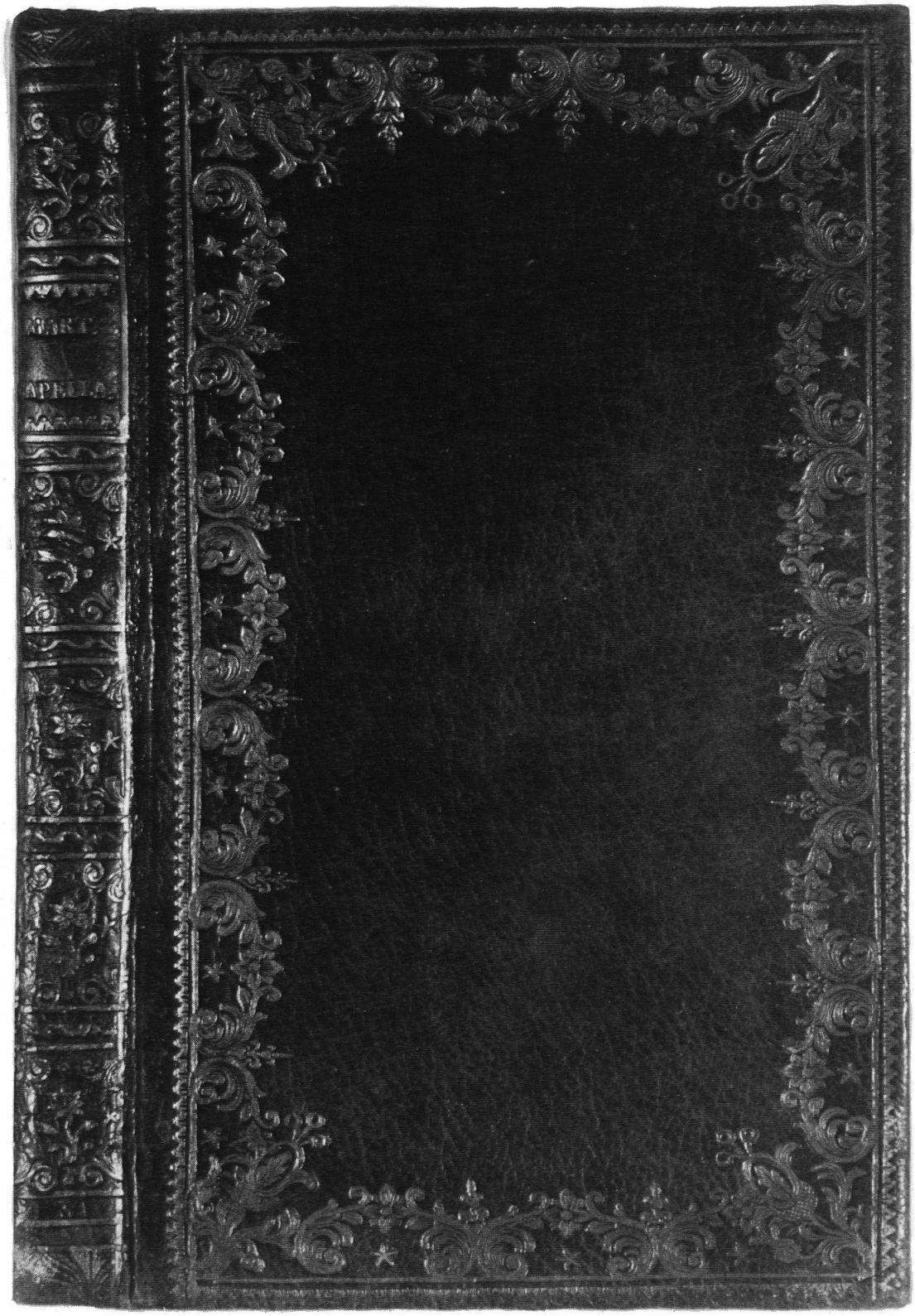
84

Ersehnet

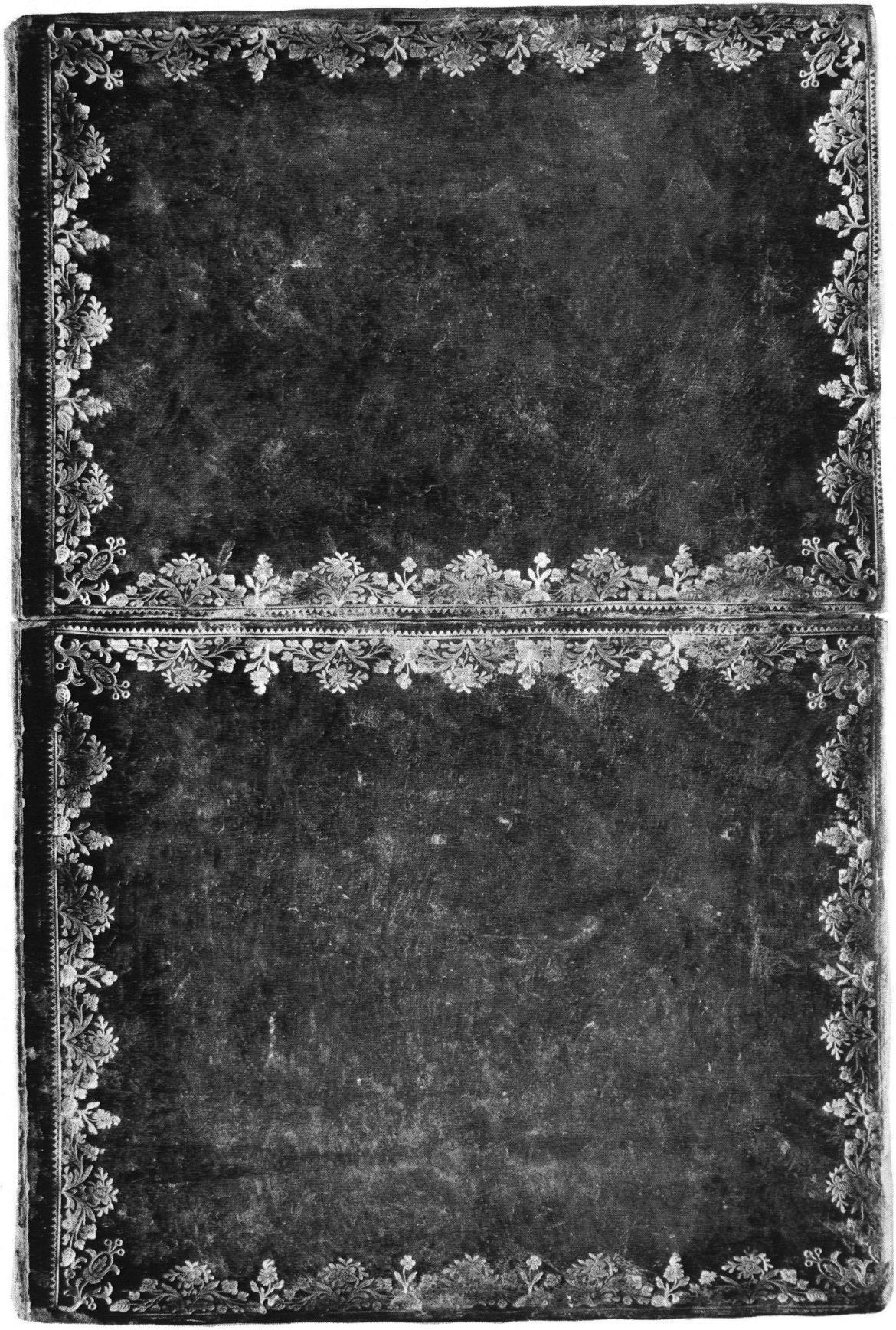
Friedrich Schnell Buchbinder,

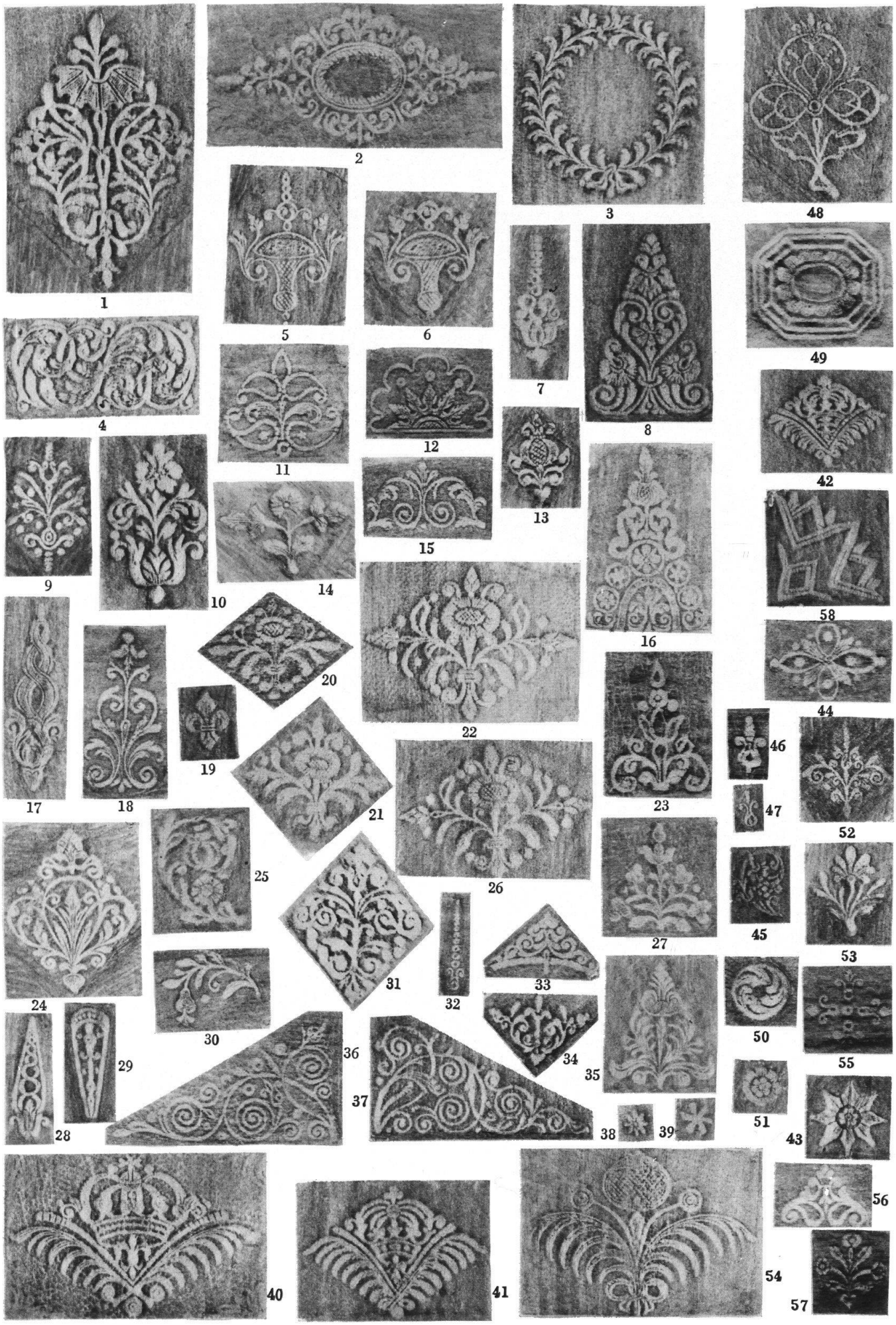
Ist zu höchsten Dank erhalten

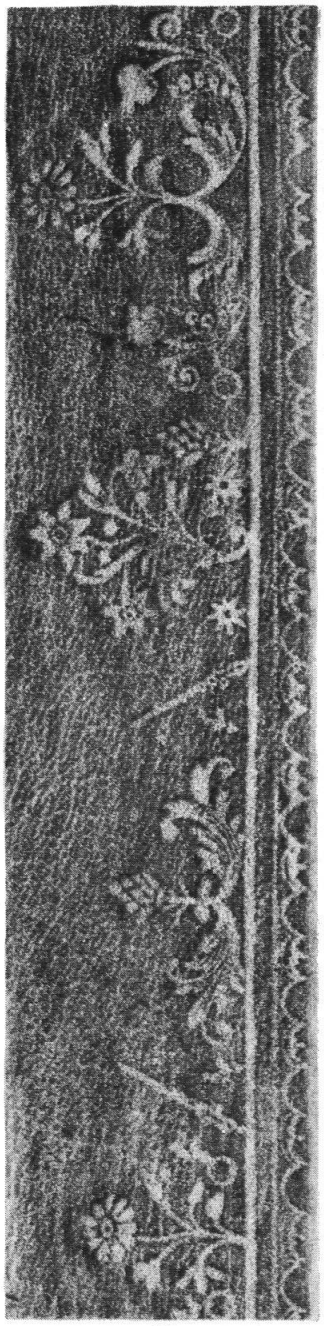
83



KISTEN
REGLEMENT



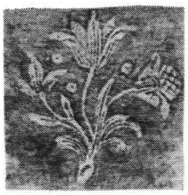

1
2
3
48
5
6
7
8
49
4
11
12
42
9
10
13
15
14
16
58
20
22
44
17
18
19
21
23
46
52
47
25
26
24
27
45
53
31
32
33
30
50
55
29
36
34
35
28
37
38
39
51
43
40
41
54
56
57



81

59

60



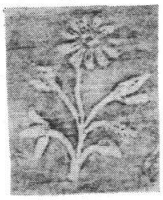
61

62

66

63

64



65

71

72

67

68

69

70

73

74

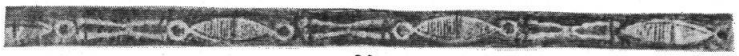
75

76

77

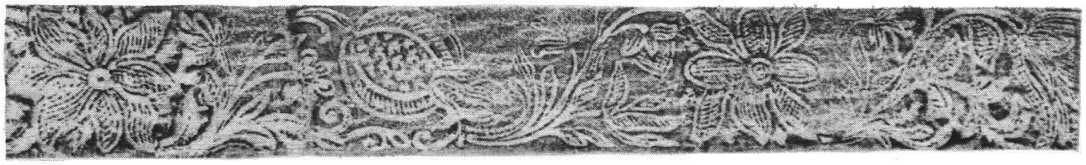
78

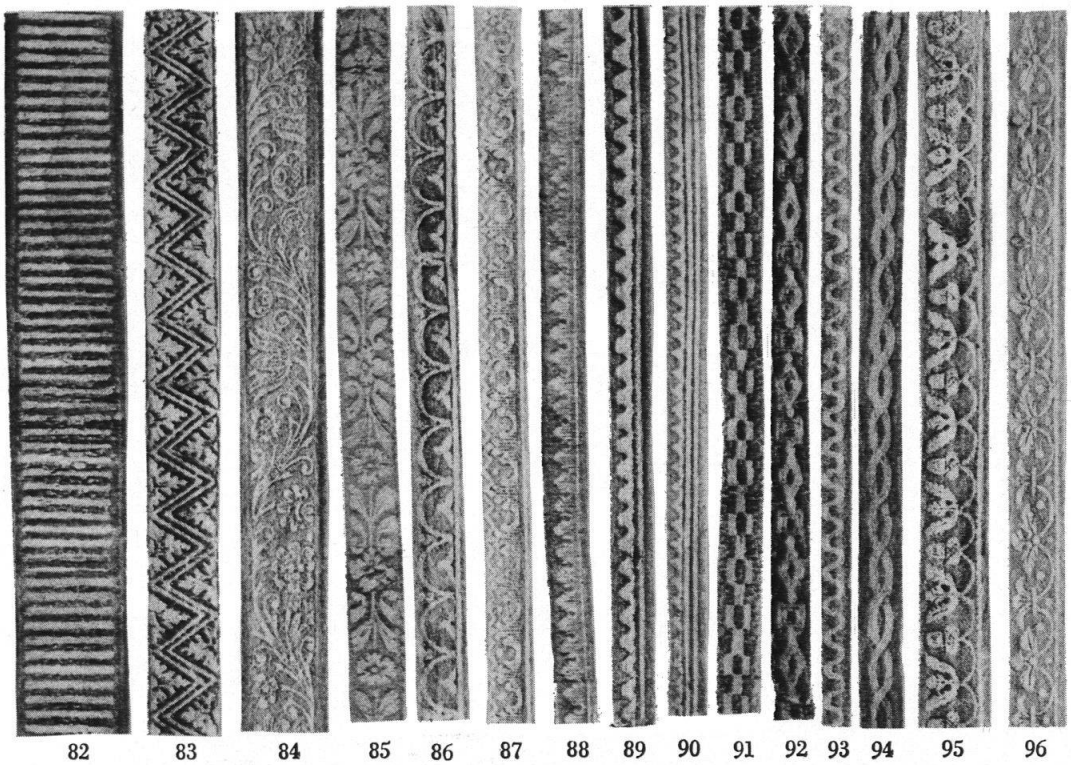
79



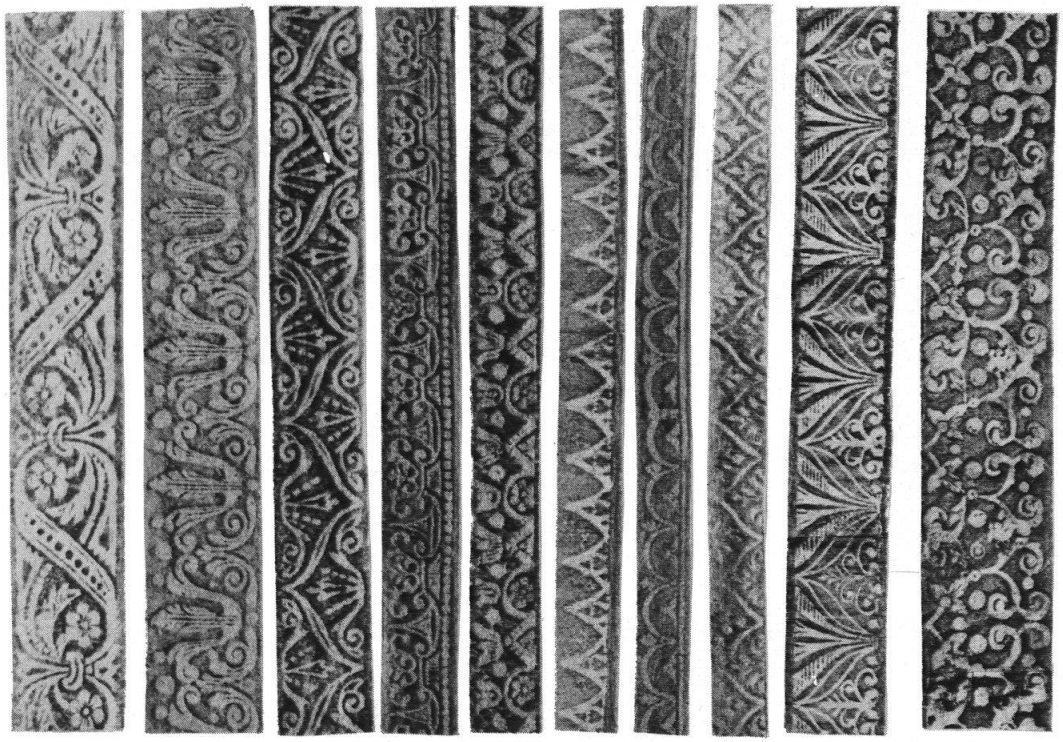
80

R. B. Gaudard.

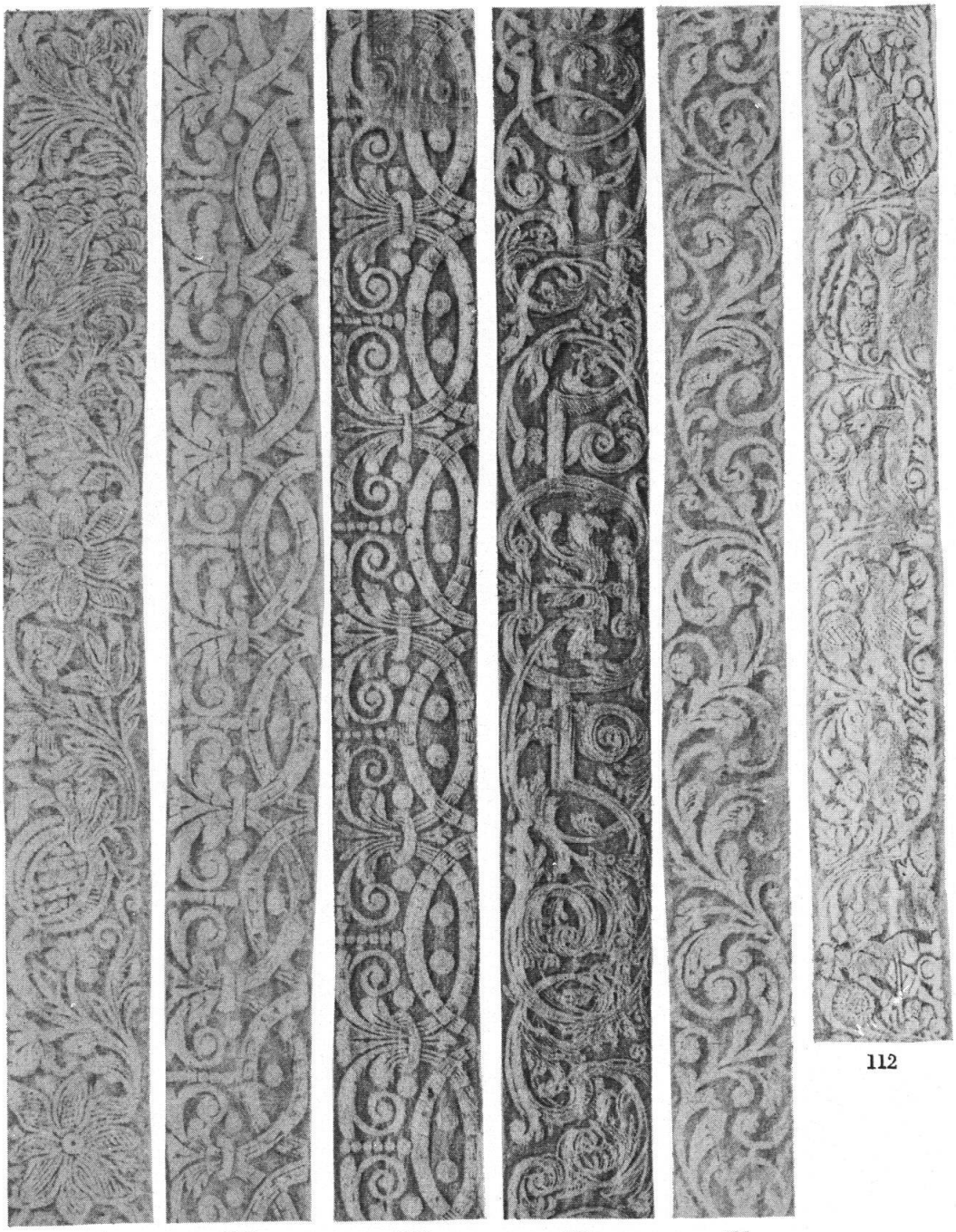




82 83 84 85 86 87 88 89 90 91 92 93 94 95 96

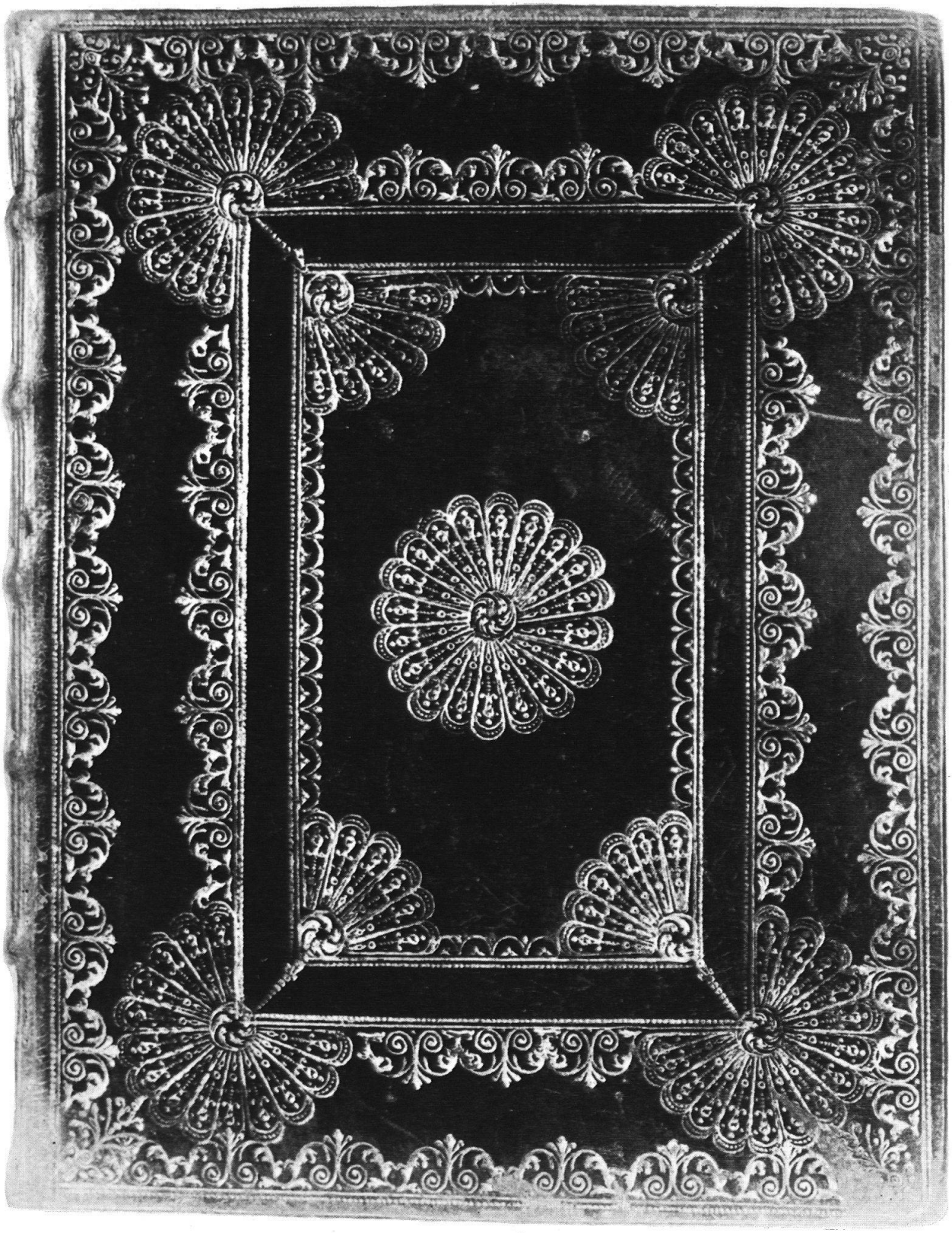


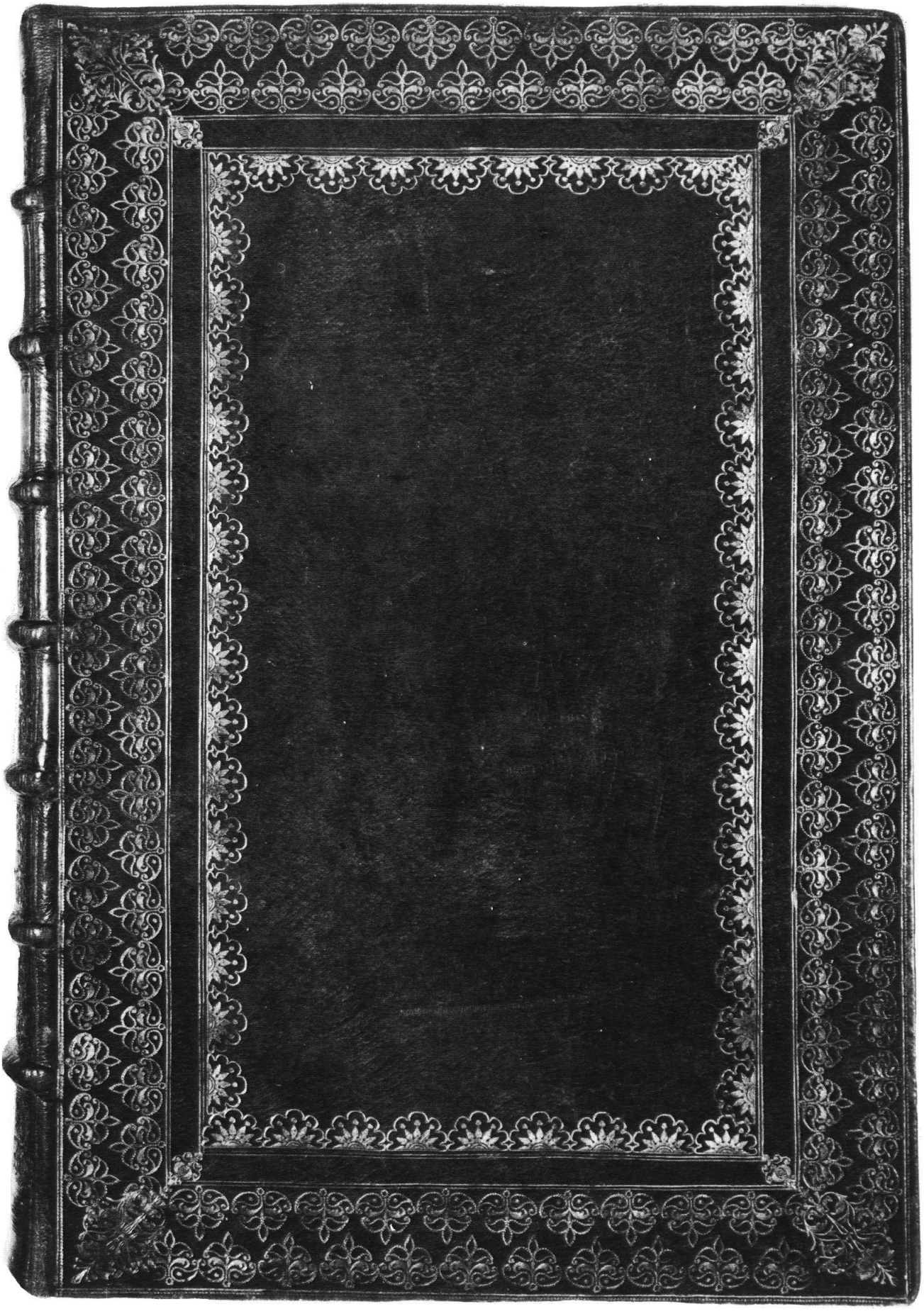
97 98 99 100 101 102 103 104 105 106

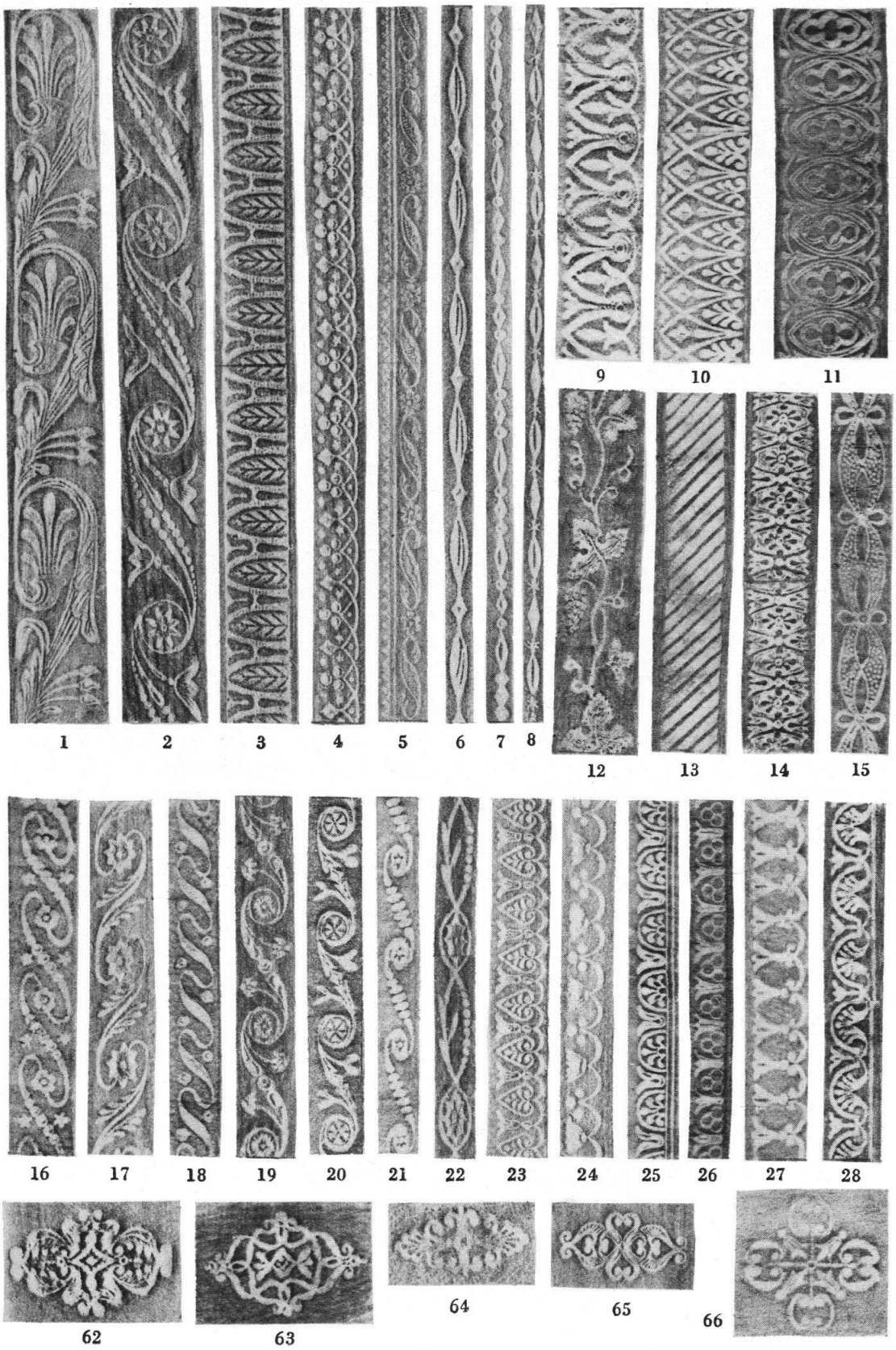


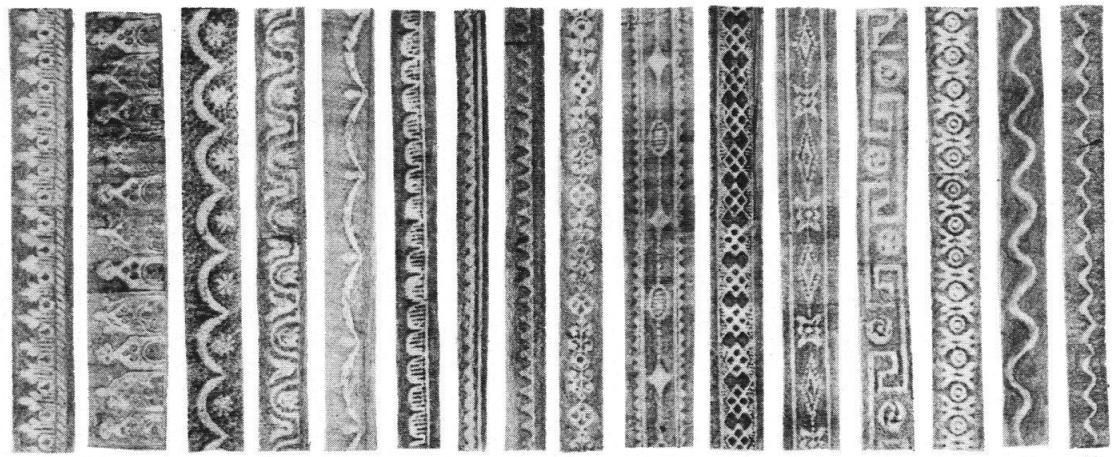
107 108 109 110 111 112

Gaudard

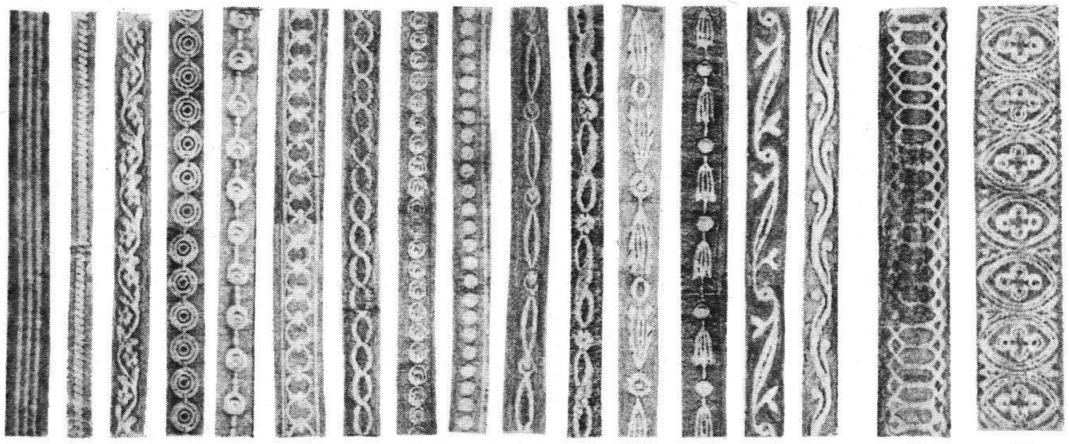




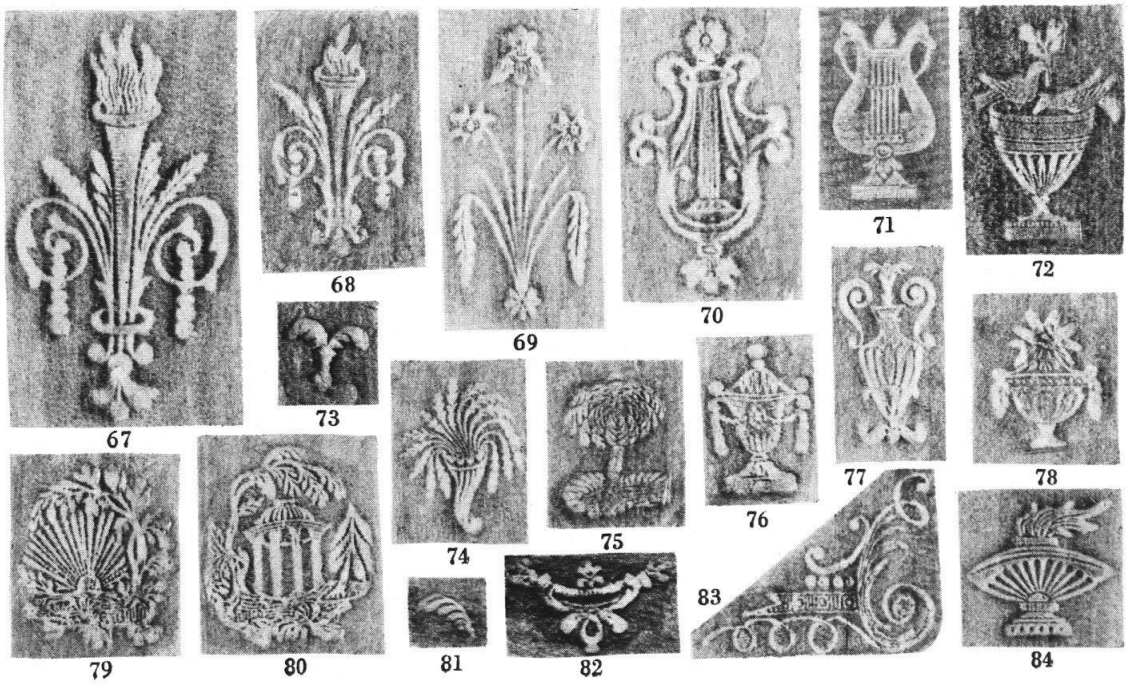

1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
62
63
64
65
66



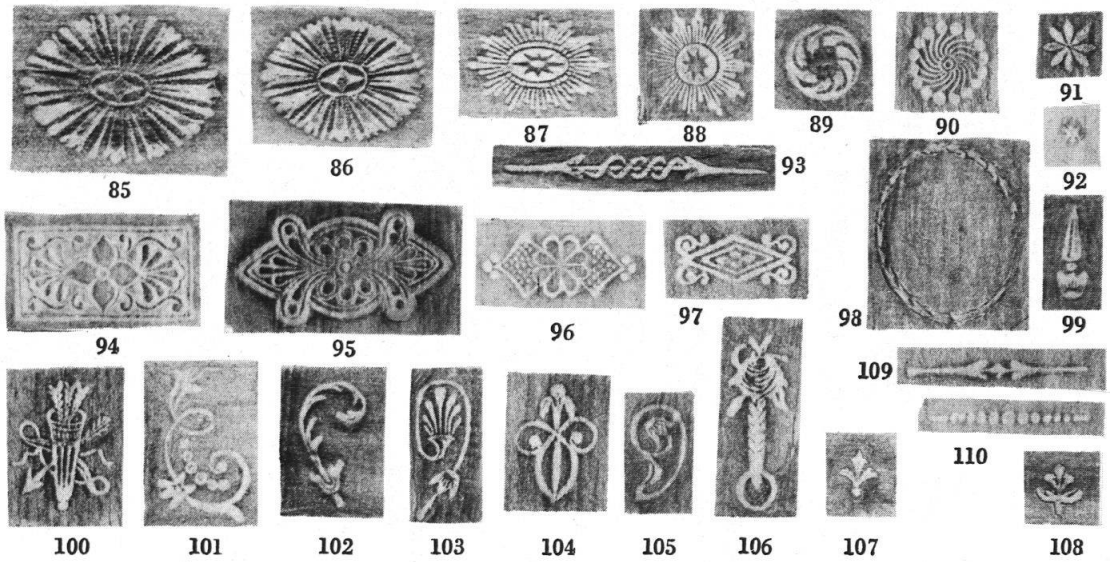
29 30 31 32 33 34 35 36 37 38 39 40 41 42 43 44



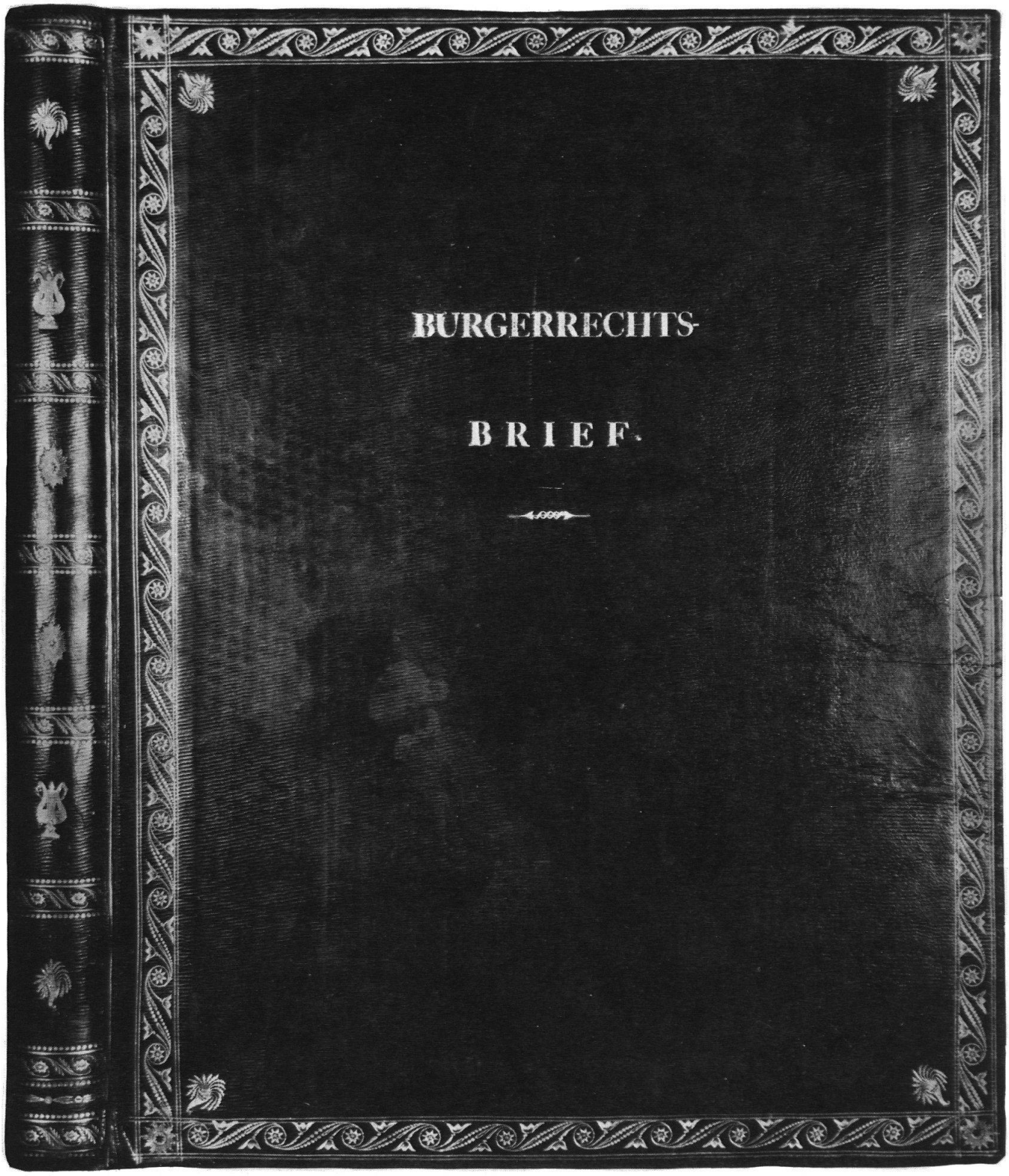
45 46 47 48 49 50 51 52 53 54 55 56 57 58 59 60 61

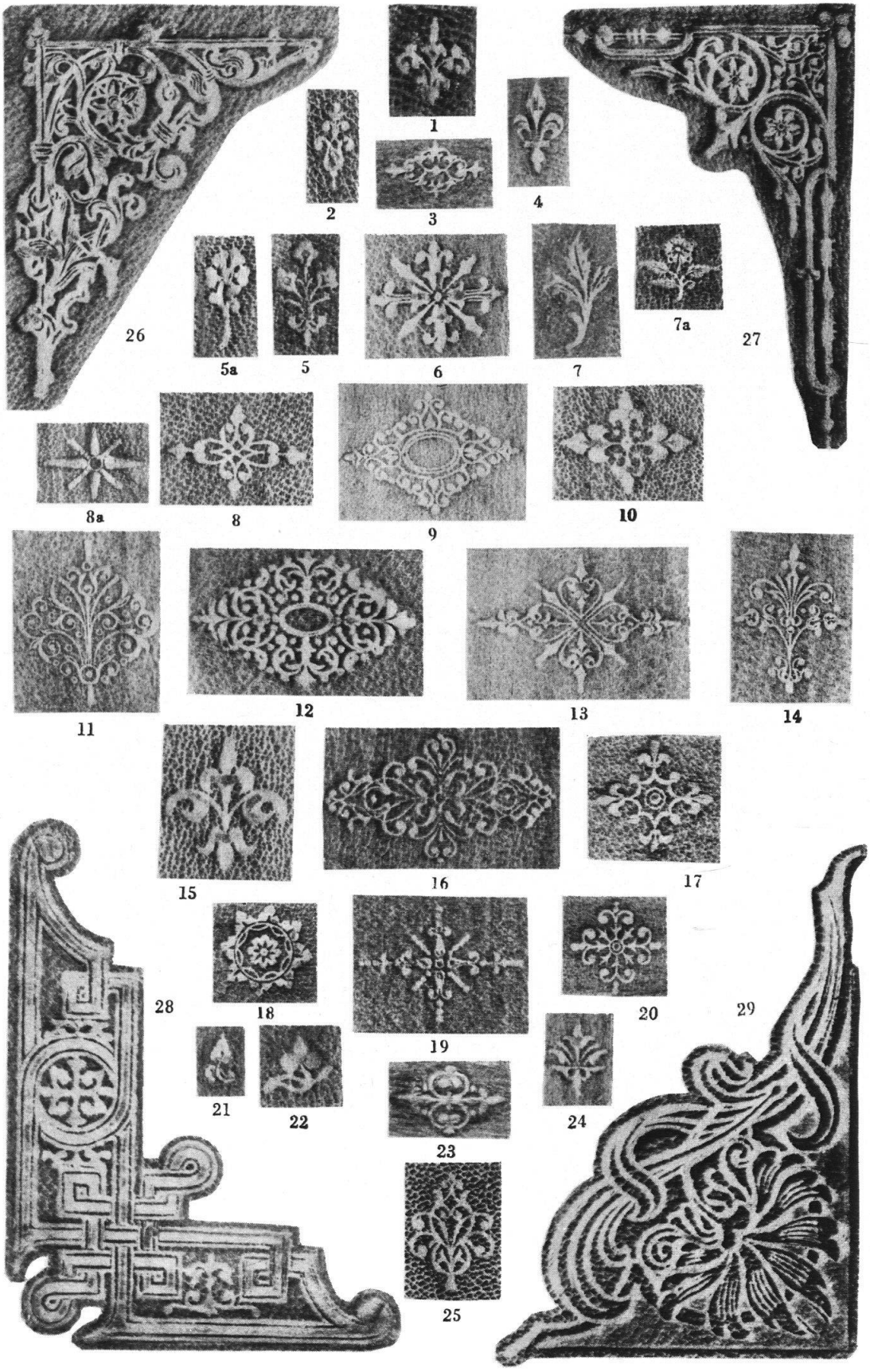


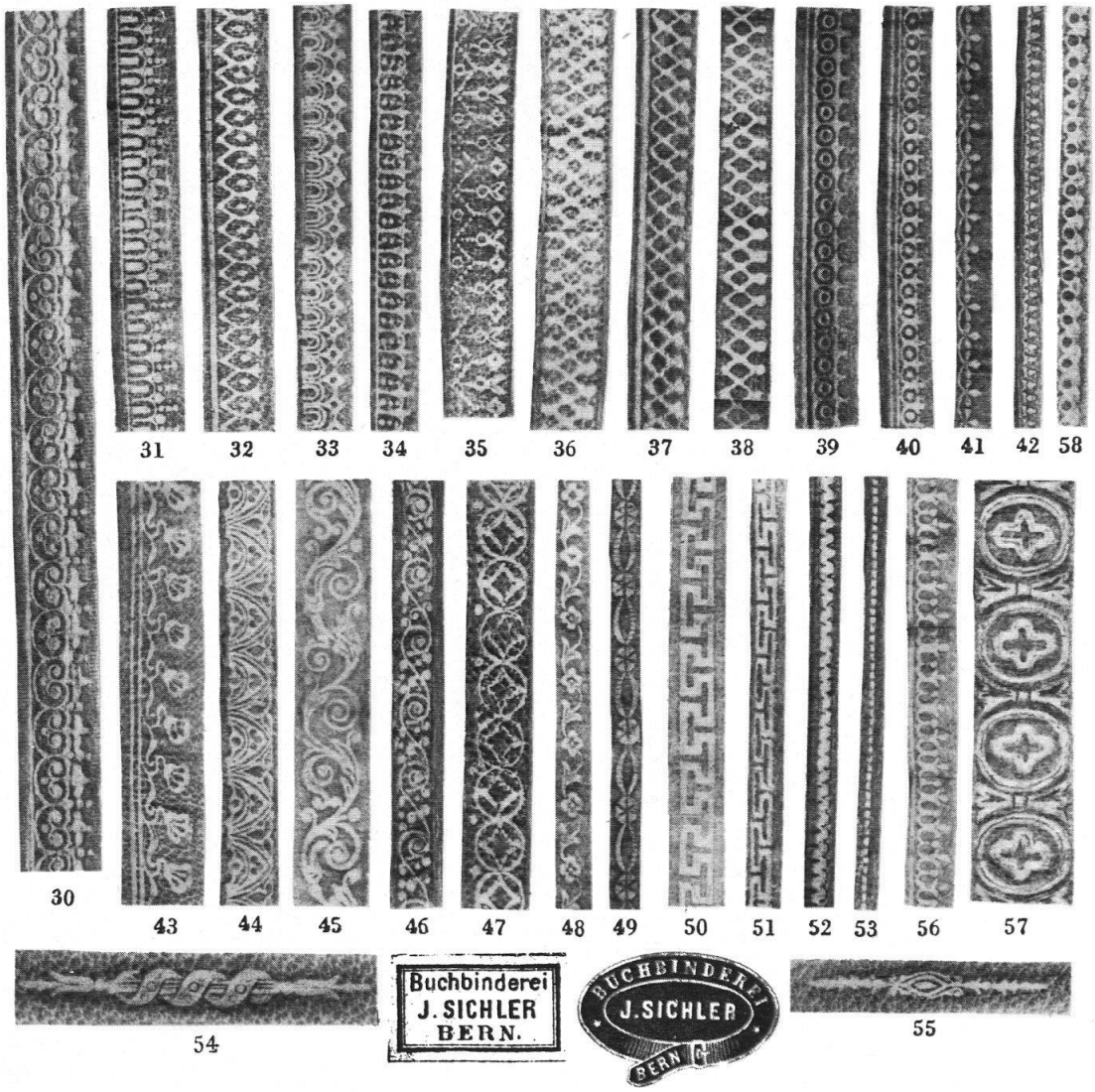
67 68 69 70 71 72 73 74 75 76 77 78 79 80 81 82 83 84


85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100
101
102
103
104
105
106
107
108
109
110

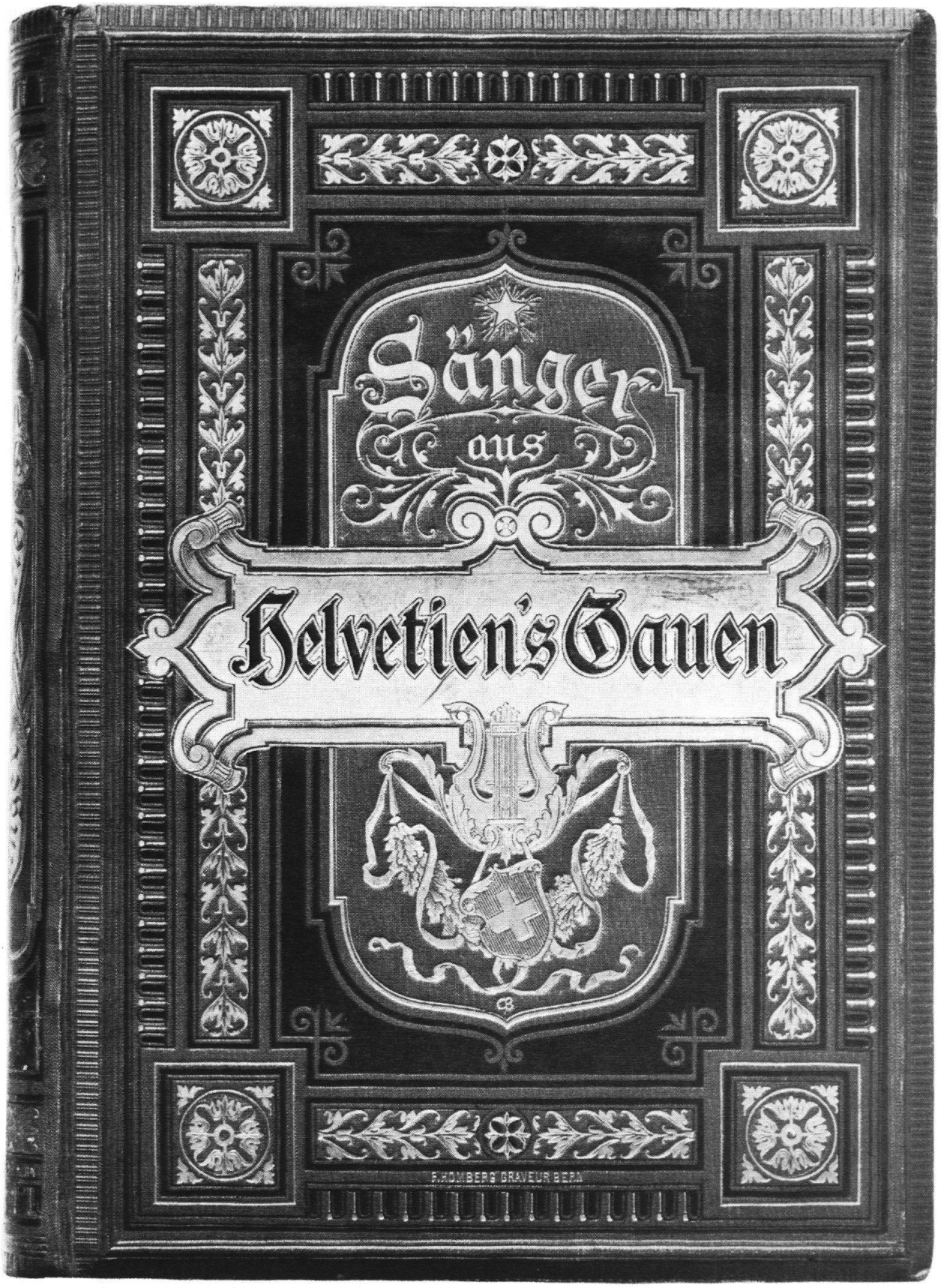
1833

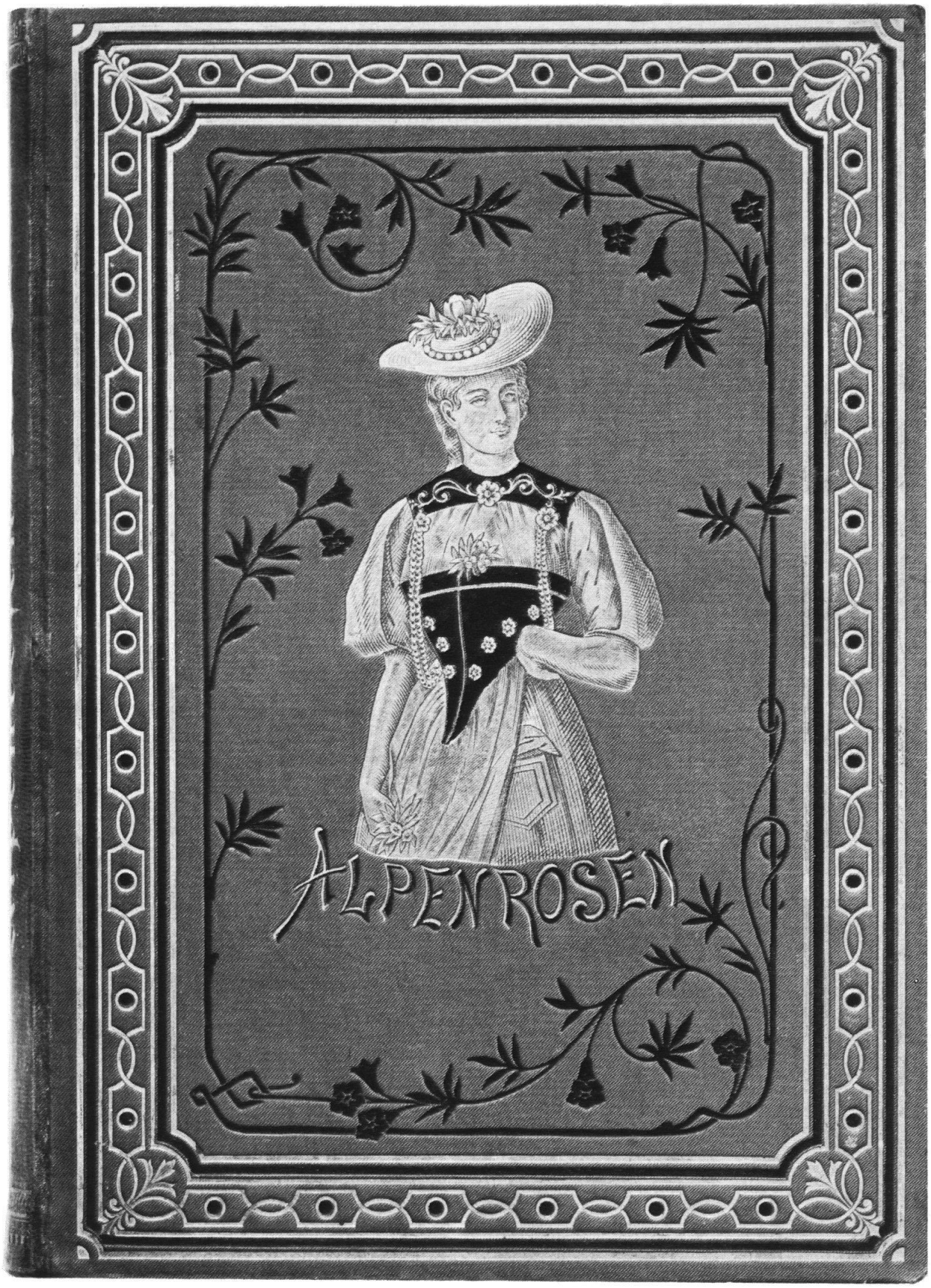
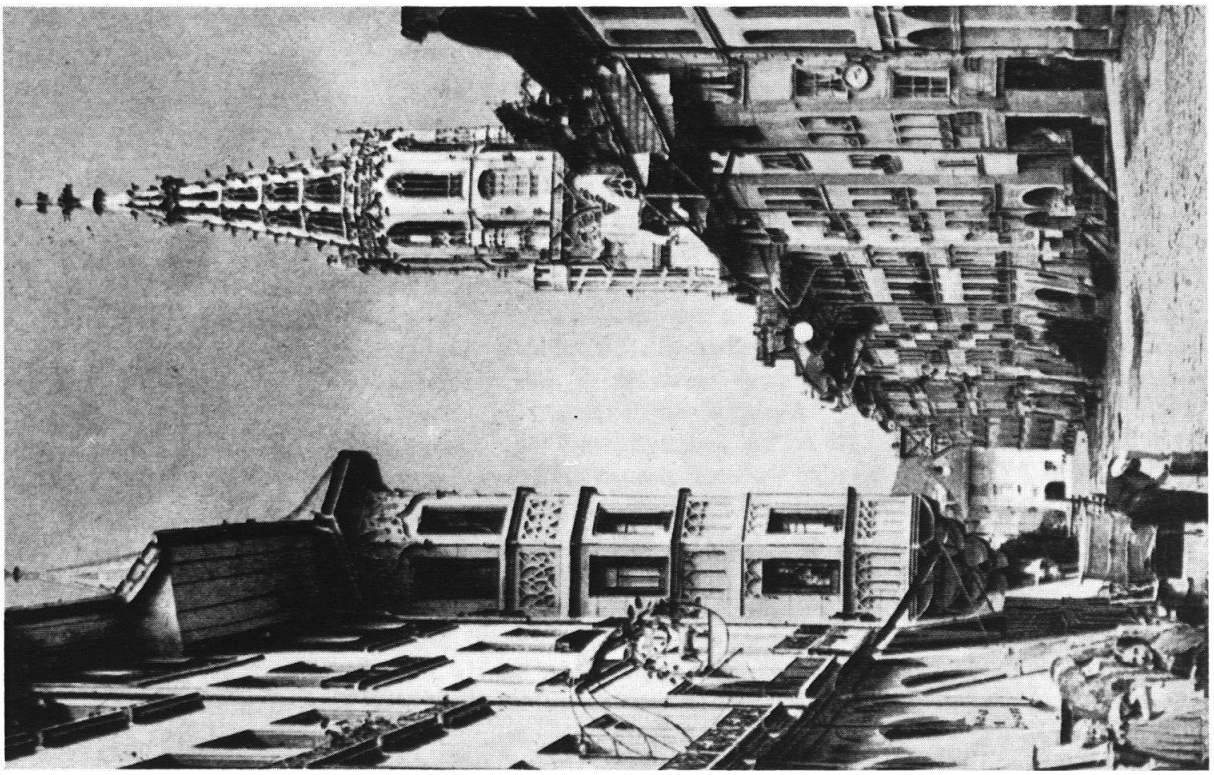
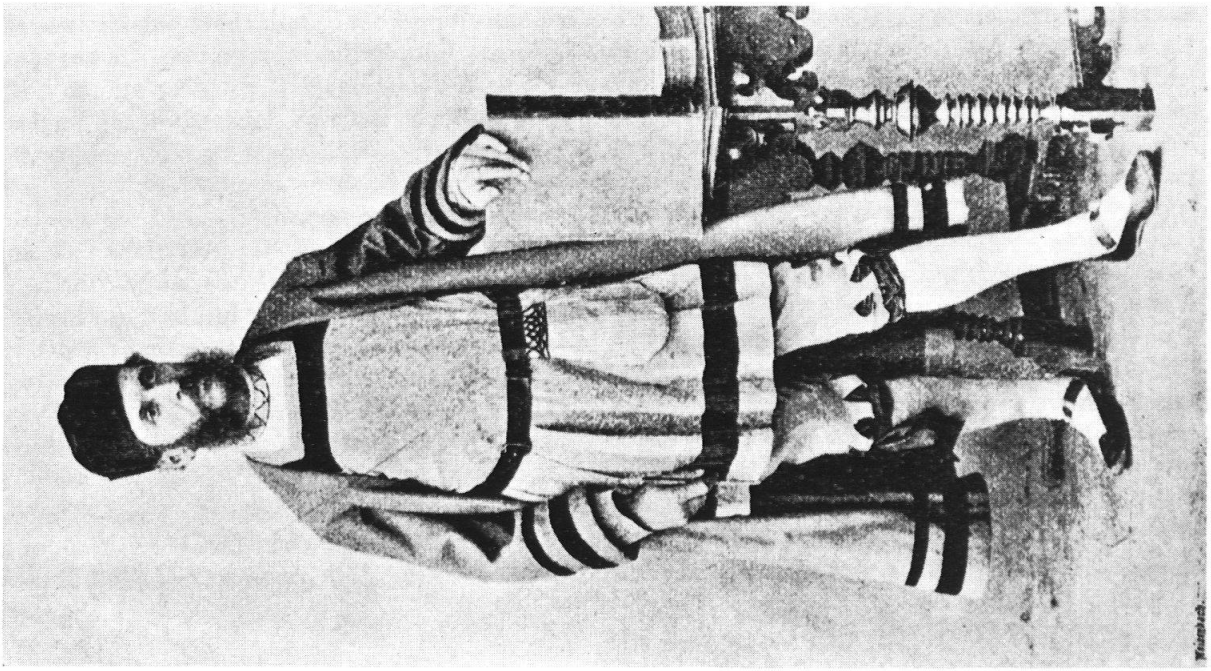

BURGERRECHTS-
BRIEF.


26
27
28
29
1
2
3
4
5a
5
6
7
7a
8a
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25


31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
58
30
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
56
57
54
55
Buchbinderei
J. SICHLER
BERN.
BUCHBINDEREI
J. SICHLER
BERN

JAHRESBERICHT
DER
GEOGRAPHISCHEN
GESELLSCHAFT
VON
BERN
17


Sänger
aus
Helvetien's Gauen
F. KOMBERG GRAVEUR BERN


ALPENROSEN